

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1930

18.5.1930 (No. 135)

Badischer Beobachter

Bezugspreis: Monatlich 2.50 Mk. frei im Haus, 2.70 Mk. bei der Geschäftsstelle abgeholt. M. 2.00 durch die Post ohne Zustellgebühr. Einzelnummer 10 Pfg. Samstags und Sonntags 15 Pfg. Abbestellungen nur bis 20. auf den Monatschlag. Im Falle höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei

Erscheint 7 mal wöchentlich als Morgenszeitung
Beilagen: Kunst u. Wissen, Frauenrundschau, Blätter für den Familienhaushalt, Was der kathol. Welt, Sportbeilage, Deutsche Jugendkraft, Militär, Liebesbeilage, „Mäxterle Wocher“, Geschäftsstelle, Redaktion u. Verlag: Eisenstr. 17-21
Fernspr.: Geschäftsstelle 0235, Redaktion 0236, Verlag 0237. Druckadresse: Beobachter, Postfachkonto Karlsruhe 4844

Anzeigenpreis: Die 10gepaltene 27 mm breite Millimeterzeile im Anzeigenteil 10 Pfg., auswärts 12 Pfg., für Gelegenheitsanzeigen 6 Pfg. die 3 gesp. 87 mm breite mm-Zeile im Reklameteil 60 Pfg. Rabatt nach Tarif. Bei Zahlungsschwierigkeiten, zwangsweiser Eintreibung oder Konkurs kommt der Rabatt in Wegfall. Schluß der Anzeigenannahme 3/4 Uhr. — Erfüllungsort und Gerichtsstand in Karlsruhe.

Nr. 135 (16 Seiten)

Karlsruhe, Sonntag, den 18. Mai 1930

68. Jahrgang

Der Befehl zur Räumung des Rheinlandes

Das Ende der Reparationskommission

Paris, 17. Mai. Die französische Regierung veröffentlicht folgendes offizielle Communiqué:

Nachdem die Reparationskommission in ihrer heutigen Sitzung festgestellt hat, daß alle erforderlichen Bedingungen für die Inkräftsetzung des Youngplanes erfüllt sind, und daß vor allem Deutschland der internationalen Zahlungsbank, das durch die Haager Abkommen vorgesehene Gesamtschuldenerzertifikat ausgehändigt hat, hat Ministerpräsident Lardieu gemäß den Erklärungen, die die Regierung vor dem Parlament abgegeben hat, den Befehl gegeben, die dritte Rheinlandzone zu räumen.

Die technische Durchführung der Rheinlandräumung

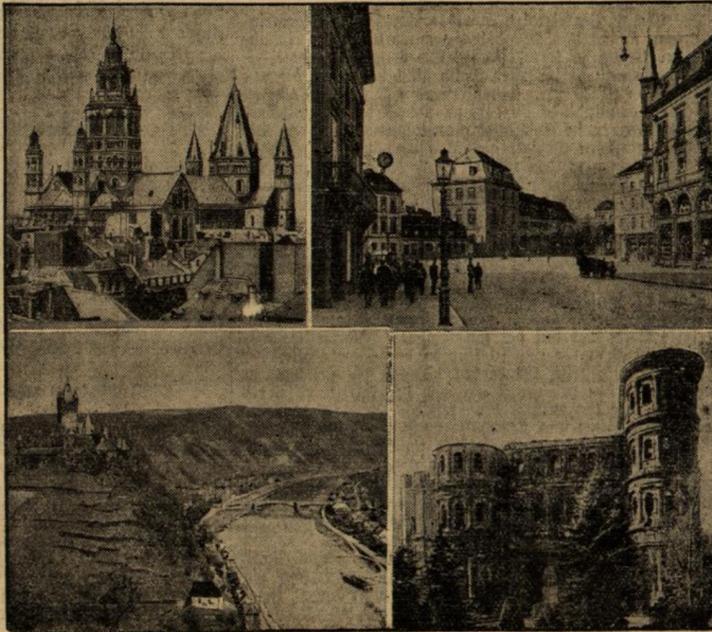
Paris, 17. Mai. (Eigene Meldung.) Ueber die technische Durchführung der Rheinlandräumung schreibt das „Journal des Debats“, die vorbereitenden Pläne zur Zurückziehung der französischen Truppen sehen einen Zeitraum von 50 Tagen vor. Um diese Frist innezuhalten, hätte der Räumungsbefehl mindestens am 11. Mai gegeben werden müssen. Aus wohlbekannten Gründen sei das nicht geschehen, der Plan könne also nicht normal abgewickelt werden. Jeder Tag, der vergehe, erhöhe die Schwierigkeiten. Die Eisenbahnwagen zum Abtransport müßten von der Reichsbahn gestellt werden, die auch das Abfahren der Züge zu regeln hätte. Diese Züge müßten in den normalen Eisenbahnverkehr eingefügt werden. Die Deutschen seien von dem ausgearbeiteten Programm in Kenntnis gesetzt worden. Eine etwaige Beschleunigung hänge von ihnen ab. Im ganzen genommen könne man wohl annehmen, daß sie alles tun würden, um den möglichst raschen Abtransport zu erleichtern.

Das Blatt kann seiner Tendenz entsprechend, es nicht unterlassen, in diesem Zusammenhang eine Verdächtigung auszusprechen, um für den Fall einer Verzögerung nicht die französischen Besatzungsbehörden, sondern von vornherein die deutschen Eisenbahnbeamten verantwortlich zu machen. Es ist keineswegs gesagt, so erklärt das Blatt nämlich, daß es nicht da und dort Eisenbahnbeamte geben wird, die Zwischenfälle hervorrufen würden dadurch, daß sie die Ankunft der Eisenbahnwagen verzögern oder sich der Abfertigung zahlreicher Züge widersetzen. Wenn die Räumung am 30. Juni nicht beendet sein sollte, so würde die Schuld dafür auf die Männer fallen, die die Durchführung der vor dem Räumungsbefehl ausgearbeiteten Bestimmungen verzögert hätten. Das seien also nicht die französischen Offiziere. Viele von diesen bezweifelten sehr stark den politischen Wert der Räumung, alle nähmen sie jedoch hin und wollten weiter nichts, als damit zum Abschluß kommen, aber unter der Bedingung, daß die Abreise nicht eine Flucht sei, sondern in Ordnung und Würde vonstatten gehe.

Paris gibt den Befehl zur Räumung der 3. Zone

Der offizielle Räumungsbefehl ist jetzt von Paris an den Oberkommandierenden der Besatzungsarmee General Guillaumat abgegangen. Bis zum 30. Juni sollen alle französischen Truppen den deutschen Boden verlassen haben, der sich dann endlich 11 Jahre nach Friedensschluß der langentbehrten Freiheit erfreuen wird.

Oben: Der Dom von Mainz und der Marktplatz von Zweibrücken.
Unten: Burg Cochem an der Mosel und die Porta Nigra in Trier.



Das Programm für die Befreiungsfeier in Kehl

Kehl, 17. Mai. Die Stadtgemeinde Kehl hat für die Befreiungsfeier nach Abzug der Besatzung das Programm aufgestellt, das sich in einem schlichten Rahmen abwickeln soll. Am Mittwochabend vom 31. Juni auf 1. Juli soll ein Fackelzug die Feier einleiten, an welchem sich sämtliche Vereine beteiligen werden. Dann folgen auf dem Marktplatz Musikchöre, Fackelzug und Dankgebet. Ansprachen werden diesen hochwichtigen historischen Augenblick im Anschluß an den Tag der Befreiung würdigen. Die eigentliche Befreiungsfeier findet dann am Sonntag, den 6. Juli auf dem Rheinvorgebilde statt. An dieser sollen sich nicht nur die Kehler Musik- und Gesangsvereine, sondern auch die des ganzen besetzten Gebietes teilnehmen und durch Massenschöre der feierlichen Stunde ein besonderes Gepräge geben. Zu dieser Feier werden Vertreter der Reichsregierung, des badischen Staatspräsidenten und andere Behörden erscheinen.

Das Ende der Reparationskommission

Paris, 17. Mai. Die Reparationskommission hat in ihrer heutigen Nachmittagsitzung, an der der Vorsitzende der Kriegslastenkommission, Ministerialdirektor Ruppel teilgenommen hat, die im Haager Abkommen vorgesehene Feststellung, daß alle Vorbedingungen für die Inkräftsetzung des Youngplanes erfüllt sind, gemacht. Die Reparationskommission hat hierauf dessen feierliche Verkündung vollzogen, d. h. die Vertreter der Regierung von Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Belgien und Japan haben um 6 Uhr das Protokoll gezeichnet.

Das Reichsbanner in Halle gegen Brüning

Halle, 17. Mai. (Eigene Meldung.) Die gestern abgehaltene Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Halle des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold nahm nach einem Vortrag des Reichstagsabgeordneten Möller über „Wie stellt sich das Reichsbanner zur jetzigen politischen Lage?“ mit allen gegen sechs Stimmen eine Entschliebung an, in der vom Bundesvorstand eine eindeutige Erklärung darüber gefordert wird, ob er gewillt ist, den energischen Kampf gegen die Regierung Brüning und alle in republikanischen Parteien vorhandenen Bestrebungen, die den Bestand der Republik gefährden, aufzunehmen. Diese Kreise gehörten nicht ins Reichsbanner. Falls

der Bundesvorstand die geforderte Erklärung nicht abgibt, sehe sich die Ortsgruppe genötigt, die Umwandlung der Ortsgruppe in eine republikanische Schutzwehr unter Anlehnung an die SPD. vorzunehmen.

Koalitionskreise in Bayern?

München, 16. Mai. (Eigene Meldung.) Zur Deckung des Defizits hatte Finanzminister Dr. Schmelzle die Einführung einer Schlachtsteuer vorgeschlagen. Im Ministerrat hat der dem bayerischen Bauern- und Mittelstandsbund angehörende Landwirtschaftsminister Dr. Fehr gegen die Vorlage der Schlachtsteuer gestimmt. Auch eine heute abgehaltene Sitzung der Koalitionsparteien, die sich mit der Schlachtsteuer bzw. der Deckung des Defizits durch diese Vorschläge beschäftigte, ist ergebnislos verlaufen, da der Bauernbund die Schlachtsteuer abgelehnt hat.

Dazu schreibt das Organ der Bayerischen Volkspartei, der „Bayerische Kurier“ unter der Ueberschrift: „Eine Koalitionsfreie in Bayern? — Rücktritt Dr. Schmelzles am 1. Juni?“ u. a.: Finanzminister Dr. Schmelzle hat erklärt, daß er zurücktreten werde, wenn bis zum 1. Juni 1930 keine Klarheit geschaffen sei. Dr. Schmelzle hält an seinem bereits dargelegten Standpunkt fest, daß er auf der Annahme der Schlachtsteuer bestehe, solange die Parteien nicht für entsprechende anderweitige Deckung sorgen.

Der Erbkaiser nicht in Essen

Berlin, 17. Mai. (Eigene Meldung.) In Essen-Vorbeck fand am Freitag Vormittag eine Besichtigung eines neuen Hochofenwerkers der Firma Krupp statt, bei der ein neuer Dampfhammer vorgeführt wurde. Unmittelbar nach Abschluß der Besichtigung durchliefen zwei Gerichte die Stadt Essen, wonach Erbkaiser Wilhelm in unmittelbarer Nähe des Herrn Krupp von Bohlen-Halbach an der Besichtigung teilgenommen habe und in einer kleineren Gruppe von Herren bei der Besichtigung des Dampfhammers gesehen worden sei. Wir wir hierzu auf Erkundigung in Essen erfahren, sind diese Gerichte vollständig unbegründet.

Mannheim, 17. Mai. Auf die Einladung, auf seiner nach der Befreiung der besetzten Gebiete geplanten Reise auch die Stadt Mannheim zu besuchen, hat der Reichspräsident mitteilen lassen, daß es ihm bei der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit leider nicht möglich sei, auch Mannheim zu berücksichtigen.

eines Granatloches. Sie fauerten sich da zusammen. Einige unserer Leute gehen an den Rand des Loches und schießen in die zusammengeknüllte Masse von Deutschen hinein. Ineinandergeknüllte Hände recken sich empor. Sie bitten bittend um Mitleid. Es gibt keinen Bardon. Unsere Leute schießen in den Krater. In wenigen Sekunden ist nur noch eine sich krümmende Masse geblieben.

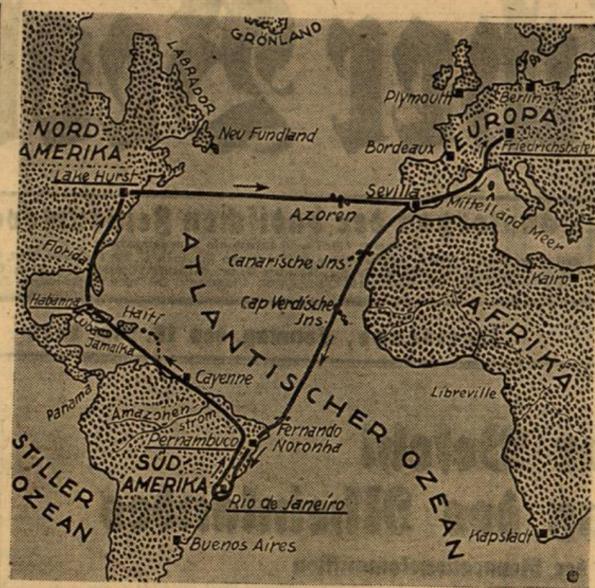
Beim Lesen dieser Schilderung muß man an die Kriegslügenpropaganda der Entente denken, die das Märchen von dem gekreuzigten Kanadier erfand und damit die Welt in ungeheure Erregung versetzte. Es ist Aufgabe einer klugen Agitation unterirdisch, auch diese Dinge im Ausland bekannt werden zu lassen, — nicht um endlos die Kriegssphäre am Leben zu erhalten, sondern um der Wahrheit zu dienen. Erst wenn der kleine Mann jenseits der Grenzen auch von diesen Dingen hört, wird er künftig den Predigern des Nationalismus nicht mehr so willig sein Ohr leihen, sondern langsam feig werden. Nur auf diesem Weg wird der blinde Glaube drüben erschüttert werden.

Ein weiteres trübes Kapitel im „Sieger“ Lager ist der Liquidationsfand, unter dessen niederdrückendem Eindruck zur Zeit das Glas steht. Es handelt sich um die Ruinierten des Krieges jenseits des Rheines.

Es war nach dem Krieg in Elsaß-Lothringen der Besitz der abgewanderten Deutschen zu verkaufen. Rund 40 000 Einzelobjekte kamen dabei in Betracht. Große und kleine, solche von Millionen und solche von Milliarden Wert. Es wurden allerlei Leute mit dem Verkauf beauftragt, sogenannte „Liquidatoren“, so wie einst, als in Frankreich der Besitz der vertriebenen Orden und Kongregationen „liquidiert“ werden sollte.

In Elsaß und Lothringen handelt es sich um Milliarden: Um die Kaliminen, die Lothringer Kohlengruben und Erzbergwerke, die Reichelbronner Delwerke, Anlagen am Straßburger Rheinhafen, große industrielle Unternehmungen wie die Lederwerke Adler und Oppenheimer bei Straßburg, um Schloßgüter, Hotels, Häuser und auch um Mobilienbesitz. Alles wurde unter der Hand verkauft. Die offizielle Abschlußrechnung, die der Kammer unterbreitet worden ist, ergibt für die von 1920 bis zum 31. Dezember 1929 verkauften Güter (unter Einschluß derjenigen von Marokko) eine Summe von 357 Milliarden Franken, oder 600 Millionen Goldmark. Der wirkliche Gesamtwert der 40 000 Beschlagnahmen von Elsaß-Lothringen allein war angeschlagen auf 25 Milliarden Franken oder 42 Milliarden Goldmark.

Zur Untersuchung des Skandals hatte die Kammer in der letzten Legislaturperiode, nachdem empörende Details bekannt geworden waren, eine Kommission eingesetzt. Diese Enquete-Kommission hatte von den 5000 damals abgeschlossenen Liquidierungen nur 3 zur Überprüfung herausgegriffen: Nämlich die Verkleinerung der gewaltigen Loth-



Vor dem Aufstieg des „Graf Zeppelin“

Am Sonntag startet „Graf Zeppelin“ in Friedrichshafen zu seiner seit längerer Zeit angekündigten Südamerikafahrt. Die Gesamtstrecke, die das Luftschiff auf dieser Fahrt zurücklegen wird, dürfte rund 25 000 Kilometer betragen (Weltfahrt 34 000 Kilometer). Sie dürfte etwa 20—23 Tage dauern. Sie wird von grundlegender Bedeutung sein, da auf ihr die technischen Verhältnisse für eine spätere Verkehrsverbindung zwischen Europa und Südamerika wie auch für den zukunftsreichen Verkehr zwischen Nord- und Südamerika praktisch erprobt werden sollen. Die Fahrt des „Graf Zeppelin“ ist auch noch dadurch bemerkenswert, daß damit zum erstenmal ein Luftschiff den Äquator kreuzen wird. Das Luftschiff wird den Nachweis zu führen haben, daß seine Steige- und Landungsfähigkeit durch die tropische Hitze nicht beeinträchtigt wird.

40 000 Briefe soll Zeppelin befördern

New York, 17. Mai. Nach einer Meldung der „New York Times“ aus Rio de Janeiro sind dort bereits über 40 000 Briefe zur Beförderung mit dem „Graf Zeppelin“ aufgegeben worden. Da gleichzeitig zahlreiche Passagiergesuche vorliegen, wird voraussichtlich ein Teil der Postsendungen nach Pernambuco gebracht werden müssen, wo die Gasauffüllung des Luftschiffes eine schwerere Belastung des „Graf Zeppelin“ gestattet.

Folgen des Hochwassers

Basel, 17. Mai. Gestern abend gegen 10 Uhr unternahm der einer Rheinischfahrts-Gesellschaft gehörende Motorfahrräder „Peter Doh“ am Albeck-Kai Umlagarbeiten, was, da der Rhein Hochwasser führt, nicht ungefährlich ist. Dabei wurde der Kahn abgetrieben und als Spiel der mächtigen Fluten fortgetragen. Er durchschlug die Hünninger Schiffsbrücke auf elstischer Seite, wobei sich drei Teile lösten und ebenfalls den Rhein hinunter getragen wurden. Unmittelbar vor der Hünninger Eisenbahnbrücke gelang es der Mannschaft, die Herrschaft über den Motorfahrräder wieder zu gewinnen und das Fahrzeug zum Halten zu bringen. Die Boote der Schiffsbrücke passierten inzwischen die Hünninger Eisenbahnbrücke und wurden von den Fluten mitgenommen. Am Laufe der Nacht passierten Pontons die Schiffsbrücke bei Neuenburg und auch die Dreifacher-Schiffsbrücke.

Die Berliner Grundstücksgehalte

Berlin, 17. Mai. Der Untersuchungsausschuß des preussischen Landtags zur Prüfung der Wirtschaft in der Berliner Stadtverwaltung vernahm heute den juristischen Bearbeiter der Stiftungsangelegenheiten bei der Stadt Berlin, Obermagistratsrat Haase, der über die Krug-Stiftung Auskunft gab. Krug hatte bestimmt, daß das Haus Bellevuestraße 2 der Stadt als Dienstwohnung zu erhalten sei. Dazu war aber das Grundstück zu teuer. Die Krugschen Erben haben aus der Stiftung durchschnittlich 400 Mk. im Jahr erhalten. — Der nächste Zeuge, Magistratsverwaltungs-Direktor Schulze, bestätigte, daß Stadtrat Benedek sich gegen den Verkauf des Grundstücks gewehrt habe, daß der Stiftungsverwaltung gegen ihren Willen abgenommen wurde. Direktor Koryntowski von der Heimische A.-G. bekundete, er habe von den Verkaufsabsichten für das Schloß am Potsdamerplatz gehört und den Verkauf an Schlesinger-Krier vermittelt. Dafür habe er die Provision von 20 000 Mark bekommen. An der Kanada-Land sei er beteiligt worden. Die Provision habe er sich an die Schwannenberg-WG. überweisen lassen, weil er bei dieser eine Jahresmieteschuld von 5000 Mark zu begleichen hatte. — Sandelsgerichtsrat Haac von der Firma Wertheim erklärte auf Befragen, daß er niemals Geld zur Beeinflussung von städtischen Persönlichkeiten oder Körperchaften zur Verfügung gestellt habe.

Die Krise auf Malta

Malta, 17. Mai. Das amtliche Organ der Regierung hat gestern abend den Entwurf eines Konkordats zwischen der britischen Regierung und dem Heiligen Stuhl veröffentlicht, durch das das Verhältnis zwischen Kirche und Staat auf Malta geregelt werden soll. Als Zweck des Konkordats wird bezeichnet, die Unabhängigkeit der Kirche von Malta in allen geistlichen Fragen in einer Weise zu regeln, die mit der Stellung Malts als britisches Kronland und als autonomes Glied des britischen Reiches verträglich ist.

Wieder ein Neger gehängt

Sherman (Texas), 17. Mai. In dem 80 Kilometer von Sherman, dem Schauplatz der kürzlich gemeldeten Lynchung eines Negers, entfernten Honey Grove, hat der Mob wiederum die Lynchjustiz ausgeübt. Ein Neger hatte am Nachmittag einen weißen Farmer erschossen und verbarrikadierte sich nach der Tat in einer Holzstube. Er wurde regelrecht belagert und beschossen. Als er zu fernem aufhörte, türmte eine Menge von einigen Hundert Menschen die Stütze, bemächtigte sich der Leiche des inzwischen seinen Verletzungen erlegenen Negers, band sie an ein Auto und schleifte sie nach dem Negerquartier, wo die Menge die Leiche verbrannte.

Mieterhöhung 1931?

Berlin, 17. Mai. (Eigene Meldung.) Die Ankündigung des Reichsjustizministers Dr. Bredt in der gestrigen Reichstagsdebatte zur Vermeidung größerer Schwierigkeiten auf dem Hypothekensmarkt vor Ablauf der Aufwertungsfrist (1. Januar 1932) eine rechtzeitige Erhöhung des Zinsfußes vorzunehmen, hat besondere Bedeutung für die Entwicklung der Mieten. Wie die „D.M.Z.“ berichtet, ist beabsichtigt, schon 1931 und zwar entweder zum 1. April oder 1. Juni, eine Erhöhung der Mieten für das ganze Reich vorzunehmen. Dadurch soll die von Dr. Bredt ausgeprobt Erhöhung des Hypothekenzinses ermöglicht werden, die es den Hypothekeneinhabern ermöglichen soll, ihren Gläubigern entgegenzukommen und sich durch rechtzeitige Zahlung erhöhter Zinsen von der Kündigung der Aufwertungshypothek abzuhalten.

Aus dem Reichstag

Berlin, 17. Mai. Im Reichstag wurde heute die Aussprache über den Justizetat zu Ende geführt. Die Abstimmungen sollen erst später erfolgen. Die gestrigen von dem sozialdemokratischen Redner an der Rechtspredung des Reichsgerichts geübte scharfe Kritik wurde von den Vertretern aller bürgerlichen Parteien zurückgewiesen. Zur Amnestiefrage wurden die gestrigen Erklärungen des Ministerpräsidenten und der Demokraten gebilligt, während der Zentrumsvorredner Dr. Scheffer erklärte,

das Zentrum wolle die Amnestie nach Zeit, Ort und Straftat nur auf das besetzte Gebiet beschränken.

Das Zentrum stehe seit jeher allgemeinen Amnestien grundsätzlich ablehnend gegenüber. Wenn wir trotzdem in der Vergangenheit solchen Amnestien zugestimmt haben, führte Dr. Scheffer aus, so waren dafür immer besondere Gründe bestimmend. Wenn wir jetzt aus Anlaß der Rheinlandräumung gezwungen sind, die Leute zu amnestieren, die sich gegen das Reich vergangen haben, so muß die Frage geprüft werden, ob wir bei dieser Gelegenheit nicht einen Schlüsselschritt ziehen sollten unter die Gesamtheit der Unruhekomplexe, die mit der Besetzung zusammenhängen. Diese Amnestie muß sich aber eng anschließen an die Besetzungsnot und ihre Auswüchse nach Zeit, Ort und Straftat. Ein großer Teil der Forderungen würde unter diese Amnestie fallen, aber wir können uns nicht der Meinung des Ministers anschließen, daß nun sämtliche Forderungen im ganzen Reich amnestiert werden müßten und daß somit die Amnestie keinen Wert hätte. Im Ausschluß werden wir auf diese Frage näher eingehen müssen. Wir sind etwas enttäuscht darüber, daß die gesetzliche Regelung der Verhältnisse bei der

Fälligkeit der Aufwertungshypotheken

nach nicht weiter gediehen ist. Durch ein Ueberleitungsgezet muß Vorbehalte getroffen werden, daß im Falle einer Reichstagsauflösung nicht die ganze Arbeit verloren ist, die an der Strafrechtsreform schon geleistet worden ist. Wir können aber nicht dem Antrag der Sozialdemokraten, der Deutschen Volkspartei und der Demokraten zustimmen, die im Strafrechtsausschuß für das neue Strafrecht beschlossenen Strafmilderungen sofort in Kraft zu setzen. Wir wünschen eine schnelle Neuregelung des landwirtschaftlichen Rechts. Dr. Rosenfeld hat mit seiner Kritik an der zivil-

renger Güterwerke von Kumbach, Kneutlingen (Lothringener Güterverein Aumeg-Friede) und Hagendingen (Löffeln). Dabei wurde festgestellt, daß bei diesen einzigen drei Liquidationen der ergiebige Beutezug der Jahrhunderte gemacht worden sei. So heißt es in dem Bericht, den der Abg. Cluzel im Auftrage der Kommission erstattet hat. Die drei großen Lothringener Güterwerke waren eingeschätzt zu einem Verkaufswert von 1400 Millionen Goldmark. Das ist 8 Milliarden Papierfranken. Sie wurden im Jahre 1929 durch die Liquidation an ihre heutigen Besitzer für 385 Millionen Papierfranken verkauft! Das macht noch nicht einmal 5 Prozent ihres wirklichen Wertes aus! Mit dem Gewinn eines einzigen Jahres können die heutigen Besitzer also den Milliardenbesitz bezahlen, den man ihnen zum Geschenk gemacht hat.

Man halte neben diesen „ergiebigen Beutezug der Jahrhunderte“ den Kult um das Grab des unbekanntem Soldaten, den dieselben Kreise bei jeder Gelegenheit zur Schau tragen, — und man hat das nüchterne Bild dafür, was in den letzten 15 Jahren mit einem bedauernswerten Volk getrieben wurde.

rechtl. Entscheidung des Reichsgerichts weit über das Ziel hinausgeschossen. In der Entscheidung über die Entscheidungspflicht für Reichsflächen in der Fluchtlinienordnung hat das Reichsgericht sich durchaus an das Eigentum gehalten, das die Weimarer Verfassung festlegt.

Reichsjustizminister Dr. Bredt nahm noch einmal das Wort, um auf verschiedene Einzelfragen einzugehen. Er teilte dabei u. a. mit, daß bisher im Deutschen Reich 74 Frauen im richterlichen Dienst verwendet werden. Zur Frage der Uebertragung der Justizhoheit der Länder auf das Reich äußerte sich der Minister grundsätzlich in dem Sinne, daß die Entwicklung zweifellos auf allen Gebieten in der Richtung der Reichseinheit gehe. Die Rechtspflege werde sich dieser Entwicklung nicht entziehen können, wenn auch über das Tempo noch keine Einigkeit bestehe.

Am Montag um 14 Uhr soll die zweite Beratung des Wehretats beginnen.

Das amtliche Ergebnis der Wahlen zum schlesischen Sejm

Kattowitz, 16. Mai. Nach dem nunmehr vorliegenden endgültigen amtlichen Ergebnis der Wahlen zum zweiten schlesischen Sejm wird dieser folgende Mandatsverteilung aufweisen: Deutsche Wahlgemeinschaft 15 (im ersten schlesischen Sejm 12), Korantynblod 13 (18), Sanacja 10, Sozialdemokraten 5 (10), Nationale Arbeiterpartei 3 (7), Kommunisten 2 (0).

Die stärkste Partei wird also die Deutsche Wahlgemeinschaft sein, sie hat drei Mandate gewonnen, was als ein ansehnlicher Erfolg zu betrachten ist. Die Regierungspartei — die Sanacja — war im alten Sejm nicht vertreten; die von ihr erlangten 10 Mandate stellen etwa ein Fünftel des Sejms dar. Eine empfindliche Niederlage haben die Sozialdemokraten erlitten, da sie die Hälfte ihrer Mandate verloren. Die mit den polnischen Sozialdemokraten verbündeten deutschen Sozialdemokraten werden von diesen 5 Mandaten nur 1 erhalten, während sie im vorigen Sejm mit 2 Mandaten vertreten waren. Auch der Korantynblod hat trotz seiner erheblichen Propaganda 5 Mandate verloren.

Die Bestattung Nansens

Oslo, 17. Mai. Das norwegische Volk erwies am heutigen Unabhängigkeitstage seinem großen Toten Frigjoff Nansen die letzte Ehre. Der mit 10 norwegischen Flagge bedeckte Sarg Nansens wurde um 10 Uhr in der Säulenhalle der Universität aufgestellt. Studenten bildeten die Ehrenwache, umgeben von den prächtigen Kränzen der kgl. Familie, des Stortings, der Regierung, der fremden Staaten, darunter der deutschen Regierung, des Völkerbundes und des diplomatischen Korps. Besonders ergreifend wirkten die von russischen Flüchtlingen gesandten Blumen in Erinnerung an Nansens Hilfsdienst während der Hungersnot. Um halb 11 Uhr setzte sich der am Unabhängigkeitstag traditionelle Zug der Tausenden von Schulkindern in weißen Sommerkleidern mit kleinen norwegischen Fahnen in der Hand, in Bewegung. An der Universität verhielten Gesang und Musik. Alle Säupter entblöhten sich, und minutenlang herrschte unter der nach vielen Tausenden zählenden Menge tiefes Schweigen.

Hundert Millionen Volt

31) Roman von Ernst Meister — Copyright by Ne-De-Ro-Romanvertrieb Münster i. W.

Dann sah er auf die Uhr. 17.32. In höchstens fünf Minuten mußte das Fahrzeug zur Stelle sein. Rasch besprach er mit Sindell noch einige notwendige Dinge. Dann sah er durch das auf das offene Meer mündende Fenster das Flugzeug ansetzen und auf dem Vorlande niedergehen. Nun verabschiedete auch er sich, sprang hinaus, bestieg den Elektroauto, der ihn in 20 Minuten auf dem Flugzeuglandeplatz des Haager Parlamentsgebäudes niedersekte. Von dem flachen Dach aus fuhr Wendt mit dem Fahrstuhl hinunter. Unterwegs stiegen zwei Herren ein. Als sie in der Kabine waren, sagte der eine:

„Und ich bestehe darauf, der Funkspruch ist die Tat einer Wahnsinnigen. Da-ha-ha, „Fritz rette dich, deine Lilian“; so was kann nur von Amerika kommen!“

„Und ich behaupte“, erwiderte der andere, „hinter dem Funkspruch verbirgt sich ein Roman!“

Der Fahrstuhl hielt. Wendt mußte die Kabine verlassen. Schwanend stand er vor der Türe, hinter der der Lift in der Tiefe verschwand.

„Lilian!“ Der Gedanke ließ ihn nicht los. Die beiden vorhin sprachen doch von einem Funkspruch, von einer Aufforderung an einen Fritz, sich zu retten? Sollte das ihm gelten, Fritz Wendt?

Rasch hatte er sich wieder in der Gewalt. Aber nicht ohne Zeichen von Aufregung stürmte er durch die Gänge, einem Konferenzzimmer zu, verschwand dort in einer Radiophonkabine. Als er diese wieder verließ, mußte er nur so viel, daß von einem Newporfer Sender in der verflochtenen Nacht 5.16 Uhr der Funkspruch ausgegeben wurde: „Fritz, rette dich! Deine Lilian.“ Galt nun diese Aufforderung ihm?

Sein Herz begann rascher zu schlagen. Doch auch diese Unruhe kämpfte er nieder und begab sich festen Schrittes in den Sitzungssaal. Mit Hochrufen aller Parteien wurde er begrüßt. Der Senatspräsident mußte seine Rede unterbrechen. Und als sich der Geseierte durch das Speisritzenlaufen durch die Reihen der Gratulanten auf seinen Platz begeben hatte, die Ruhe im Hause wiederhergestellt war, mußte er noch kurze Begleichwünschungsansprachen des Staats- und des Senatspräsidenten über sich ergehen lassen. Denn es war dem Hause von den verschiedensten Seiten der paneuropäischen Nordwestsee von der gelungenen Betriebsöffnung des Helgolandjenders berichtet worden.

Wendt aber hatte sich wieder fest in der Gewalt. Er sah jetzt hier auf seinem Platte als Abgeordneter. Schon hatte er sich durch Unterredung mit seinen Nebenmännern von dem augenblicklichen Gegenstand der Debatte unterrichten lassen.

Im Laufe des Nachmittags war der paneuropäischen Regierung von Amerika eine Note zugegangen. In ihrem Wortlaut wurde die Herabsetzung der paneuropäischen Einfuhrzölle gefordert. Aus dem Inhalt der Note konnte man entnehmen, daß die Ueberhandnahme der Erwerbslosigkeit, Zerfall der amerikanischen Wirtschaft, vornehmlich in der Industrie, Ursache dieser Maßnahme war. In den Kreisen der Regierung mußte man ferner, daß die Stabilität des Dollars einer Labilität Platz gemacht hatte, die sich darin zeigte, daß die amerikanische Währung langsam aber sicher im Fallen begriffen war.

Der Abgeordnete Friedrich Wendt las eben den durch die Hausdruckerei vervielfältigten Schriftsatz der amerikanischen Note aufmerksam durch. Er mußte feststellen, daß der Wortlaut von dem gemachten persönlichen Charakter früherer Anträge abwich. Der Schlußsatz machte ihn besonders stutzig. Hier hieß es:

„Die Regierung der United States of America gibt der bestimmten Erwartung Ausdruck, daß die paneuropäische Regierung sich nicht weiterhin diesen Argumenten verschließt und unter Würdigung derselben für die im Interesse der Völker liegende alsbaldige Abhilfe der unhaltbaren Zustände Sorge trägt. Der Senat in Washington kann sich der Ansicht nicht verschließen, daß im Nichtbeachtungsfalle dieser Note durch die paneuropäische Regierung unangenehme Maßnahmen getroffen werden müssen, deren Bekanntgabe auf dem offiziellen Wege wir uns vorbehalten.“

So, dies war also der Tenor! Wendt mußte seinen Gedankenstrom unterbrechen. Er hatte seinen Namen rufen gehört. Der Hausmeister lief auf seinen Platz zu —

Ein Rohrpostbrief von Vigo in Spanien, über Berlin nachgeliefert. Wendt riß die Hülle auf, las, mit der linken Hand auf die Tischplatte trommelnd:

Vigo, den 30. April 1930.

Lieber Fritz!

In Eile nur das Wichtigste. Kom eben von Mexiko über Kap Finisterre mit dem Flugzeug hier an. Ein bereits zu Dir unterwegs. Habe Mitteilungen, die von allergrößtem Staatsinteresse sind. Ich komme gegen 20 Uhr Zentralflughafen Berlin an. Bereite Dich auf das Schlimmste vor. Gott sei Dank, daß ich noch in letzter Minute drüber abkam. Einsteilen herzliche Grüße Dein

Hermann.

Wendts Finger trommelten einen letzten Wirbel. Er sah jetzt klar. Rasch schrieb er seinen Namen auf einen Zettel und ließ ihn dem Senatspräsidenten überreichen.

Bald darauf erhielt der Abgeordnete Friedrich Wendt das Wort:

„Hohes Haus, lassen Sie mich in Anbetracht der außerordentlich wichtigen Ereignisse, die zu erwarten stehen, Ihnen nur in aller Kürze danken für die mir ausgesprochenen Glückwünsche. Vorhin hörte ich, was zur Debatte steht. Eben erhielt ich eine Nachricht, die mir Veranlassung gibt, den Initiativantrag zu stellen, die Debatte über diesen Punkt für heute zu schließen. Weiter bitte ich das Kabinett auf heute nacht noch um eine Ministerkunft. Ich glaube, annehmen zu können, daß uns die Enthüllung wichtiger Dinge einen Schritt vorwärts bringen wird.“

Alles horchte auf. Alle aber wußten, Wendts Anträge hatten immer ihre Begründung auf realen Tatsachen. Da zudem die Debatte durch ihre lange Dauer die meisten Abgeordneten ermüdet hatte, kam man dem Wunsche des Antragstellers um so lieber nach, durch Zutritt abzustimmen. Der Antrag wurde angenommen und der Ministerrat auf 21 Uhr 30 Minuten einberufen.

In Gruppen wollte man den Abgeordneten Wendt stürmen, ihn um weitere Erklärungen bitten. Schon war dieser aber hinausgeeilt. Er benachrichtigte die Zentral-Flughafenverwaltung in Berlin, beim Eintreffen Hesses diesen sofort zum Weiterflug nach dem Haag zu veranlassen. Hierauf begab er sich ebenso eilig in das Arbeitszimmer des Außenministers. Ohne Aufenthalt wurde Wendt dort vorgelassen. Man schien ihn erwartet zu haben. Während der Unterredung der beiden Männer zog Wendt — öfter, als absolut

notwendig — die Uhr. Er mußte sich geteuen, daß er nun doch eigentlich ziemlich aufgeregt war. Jedesmal, wenn das Radiophon anlautete, fuhr er auf. Da — endlich! Der Minister hatte eben wieder den Hörer eingehängt.

„Herr Hesse wird bald hier sein. Bin gespannt, riesig gespannt, Herr Wendt!“

Dies glaubte ihm der Direktor ohne weiteres; nahm doch seine eigene Aufregung von Augenblick zu Augenblick zu. Der sonst so willensstarke Mann fühlte sich ihr kaum mehr gewachsen. Tausend Gedanken schwirrten ihm durch die Sinne. Einer kehrte immer wieder, ein Name nur — Lilian. — Warum auch nur durfte er nicht unter anderen, glücklicheren Umständen an diesen Namen denken, der anfangs für ihn an Bedeutung zu gewinnen. Er stellte sich Lilian vor, wie sie seiner Zeit ihm gegenüber in der Ecke des Eisenbahnabteils gelassen hatte. Wieder sah er ihr Gesicht vor sich, die bittenden Augen, die ihn in dem Hohlweg des Kaiserstuhls angeblickt hatten. Dann aber auch sah er das Gesicht des Mannes, ihres Vaters, der sein Gegner war.

Nikolosschritt er im Zimmer des Ministers auf und ab, den Kopf leicht geneigt, seinen Gedanken nachhängend. Der Minister meinte es gut mit ihm.

„Bitte, Herr Wendt, ein Vermittlungsmittel!“

Die Zigarre nahm Wendt traumverloren aus der ihm angebotenen Kiste, setzte jedoch, ohne sie anzuzünden, seinen Platz im Zimmer fort. Der Minister schüttelte den Kopf. Es klopfte an der Türe.

„Herein!“

„Ist Herr Abgeordneter Wendt hier?“ fragte der Diener. „Ja, was soll's?“ fuhr Wendt aus seinem Brüten. „Ein Herr wünscht Sie zu sprechen. Er ist auf Zimmer 18.“

„Sofort führen Sie ihn hierher!“ mischte sich hier der Minister in den Dialog. — „Wer ist es denn? — Haben Sie eine Karte?“

„Bedauere, Herr Minister. Der Herr tat so eilig, so dringend, daß ich dies völlig vergaß!“

Da ließ sich Wendt vernehmen: „Na, dann kann's nur Hermann sein! Wo soll der auch rasch eine Besuchskarte herhaben? Mit Ihrem Einverständnis, Herr Minister — — — führen Sie Herrn Hesse unverzüglich hierher!“

Der Diener verschwand. Wendt wechselte mit dem Minister einen kurzen Blick. Erwartend blieb er nun mitten im Zimmer stehen, die Augen auf die Türe gerichtet. Diese wurde aufgerissen, und herein trat — im Hiegedreß — Hermann Hesse, sein Freund.

„Hermann! Freund! Sag, was bringst du? Wie geht's dir? Bravo, mein Treuer. — Hier, Herr Minister Dr. Nikoloss — mein Freund, Hermann Hesse.“ stellte Wendt dann vor.

Hesse mußte sich eigentlich zuerst wieder an seinen richtigen Namen gewöhnen. Harter war ja abgestreift. Er begrüßte den Minister; und dann, zu seinem Freunde gewandt:

„Ja, ja. Grüß Gott, Fritz! Es ist gut, daß ich noch am Leben bin. Hier drinnen“ dabei klopfte er auf seine Leder-tasche, „hab' ich etwas, das gute Föhne erfordert. Wir werden daran zu beissen haben.“

Schon packte er aus. Die beiden Herren sahen, er wollte nur jetzt nicht ein umständliches Begrüßungszeremoniell veranstalten. Die Freunde wußten, dies kann später noch nachgeholt werden.

(Fortsetzung folgt.)

Genf sendet ...

Eine kleine Sensation, von der die Welt nichts weiß

Genf, im Mai.

Alle Sprichwörter sind meistens wahr, und so trifft es auch zu, daß kleine Ereignisse große Wirkungen haben können. Damit soll nun nicht gesagt sein, daß der Grenzstreit, der vor vier Jahren zwischen Griechen und Bulgaren ausbrach, und in dem sogar heftig und blutig gekämpft wurde, ein kleines Ereignis sei, — aber daß er in einer *S a m s t a g s* a u s b r a c h

das war gewiß ein Zufall. Ein Zufall, der seine Folgen hatte, eben jene „großen Wirkungen“, von denen das Sprichwort redet ...

Was nämlich geschieht in Europa, wenn plötzlich irgendwo ein Krieg ausbricht, und wenn dabei die Kriegführenden nur kleine Mächte sind? Der Völkerbund wird alarmiert, der Völkerbundsrat als oberste Instanz, gewissermaßen als ständiges Regierungskabinet des Völkerbundes, hält eine besondere Sitzung und berührt den Streit zu schlichten. (Doch die Vorgänge bei einem Krieg *a r o b e r* *M ä c h t e* anders sind, hat man ja vor nicht langer Zeit beim russisch-chinesischen Krieg gesehen, bei dem sich der Völkerbund nicht gerührt hat. Freilich hatte man die schöne Entschuldigung, daß ja Rußland nicht dem Völkerbund angehöre, doch ist immerhin China Völkerbundsmitglied und zwar sogar von Rußland mit Waffengewalt angegriffen worden.) Der Völkerbundsrat also versucht, nachdem seine 14 Mitglieder, meist die Außenminister der 14 Mitgliedsstaaten, sich versammelt haben, den Streit zu schlichten. So war es auch beim bulgarisch-griechischen Zwischenfall; nur, daß eben damals der Grenzstreit unmittelbar vor einem Sonntag ausbrach, und daß die Ratsmitglieder zum größten Teil weder telephonisch noch telegraphisch sofort zu erreichen waren, denn sie waren über den Sonntag verreist, und Briand, der Ratspräsident war, hatte sich wahrscheinlich in sein kleines Landhaus zurückgezogen, um Angelpost zu treiben oder auf die Jagd zu gehen. So kam es, daß der Völkerbundsrat mit einem ganzen Tag Verspätung zusammentrat. Damals tauchte zum ersten Male der Gedanke auf, daß man doch notwendig in Genf ein Mittel finden müsse, um derartig wichtige Nachrichten ohne Verspätung und mit der Gewißheit, die Adressaten auch zu erreichen, in die Welt zu schicken. Mit anderen Worten: man versiet auf den Ausweg, dem Völkerbund eine eigene Sendestelle zu schaffen.

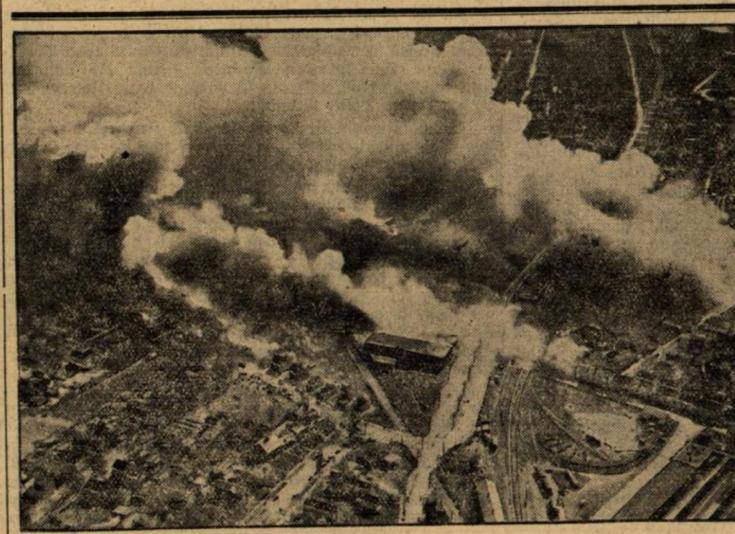
Nun aber fing eigentlich das „Theater“ erst an. Eine Unzahl von juristischen und politischen Problemen wurde durch diesen Vorschlag ausgelöst. Gewiß, der Völkerbund sollte eine Radiostation haben, aber die Schweiz gab zu bedenken, daß der Völkerbund ja doch schließlich auf Schweizer Gebiet liege, und daß in einem Kriegsfall die Möglichkeit bestehe, daß von dieser Sendestelle aus an alle Mitgliedsstaaten des Völkerbundes die Aufforderung ergehe, sich mit ihren Land-, See- und Luftstreitkräften an einem allgemeinen Völkerbundsrieg gegen einen Staat, der sich den Weisungen des Völkerbundsrates nicht gefügt habe, zu beteiligen. Wie verträgt sich eine

derartige Möglichkeit, fragten die Schweizer, mit unerer Neutralität, die noch erneut im Frieden von Versailles feierlich festgelegt und beschworen worden ist? ...

Die Schweizer also wollten auf ihrem Gebiete keine Radiosendestelle des Völkerbundes und Juristen marschierten gegen Juristen, Gutachten gegen Gutachten. Der Völkerbund wandte gegen die schweizerischen Juristen ein, daß bei einer so strengen Auffassung der Neutralität ja auch die Brief- und Telefonverbindungen des Völkerbundssekretariats mit der Außenwelt in Kriegs- und Krisenzeiten Neutralitätsbrüche darstellen könnten, da der Völkerbund ja die gleichen Aufforderungen, die er durch Radio an alle Welt richten würde, auch brieflich und telegraphisch verschicken könne und müsse ...

Aber wie es nun einmal zu sein pflegt, — wenn die Gutachten sich gegenüberstehen, einigt man sich weniger als zuvor, denn in der Politik und auch sonst wann im täglichen Leben sechten ja nicht die *G r u n d e* gegeneinander, sie sind nur Vorwände für die wirklichen Interessen, die sich hinter ihnen verbergen. Die wahren Interessen, die bei der langjährigen Weigerung der Schweiz eine Rolle spielten, sind niemals ausgesprochen worden, aber sie ergeben sich dem Nachdenken vielleicht, wenn er sich vergegenwärtigt, daß Genf nahe, liegt nahe an der französischen Grenze liegt, und daß die Sendestation ja auch bei Genf liegen müßte, — also ebenfalls an der französischen Grenze ...

Lange ging die Auseinandersetzung, in der Deffentlichkeit wenig beachtet, hin und her, wurde von Ratsstagung zu Ratsstagung verschleppt, bis die Schweizer eines Tages fanden, daß sie ihren ablehnenden Standpunkt nicht in alle Ewigkeit aufrechterhalten könnten und deshalb ziemlich überraschend — je 1.50 eine Radiostation bauten, nahe bei Genf und dem Städtchen *N y o n* am Genfer See. Als sie fertig war, stellten sie dem Völkerbund diese Station zur Verfügung und boten ihm an, daß er „in Krisenzeiten“, das heißt also vor einem drohenden Krieg oder während eines Krieges, diese Station allein betreiben könne, wenn er einen *S c h w e i z e r i s c h e n* *B e o b a c h t e r* zulassen wolle. So steht nun die Station gegenwärtig unter schweizerischer Leitung, man befördert von ihr alle Radiotelegramme und Radiomeldungen wie von einer gewöhnlichen Sendestelle, und beim nächsten „Krisenfall“, wie es in der Völkerbundsprache so schön heißt, wird sie in die Leitung des Völkerbundes übergehen. Freilich behaupten sehr kluge Leute, daß diese Station, in die der Völkerbund übrigens noch einen Kurzwellenender einfügen will, so geschickt gebaut sei, daß sie von denen, die ihren Bau und ihre Einrichtungen sehr genau kennen, unter Umständen durch einige unauffällige Handgriffe außer Tätigkeit gesetzt werden könne. Und damit hat man zugleich auch die Erklärung sowohl für die Vorgesichte, die langen Kämpfe, wie auch für die Tatsache, daß diese Sendestelle gar nicht von Völkerbundsleuten, sondern von der Schweiz gebaut und erst nachträglich dem Völkerbund zur Verfügung gestellt worden ist.



Amerikanische Stadt durch Riesenbrand zerstört

Flugzeugaufnahme während des Brandes in Nashua (N. S. A.) Ein Riesenbrand, der durch die große Hitze verursacht wurde, legte innerhalb von wenigen Stunden 200 Häuser in der Stadt Nashua (New Hampshire), in N.H. Der Brand wütete in einem Umkreis von 1 1/2 qkm. 1000 Menschen sind obdachlos geworden. Der Schaden beträgt 20 Millionen Mark.

Baden

Von der neuen Bewegung im evangelischen Volksteil

In der „Frankfurter Zeitung“ vom Sonntag, den 11. Mai, ist eine beachtliche Besprechung des „Christlich-sozialen Volksdienstes“ aus der Feder des evangelischen Pastors und Professors Dr. Ehrenberg (wohl der frühere Schriftleiter des Sonntagsblattes der religiösen Sozialisten?) in Vöckum zu lesen. Der genannte Verfasser gehört der bewegten Bewegung an; er ist „von der Linken her“ zu dieser gestoßen.

Aus dem Artikel geht vor allem hervor, wie im evangelischen Volksteil, soweit er bisher bei den Deutschnationalen oder dem Liberalismus politisch eingemeindet war, mehr und mehr Aufklärungsbewegungen hinsichtlich dieser Eingemeindung sich geltend machen. Wir in Baden können dieselben Beobachtungen machen. Die katastrophale Niederlage der badischen Deutschnationalen am 27. Oktober 1929, die Negation bei den beiden liberalen Gruppen, die ungeheure Wahlschlappe, der Erfolg des Volksdienstes und dann der des Hitler-Modifizismus lassen auch bei uns die bestehende scharfe Krise mehr und mehr erkennen. Man sprach mit Bezug auf diese Verhältnisse schon von einer politischen „Heimatlosigkeit“. Auch die verschiedenen Bauernbewegungen haben nicht nur keine Lösung dieser Krisis gebracht, sie haben sie nur noch verschärft, weil sie arg viel Enttäuschungen ins Volk getragen haben.

Wir teilen nicht in allweg die Ansicht des genannten Verfassers über die Ursachen der bewegten Entwicklung. Richtig ist aber die Klage, daß die Tendenz in den politischen Parteien dahin geht, „immer mehr ökonomische Machtkruppen zu werden“. Die Verdrängung der großen sittlichen und geistigen Ideenwelt durch das Wirtschaftliche und „Nur-Wirtschaftliche“ wurde natürlich zur Gefahr; daß diese die Deutschnationalen und ganz besonders die Parteien des Liberalismus erfaßte und so innerlich in die Krise hineinwarf, ist begreiflich; denn bei diesen war die Führung durch die großen sittlichen Ideen, wie sie aus der christlichen Gedankenwelt strömen, nie besonders stark ausgebildet. Erst heute hat die „Konstanzer Zeitung“ die Wahrheit entdeckt, daß das religiöse und politische Bredo gewissermaßen oder irgendwie aus derselben Wurzel wachsen. Der Zug der Zeit hat das Verhältnis noch verschlechtert. Der Zug der Zeit hat das Verhältnis noch verschlechtert. So versteht man die gegenwärtige Entwicklung. Der genannte Verfasser weist darauf hin, „die Kirche als Politika sei erst im letzten Jahrzehnt wieder entdeckt worden, zuerst von den Katholiken, wie Besele, Karl Schmidt, sodann auch bei den Protestanten wie Dibelius, Sellbach u. a.“ Diese Entdeckung bei uns Katholiken ist doch schon etwas älter. Die katholische Staatslehre ist nämlich alt, sehr alt; allein richtig ist, die Aufklärung und der Hegelianismus und der aus beiden geborene Liberalismus haben es stellenweise fertig gebracht, daß das große und wertvolle Erbgut katholischer Staatslehre vorübergehend in die Ecke gedrängt wurde; allein die Kämpfe um die Freiheit der katholischen Kirche haben den Katholizismus förmlich gezwungen, sich auf das große Erbgut wieder zu besinnen, es sich von neuem anzueignen. „Darauf“, so fährt Dr. Ehrenberg fort, „beruht ja die Zeitgemäßheit des Zentrums, des politischen Katholizismus“. Dieser Anerkennung glaubt er nun folgende schwerwiegenden Einschränkungen anfügen zu müssen, „daß das Zentrum seine Sendung nur im kleinen erkannt habe und daher fast rettungslos dem Liberalismus verfallen sei, er sage fast rettungslos, die Zukunft möge das Weitere lehren!“ Wir glauben gerade nach der hier in Frage stehenden Richtung das Zentrum zu kennen und vertrauen deshalb „der Zukunft, die das Weitere lehren wird“; wir können nur wünschen, daß der irrige Liberalismus im evangelischen Volksteil rasch und weitgehend überwunden werde, namentlich auch bei dem Teil, der von „links her“ dem „Christlich-sozialen Volksdienst“ zufließen will.

Der Hauptstich in der genannten Bewegung kommt von „Nietismus“ her. Die Erscheinung der „Politikalisierung“ dieser evangelischen Volksteile stammt aus dem Süden. Soweit sie sich im Innern dieser Gemeinschaft vollzog, haben wir von außen wenig Einblick; allein wir in Baden wissen, daß eine kleine Gruppe dieser Richtung sich stets politisch bemerkbar machte, wir erinnern an ihre Vertreter im Landtag, in der I. wie in der II. Kammer. Als 1905 das direkte Wahlrecht in Anwendung kam, zählte diese Gruppe in der II. Kammer 4 Köpfe. Sie blieb bis 1919 die Umwälzung den Anschluß an die neuerstandenen Deutschnationalen brachte. Die weitgehende Zusammenarbeit mit dem Zentrum, namentlich auf kulturellem Gebiet, ergab sich aus der christlichen Weltanschauung.

Zum Schluß gibt Dr. Ehrenberg für das Erscheinen des christlich-sozialen Volksdienstes auf der politischen Arena als praktischen Grund an: „Die Notlage der evangelischen Kirche, die Umkehrung der kirchlichen Machtverhältnisse zwischen den beiden Konfessionen seit 1918.“ Krone und Regierung von ehemals, standen meist schützend und helfend „der evangelischen Kirche“ zur Seite, während der katholische Volksteil seine Kämpfe um die Freiheit der katholischen Kirche auszufechten hatte. Um die Dinge gutchristlich zu verstehen, braucht man sich nur an die Mission Bismarcks zu Anfang der fünfziger Jahre an den badischen Hof in Karlsruhe zu erinnern. Diese Verhältnisse haben weder die katholische Volkspartei unter Vender noch das Zentrum unter Wacker je daran gebindert, mit der damals rechts gerichteten Gruppe überall dort zusammen zu arbeiten, wo es möglich war, namentlich auch in kulturellen Fragen.

Der Herr Dr. Ehrenberg versichert, „der christlich-soziale Volksdienst sei reiflos ohne kulturkämpferische Neigung“. Diese Linie bedeutet eine Fortführung jener der ehemaligen Gruppen. Zu dieser Feststellung fügt er die andere: Die Bewegung werde vom Zentrum freundlich begrüßt und sie hätten bis jetzt nicht den geringsten Grund, an der Ehrlichkeit dieser Begrüßung zu zweifeln.“ Diese Feststellungen entsprechen unserer Beobachtung im eigenen Lager. Diesen zwei Bemerkungen des Herrn Dr. Ehrenberg folgt die dritte mit dem bestimmten Hinweis: „Allein die politische Deklassierung des evangelischen Volksteils gäbe das völlige Stimmungsmilieu ab“ für die genannte Bewegung. „Die Bekreuzung der Kirche Christi geht“, so schließt der Artikel, „im letzten Jahrhundert theologisch, jetzt politisch und künftig kulturell ihren Gang.“ Religion, Christentum ist „Differenzialfrage“. „Dieser offensiv Grundlag“ richtet sich „gegen den einst liberalen, heute vor allem sozialistischen Grundlag.“ Religion ist „Brotfrage!“

Wir glauben, von dem Inhalt des Artikels unserer Leserinnern Kenntnis geben zu sollen; er gibt einen gewis-

K. K. V.-Gautagung in Karlsruhe

Es sind jetzt gerade 7 Jahre her, daß der süddeutsche Gau im Verbands K. K. V. seine alljährliche wiederkehrende Tagung in Karlsruhe abhielt. Er nahm damals dank der guten Vorbereitung durch den hiesigen Ortsverein „Fidelitas“ einen in jeder Beziehung guten und erfolgreichen Verlauf. Fast zur gleichen Zeit wie vor 7 Jahren tagt der Gau heute wieder in unserer Stadt. Fast alle Gauvereine haben ihre Vertreter, zum Teil in sehr stattlicher Zahl, hierher entsandt. Viele trafen schon gestern hier ein. Zu ihrer Begrüßung veranstaltete die Fidelitas abends im Saale des Restaurants „Kroftobil“ einen Familienabend, zu dem eine Anzahl prominenter Persönlichkeiten und die Karlsruher K. K. V. mit ihren Angehörigen zahlreich erschienen waren. Als Vertreter des Verbandes nahm Herr Winkel-Essen an der Tagung teil. In den verschiedenen Ansprachen wurde auf die bedeutungsvollen Aufgaben hingewiesen, die sich der K. K. V. auf wirtschaftlichem, kulturellem und religiösem Gebiet gestellt hat und seiner erfolgreichen Arbeit Lob und Anerkennung gezollt. Den gefälligen Teil der Veranstaltung bestritten Mitglieder der Volkzeitung auf musikalischem Gebiet, Herr A. Schwarz und Fräulein Lochter durch wunderbare Gesangsvorträge und der weitbekannte Gustavus Dintemüller mit seinem urwüchsigen Humor. Auch Herr A. Bender wußte durch seine schwäbischen Witze viel Heiterkeit hervorzurufen. Es war ein wirklich schöner Abend, der allen Teilnehmern sicher noch lange in angenehmer Erinnerung bleiben wird.

Am heutigen Sonntag früh beginnt nach dem Gottesdienst in St. Stephan die Gautagung im Beisitz des Hauptbahnhofs. Wichtige Fragen sollen hier besprochen werden. Der Verband plant eine Neuordnung seiner Organisation, die ohne Zweifel von tiefest-

schneidender Bedeutung für das künftige Wirken und Schaffen des K. K. V. sein wird. Auf der Gautagung soll hierzu Stellung genommen und beraten werden, wie hier der K. K. V.-Sache im Süddeutschen des Reiches am besten gedient sein kann. Die Gauvertreter sind sich ihrer hohen Verantwortung bewußt und werden darnach zu handeln wissen. Auch noch andere nicht minder wichtige Probleme stehen zur Beratung. Die Not der kaufmännischen Angestellten ist durch die Stellenlosigkeit nach wie vor sehr groß. Die älteren Angestellten befinden sich durch bereits vollzogene oder drohenden Abbau oder unzureichenden Lohn in sehr bebrängter Lage. Die fortschreitende Mechanisierung der Betriebe droht unsere Jugend immer mehr zu verflachen und zu entseelen, ja selbst zur bloßen Maschine zu machen, das wachsende Aufkommen der Warenhäuser, Konsumgenossenschaften und Konserne untergräbt immer mehr die Existenz des Einzelhandels. Der K. K. V. sucht unermüdet nach Mitteln und Wegen, die unserem gesamten Wirtschaftsleben drohenden Gefahren abzumenden oder in ihrer Wirkung abzuschwächen. Eine Reihe Anträge, die zur Tagung des süddeutschen K. K. V.-Verbandes gestellt sind, befassen sich mit diesen Problemen. Deshalb ist es unser Wunsch und unsere Hoffnung, daß die Gautagung gut verlaufen und ihren Teil dazu beitragen möge, daß der K. K. V.-Wahlspruch „Christlich im Handel, christlich im Wandel“ wieder oberster Grundgedanke des Kaufmanns werde und die Zeit nicht mehr ferne sei, in der es auch für unser Wirtschaftsleben wieder heißt: Am deutschen Wesen soll die Welt genesen.

In diesem Sinne entbieten wir den K. K. V.ern in unserer Stadt ein herzlich willkommen und ihrer Tagung ein inniges Glückwünsche.

Ein Einblick in die Krisis, wie sie sich gegenwärtig in den politischen Parteien, die sich zumeist auf den evangelischen Volksteil zu stützen gewöhnt waren, offenkundig zeigt und aus welcher „der christlich-soziale Volksdienst“ entstanden ist. Wie bisher, werden wir auch künftig über diese Bewegung gewissenhaft berichten.

Dem Andenken Erzbergers

Am Mittwoch trat in Karlsruhe und am Donnerstag im Reichstag in Berlin die Kommission zur Vorbereitung des Baues einer Gedenkstätte für den Andenken Erzbergers an der Stätte in Griesbach im Schwarzwald, wo er rühmlicher Märtyrerdarstellung zum Opfer fiel, zu einer Sitzung zusammen. Der Bericht über das bisherige Ergebnis der Sammlung wurde entgegengenommen. Erfreulicherweise konnte festgestellt werden, daß die Sammlung bereits einen sehr guten Erfolg gehabt hatte. Aber die Mittel reichen bei weitem nicht aus, um das geplante Gotteshaus zum Andenken Erzbergers zu errichten. Infolgedessen bittet die Kommission dringend, daß die maßgebenden Partei- und übrigen Organisationen die Sammlung doch recht lebhaft fortsetzen möchten. Gleichzeitig wurde bekanntgegeben, daß eine Reihe von Entwürfen für die Erzberger-Gedenkstätte vorliegen, von denen einzelne als äußerst gelungen bezeichnet werden können. Es war keine leichte Aufgabe für die Bewerber, entsprechend den landesrechtlichen Verhältnissen und dem Zwecke der Kapelle, ein wirkungsvolles Monument zu entwerfen. Ein besonderer Ausschuss, der jetzt gebildet wurde, soll aus den vorliegenden Entwürfen die Endauswahl treffen.

Gegen ungerechte Angriffe

Aus dem Landkapitel Ettlingen erhalten wir zur Veröffentlichung folgende Erklärung:

In der Sitzung des badischen Landtags vom 1. April ds. Js. hat der Abgeordnete Dr. Wolkhard von der Demokratischen Partei mehrere katholische Geistliche angegriffen. Sein Angriff galt besonders auch dem hochw. Herrn Stadtpfarrer Kraft, dem Dekan unseres Kapitels. Die zur Frühjahrskonferenz versammelten Geistlichen vernahmten sich gegen diese Kampfesweise und protestierten besonders dagegen, daß so gar der Beichtstuhl mit in die Angelegenheit hereingezogen wurde. Aus solchen Quellen sollte man nicht schöpfen, da der Geistliche ja sich hier nicht verteidigen kann. Daß der Redner kein Wort der Mißbilligung fand, bezüglich der persönlich-gehässigen Angriffe des Ettlinger Turnvereins, bedauern wir. Wir Geistliche des Kapitels Ettlingen stellen uns in diesem Kampfe einmütig und geschlossen hinter unsern Dekan und danken ihm, daß er von jeher so mutig und unerschrocken für die Einhaltung der kirchlichen Grundsätze bezüglich der Frauenkleidung eingetreten ist. Wir versichern ihm unseres vollsten Vertrauens und geben uns der Hoffnung hin, daß diese Kampfesweise endlich ihr Ende finde.

Ettlingen, den 14. Mai 1930.
Die Geistlichkeit des Kapitels Ettlingen.

Ein fehlgegangener „öffentlicher Protest“

In der „Bad. Krieger-Zeitung“ Nr. 19, die uns soeben zugesandt wird, lesen wir auf der ersten Seite einen öffentlichen Protest, der sich gegen den „katholischen Pfarrer Börr“ in Honau richtet und den bekannten Bericht des nationalsozialistischen „Führers“ zur Grundlage hat. Unterzeichnet ist der Protest: „Das Präsidium“.

Wir müssen dem Präsidium des Bad. Kriegerbundes, das, wie wir aus derselben Nummer erfahren, am 29. April getagt hat, aus diesem Anlaß einige Fragen stellen.

1. Das Präsidium des Bad. Kriegerbundes fußt bei seiner seinem Protest auf einen Bericht des „Führers“, des nationalsozialistischen Organs. Ist es den Herren des Präsidiums bis heute unbekannt geblieben, daß der „Führer“ ein durchaus unzuverlässiger Gewährsmann ist? Wissen die Herren nicht, daß der „Führer“ schon öfters wegen unwarner Berichten vor Gericht bestraft wurde? Ist ihnen deshalb nicht der Gedanke gekommen, sie sollten angehtlich so ungläubiger Beschuldigungen gegen einen katholischen Pfarrer vorsichtig zurückhalten?

2. Die Herren berufen sich auf ein „steno-graphisches Protokoll“, das die Äußerungen des Pfarrers enthalten soll. Wissen die Herren nicht, daß es ein solches Protokoll gar nicht gibt? Wissen sie nicht, daß inzwischen sieben Teilnehmer der betr. Versammlung, Bürger von Honau, darunter auch der Polizeidiener, von dem in dem Bericht des „Führers“ die Rede ist, die von vornherein ungläubigen angeblichen Äußerungen des Pfarrers als nicht aktenhaft

den Bericht darüber als „Glattefunden“ mit ihrem Namen in der „Rehler Zig.“ öffentlich bezeichnet? Konnte und kann überhaupt ein denkender Mensch daran glauben, daß ein deutscher Pfarrer z. B. die ungeheuerliche Äußerung getan haben sollte: „Im deutschen Heere waren nur ganz wenige, die einwandfreie Menschen waren. Das Heer war 1914 schon moralisch erledigt.“?

3. Wissen die Herren nicht, daß Herr Pfarrer Börr (nicht Börr, wie das Präsidium dem nationalsozialistischen Standaalblatt nachschreibt) schon Mitte April, also lange bevor die Präsidiumssitzung stattfand, jenen Bericht des Führers für un-mahrscheinlich erklärte? Wissen sie nicht, daß er auch seit herlich gegen jene ungläubigen Beschuldigungen zur Wehr gekämpft hat?

Die Herren haben zwar das Kadau- und Standaalblatt der badischen Nationalsozialisten gelesen. Sie konnten sich auch denken, daß aus jene Beschuldigungen Entgegnungen erfolgt seien. Aber sie haben es nicht für notwendig gefunden, sich darum zu kümmern. Sie erheben vielmehr ohne weiteres „flammenden Protest“ gegen die „Lügen“. Wissen die Herren, von wem die Lügen stammen? Jedenfalls müssen wir hier feststellen, daß das Präsidium des badischen Kriegerbundes sich dadurch eine große Blöße gegeben hat, daß es den ungläubigen Bericht eines schon oft wegen Mangel an Gewissenhaftigkeit bestraften Blattes, ernst nahm und darauf einen Protest aufbaute und schwere Beschuldigungen erhob. Daraus ergibt sich, daß dieses Präsidium der nationalsozialistischen Kadau- und Reclamepartei näher steht, als es in seinem Protest, der „jeden parteipolitischen Gedanken“ in Abrede stellt, wahrhaben will. Wir wollen indes abwarten, ob die Herren des Präsidiums sich vielleicht in z wischen darauf besinnen oder beklennen haben, was ihre Pflicht gewesen wäre, bevor sie einen Protest auf Grund so wenig zureichender Angaben, wie der des „Führers“ erhoben. Einseitigen protestieren wir gegen eine solche Behandlung dieser Angelegenheit.

Erziehungsheim Flehingen betr.

Bekanntlich hat der Landtag beschlossen, die Regierung zu eruchen, eine Untersuchung der Verhältnisse in der Landeserziehungsanstalt Flehingen zu veranlassen. Damit war von der Regierung Amtsgerichtsrat Dr. Grein-Sinsheim beauftragt worden. In einer Denkschrift, die nunmehr dem Landtag zugeleitet wird, kommt der Regierungsvertreter zu dem Ergebnis, daß Nichtwürdigkeiten des Anstaltsleiters Prof. Dr. Gregor nicht vorgekommen seien, daß er vielmehr sich stets und mit aller Kraft dafür eingesetzt habe, die Schäden der Vernachlässigung seiner Zöglinge zu beseitigen. Zwischen dem Anstaltsleiter und seinen Beamten herrsche ein gutes Verhältnis. Auch das Vertrauen der Zöglinge geniesse Prof. Gregor. Körperliche Einwirkung auf die Zöglinge werde nur vorgenommen, wenn offener Widerstand, der anders nicht zu brechen sei, vorliege. Daß 1929 eine Abnahme der Erziehungsleistung der Zöglinge vorliege, habe Professor Gregor selbst in seinem Jahresbericht auf den zunehmenden Einfluß der extremen Parteien auf die Jugendlichen zurückgeführt.

Wer sich auf diesem Gebiet etwas auskennt, wird im Urteil sehr vorsichtig sein. Für böswillige Elemente war die Zwangs-erziehung von jeher ein ergiebige Feld, um zu hegen. Kein Wunder, wenn sich heute auch die Kommunisten die Gelegenheit nicht entgehen lassen. Gelegentliche Untersuchungen sind schon zum Schutz der Anstaltsleitung und des Personals gegen ungerechte oder übertriebene Anschuldigungen am Platz. Andererseits wird das Vertrauen in diese Anstalten gefährdet, wenn man weiß, daß sie auch außerordentlichen Revisionen unterliegen.

Amtliches

Aus dem Bericht des Ministeriums des Kultus und Unterrichts.

Ernannt: Gewerbelehrer Konrad Baumann, Vorstand der Gewerbeschule in Trüben, zum Studienrat daselbst.

Planmäßig angestellt: Turnlehrer Dipl.-Ing. Albert Reinau an der Universität Heidelberg.

Befördert in gleicher Eigenschaft: Studienrat August Holzmann von der Gewerbeschule in Heidelberg an die Gewerbeschule III in Mannheim.

Entlassen auf Ansuchen: Handelslehrerin Egle Feuertstein in Laub.

Ministertum der Finanzen. — Domänenabteilung.

Zur Ruhe gesetzt kraft Gesetzes: Maschinenmeister Johann Jakob Hedlin in Karlsruhe.

Gefördert: Polizeihauptwachmeister Ludwig Weiß in Baden-Baden.

Unterhaltungsbeilage

BLATTER FÜR DEN FAMILIENTISCH

SONNTAG, DEN 18. MAI 1930

Die schöne Marianne

Erzählung aus Goethes letzten Lebensjahren von Albert Leifisch

Ein junges Paar kam langsam in einem kleinen Boote die Donau flomaufwärts gerudert. Langsam fuhr das Schifflein dahin, an den Dörfern beinahe dahinschleichend, als müßten die jungen Leute diese Fahrt so recht genießen. Leise gluckte das Wasser im Schlingen der Donauauen, die in ihren frischesten Farben prunkten; Schleiergewölke wallte am Himmel, der höher lodte, der Kuckuck rief, und aus einem stillen Wasserarm hob sich eine Schar wilder Enten und fiel nach Klatschendem Flügelschlag wieder auf das grüne Wasser.

Die kühle, fröhliche Luft und die webende Stille der grünen Gottesnatur entzückten die einsamen Menschen. Als sie bei Einzug ans Land stiegen, war der Abend gekommen. Sie wanderten durch stille verschlafene Gassen, die von Rosen und Linden so mit Düften angefüllt waren, daß sie fast regungslos in der Luft standen. Die Berge hauchten sanfte Kühlung herab. Einzelne Spaziergänger gingen vorüber und drüben in einem blumenumwucherten Gartenhaufe blühte eine feine, süße Mädchenstimme auf, daß die Nachbarn sich auf der engen Gasse sammelten und lauschten, während der Bach seitwärts geheimnisvoll rauschte: Die Marianne singt wieder, die Marianne Jung hieß es dann.

Die Sängerin war die Tochter des Instrumentenmachers Jung, die auch an hohen Feiertagen auf dem Kirchenchor sang und deren Lieder fast ehrfürchtig von den Stammgästen des Gotteshauses angehört wurden.

Und eines Tages nahm Marianne Jung Abschied von dem Vater. Sie konnte das Opfer nicht bringen, immer um den alten Vater zu bleiben, sie mußte hinaus in die Welt, hinaus aus all der stillen Vertraulichkeit hier, hinein in die klingenden, singenden Wellen des holden Frühling.

Sie hatte mit dem Münchner Ballettmeister Traub einen Vertrag abgeschlossen, der sie für seine Veranstaltungen engagierte und sie schenkte sich zu dem Vater davon zu sprechen, da er von Tänzerinnen und Theaterfängerinnen gering dachte und sicherlich ihrem Vorhaben entgegengetreten wäre. Noch am letzten Abend stellte sie sich schlafend, als der alte Jung ins Zimmer trat, und als er sich leise über sie beugte, fürchtete sie, er könnte ihren Herzschlag hören; sie blinzelte durch die Wimpern und da sah sie einen Ausbruch tiefer gesammelter Aufmerksamkeit und Fürsorge im Gesichte des Vaters.

Am anderen Morgen war sie noch vor der ersten Hahntracht aus dem Hause gegangen.

Erst von Frankfurt am Main aus schrieb sie an den alten Mann, um ihm mitzuteilen, daß sie heimlich gegangen sei, weil sie Vorwürfe und Zorntracht fürchtete und in diesem hingestürzten Brief doch nicht so stumm und verschlossen sein mußte, wie sie gewohnt wäre, wenn sie ihm gegenüberstände. Sie wollte jetzt wirklich versuchen, auf eigene Füße zu kommen; sie spürte, daß es gehen würde, denn jetzt gestern wisse sie, daß sie sich hören lassen dürfte.

Es hatte am Abend Jubel und Beifall gegeben, als die reizende Kingerin vor einem hohen Geldadel und einem entzückt lachenden Publikum ihre Künste zeigte: Und runde Taler, die sie dem Vater ins ferne Oesterreich sandte und die ein wenig die Wunde mildern sollte, die die Flucht der Tochter geschlagen: sei es, wie es sei, in allem doch eine gute Tochter, ein feines Mädchen, dessen Ruf tadellos war und blieb.

Die Frankfurter Lebewandlung und Lebemänner, die herrliche Blumensträuße, kostbare Geschenke und begehrte Aufmerksamkeiten in die Garderobe der Künstlerin sandten, kamen nicht auf ihre Rechnung.

Das Leben ging seinen Lauf, Marianne riß die ungefüllte Begier, zu schaffen und Großes zu vollbringen, immer weiter. Mit dem unerfüllten Willen, das Leben neu zu gestalten, wuchs das Siegesbewußtsein und Marianne kostete den Triumph ihres Künstleriums, ohne sich daran genügen zu lassen.

Da lernte sie eines Tages den Bankier Johann Jakob Willemer kennen; der alternde Mann, ein angesehener Frankfurter Bürger, arbeitete wie ein Pferd und versah seinen Beruf mit einer Freude, die in der kraftvollen Sicherheit, die er dabei empfand, immer neue Nahrung fand. Aber es geschah, seit er Marianne kennen lernte, daß er stunden- und tagelang seiner Pflichten vergaß — er lebte ein eigenes Leben, ungesättigt und dunkler Wünsche voll. Die Anruhe in seinem Blut wuchs, Tropfen um Tropfen wurde aufgeregter. Langsam, aber unaufhaltbar. Immer öfter war ein unbestimmter Duft um ihn her, den er zu kennen glaubte. Glaubte er, ihre fragenden lodenden Augen zu sehen, verfolgte ihn die Erinnerung an hundert nichtige Begegnungen, die zusammen doch eine Fülle von Berührungen ausmachten, in die er sich vergrub, wenn er einmal von seinem Hauptbuch aufsprang und die Arme nach roten Freunden ausstreckte, von denen er sich unsichtbar umgeben wußte.

Das Bedürfnis, Mariannes Hand zu halten, wurde zum Zwang, dem er sich nur mit Mühe entziehen konnte. Wie lange noch? Noch war es nur die durch einen Tropfen Entlassung gemilderte Sehnsucht nach ihrer Jugend, nach all dem, was jung war. Aber er fühlte, daß er eines Tages alles tun würde, um Marianne Jung zu besitzen. Es war ein eigentümliches Gefühl, halb Erwartung, halb Furcht, das ihn dabei erfüllte.

Schon ein paar Monate später sprach Johann Jakob Willemer zu Marianne von diesen Dingen. Sie ging neben ihm her, stumm, leise atmend, wagte ihn nicht anzuschauen, um ihn nicht irre zu machen und abzulenken, und der lange aufgeregte Strom brach aus dem Innern des Mannes und ergoß sich über sie und trug sie hinweg in ein Leben, das nicht mehr aus seinem Bette weichen konnte.

Und plötzlich spürte sie eine Hand auf ihrem Arm und da schlug ihr Herz vor Glück und Stolz, und sie war es, die die Wege wählte, die sie gingen in dem alten dämmerigen Garten, und führte ihn sorglich wie einen Blinden, während der Mann seine Hoffnungen und Pläne, seine Sorgen und Siege über sie ausschüttete.

So trat die schöne Marianne, der Liebhaber der Mainstadt, mit dem reichen Bankier Johann Jakob Willemer vor den Traualtar.

Erwachsene Töchter hatte der Bankier schon, aber die junge Stiefmutter verstand sich ausgezeichnet mit ihnen, war ihnen mehr Schwester als Mutter, nahm Anteil an ihren kleinen Freuden und Schmerzen. Und verstand es, Haus zu führen.

Ein berühmter Gast wurde besonders geehrt im Hause Willemer: der Herr Geheimrat von Goethe. Er konnte Marianne stundenlang zuhören, wenn sie — jetzt nur noch zu ihrem Vergnügen — Lieder und Arien des unsterblichen Maestro Wolfgang Amadeus sang. Seine Erzählung verehrte die junge Gattin seines Freundes Willemer, machte sie in seinem „Westfälischen Diwan“ unsterblich; sie war seine Suleika, das braungelockte Kind aus dem Orient, die reine, schöne Perle, die Wunderblume.

Gerne nahm der Dichtersfürst Willemers Einladung auf seine „Gerbermühle“ bei Frankfurt an, und er fand mit fünfundsiebzig Jahren zum erstenmale seit Jahrzehnten ein Haus, in dem er für ein paar Wochen Gast sein mochte.

In die Gerbermühle kam Leben und manches von den Schenkenliedern des Diwan, erst entstanden, las hier der Dichter beim Weine. Marianne aber kamen mandmal Tränen in die Augen, während sie die unsterblichen Lieder am Klavier sang, bei offenen Fenstern, über Garten und Fluß hinaus.

Der Gatte als sublimen Kenner der Frauen hatte bald die Gefahr erkannt, die ihm von diesem greisen Nebenbuhler drohte. Das ganze Glück seiner fünfundsiebzig Jahre sah er in Frage gestellt. Sein Herz erkannte rasch die Gefahr, leise wollte er das Steuer wenden, um von seinem Hause die Gefahr abzuhalten.

Aber Goethe selbst, in einer traumesleichten Stimmung, konnte sich ohne schwere Kämpfe einer Neigung gegen die Frau erwehren.

Mit dem steigenden Sommer wuchs neuerdings seine Ungebuld; er suchte abermals die Gerbermühle auf. Wieder entwickelte sich das heiterste Landleben, alles schien Harmonie. Schien ein unsagbar schönes, reines Verhältnis zwischen Marianne und dem großen Dichter, der sich von dem Gesang seiner Suleika inspirieren ließ, der im Abendhimmel, den edel geschnittenen Kopf in die schmale Hand gestützt, in dem weichen Musikzimmer des Hauses Willemer saß, der blühenden Stimme lauschend, die den Raum erfüllte.

Doch wie sie sich täglich und täglich entgegneten, da schlug aus beiden die Flamme empor. Goethe beschloß aufzubrechen. Wieder fühlte er sich, wie einst in den Tagen von Weimar, schuldig — schuldlos eingedrungen in ein harmonisches Verhältnis zwischen Menschen, die er achtete und liebte.

Noch war es Zeit. Als dann am letzten Abend Marianne „Gott und die Bajadere“ sang, fürchtete Goethe, es könnte sie zu sehr ergreifen. Da sang sie dann Mozarts Arien.

Als man schlafen ging, lag ein rosenroter Schein in den Fenstern. Mit einem Licht trat der Dichter auf den Altan. Langsam stieg die Flamme empor und erhellte Wolfgang von Goethes Gesicht.

Sparfamkeit

Von A. M. Frey

Kilian's Frau war verreist. Trotzdem beschloß er, zu Hause zu essen. Aus Sparfamkeitsgründen und der Bequemlichkeit halber.

Man baßt sich zum Beispiel auf dem Spirituskoher einen Pfannkuchen. Nichts wird einfacher sein. Das Kochbuch gibt Aufschluß, wessen wir bedürfen. Haben wir alles: Mehl, Fett, Eier, Milch? Ach, ein Ei ist gerade nicht im Hause. Der Kanarienvogel wird in den nächsten fünf Minuten wohl auch keines legen. An Eies Stelle diene als Bindemittel etwas Honig. Und den besten Ersatz für Milch bietet Wasser.

Kilian begann. Er begann um 12 Uhr mittags. Für jeden Eingeweihten wäre es erschütternd gewesen zu beobachten, wie Kilian voll Vertrauen auf den Erfolg und in vollendeter Sorglosigkeit den Teig anrührt, ohne entfernt daran zu denken, ob auch genug Spiritus vorhanden sei.

Zehn Minuten später ließ er eine weißgraue Masse, ein wenig beunruhigt, wie es wohl mit ihrer Haltbarkeit stehe, in die gefettete Pfanne fallen. Alles kommt jetzt darauf an, daß sie sich bindet, sagte er sich. Und er wartete.

Diese Freude sollte ihm noch zuteil werden. Er schüttelte — und der werdende Kuchen löste sich vom Eisen. Nun muß ich wenden, begriff er und stand damit dem schwersten Augenblick gegenüber, den er trotz aller Zweisicht leise drohend immer schon empfunden hatte.

Er schob — ach so behutsam! — die Schaufel unter die zischende Masse und kippte sie. Die Masse aber widerstand sich dieser Behandlung, sie zerriß.

Da fiel ihm ein, gehört zu haben, was ganz große kühne Köche in solchen Fällen tun: sie packen die Pfanne am Stiel, strecken sie freihändig in die Luft, machen eine herrlich wippende Bewegung, worauf der Kuchen aus der Pfanne in die Höhe springt sich goldgelb überflügelt und mit der ungenutzten Seite ins heiße Fett zurücktaucht.

Kilian beschloß mit einem leisen Schauder, es auch so zu machen. Nichts anderes schien ihm übrig zu bleiben. Er stellte sich in die Mitte der Küche, maß den Pfannkuchen, den Raum unter sich, den über sich, die Entfernung bis zur Küchenwand — schloß die Augen und schaltete kräftig mit dem Handgelenk.

Die weißgraue Masse wirbelte in vierfacher Umdrehung gehorjam empor und klebte dann an der Küchenbede.

Ave Maria

Hans Rudolf Rübenach

Weit über Qualm und Brand,
Ueber zerstampftem Land,
Ueber der Essen Glut,
Die in den Lüften ruht,
Singt eine Glockenlut:
Ave Maria!

Weit über stumpfer Hast,
Dampfenden Tages Last,
Schreitet im Dämmergrau
Seele der hohen Frau,
Kühlend wie sanfter Tau:
Ave Maria!

Weit über Regen, Wind,
Wiegt sie ihr einzig Kind,
Segnet in ihm die Welt,
Die sie in Armen hält,
Leise der Abend fällt:
Ave Maria!

Marianne konnte nicht schlafen. Sie lauschte, sie schaute aus ihrem Fenster — die Kerze in Goethes Hand wurde unruhig und züngelte wild. Da richtete die Frau sich plötzlich auf und verlöschte ihr Licht.

Am Morgen gab sie Goethe eine Zeichnung: Da stand er mit einer Kerze im Mondschein, um den Vollmond besser zu sehen.

Am einem Tag, der so hell und schön war wie die Tage der Gerbermühle, fährten Willemer und seine Frau vom Begräbnis des Dichters zurück. Es war schon Abend geworden, als sie heimkehrten, ein silberner Märzregen funkelte über Frankfurt. Die ganze Landschaft trank die Abendsonne in sich hinein und der Main tanzte in kurzen, kaden Wellen. Die Lebenden grüßten die Heimat.

Dann verblutete der Tag und die Nacht zog herauf. Die Mondsichel stieg am Himmel und nun preßte Willemer den Arm seiner Frau, der sich in den seinen geschoben, denn dort oben das Lichtzitternde, das Strahlende, das war die Lichtbahn des unsterblichen Toten.

Jene Lieder, die Goethe besonders geliebt hatte, wurden im Hause Willemer nie wieder gesungen, fäktlich strich die Greisin oft über ein Bündel vergilbter Briefe, die ihren kostbarsten Besitz bildeten.

Tag um Tag zog die Morgenröte ihre goldene Schleppe übers Land, rosig und schweigend stiegen die Tage im Ofen, Abend für Abend verglühte im Westen und der alte einsame Frau flang alles Leben unwahrscheinlich und hohl; fast immer stand einer vor ihr und starrte mit unbewegtem Gesicht auf sie: Ein mächtiges Gesicht, unerforschlich tiefe Augen, die sie geliebt hatte und eine schmale starke Hand, die ihr so oft die braune Haarwelle niederstrich.

Alles war nur mehr Vergangenheit — Erinnerung und draußen ging die Welt weiter. —

Kilian war bestürzt. Bei näherem Hinsehen entdeckte er, daß die Scheibe mit der ungedeckten Seite haften geblieben war; aber auch die gedackene Seite zeigte keine Spuren von wahrer Vollendung; sie war stellenweise glasig; Goldgelbes, das er zu schauen gehofft hatte, fand sich nirgends.

Er stellte, so gut er's abmessen konnte, die Pfanne auf den Fußboden unter den Kuchen an der Decke. — Gleich wird er herunterkommen, tröstete er sich und wartete; aber der Kuchen kam nicht. Ich will nachhelfen, rief er und warf die Streichholzschachtel zur Foderung gegen den Rand der Scheibe. Die Schachtel flog mitten in den Teig und verblieb dort. Ich werde fräftiger nachhelfen, ermutigte er sich und begann heftige Sprünge zumachen, aber die gedämpften Erschütterungen durch die Hausschuhe führten zu nichts. Er zog Bergstiesel an und sprang an Ort und Stelle meterhoch — worauf die Küchenwage vom Schrank ihm auf den Kopf fiel und die Wohnungsglocke anschlug. Als er öffnen ging, ergossen sich kreischende Beschwender der unteren Partei über ihn, und er mußte die Stiefel wieder ausziehen.

Weil der Kuchen immer noch oben hing wie der leichenhafte Vollmond, beschloß er ein Gerüst zu bauen. Vorige Woche hat meine Frau die Leiter verkauft, erinnert er sich traurig. Wogu brauchen wir so eine hohe Leiter? hat sie gesagt. Da sieht man's, freilich brauchen wir eine!

Er legte das Bügelbrett vom Küchenschrank zur Herdplatte und beriet gerade, wie er am besten den Tisch auf dem Brett festbinden könnte und darüber den Stuhl, um dann hinaufzusteigen — da klatschte der Kuchen freiwillig herunter, hart neben die Pfanne auf den Boden.

Er wickelte die Zündholzschachtel aus dem Teig und brachte ihn selber kragend, hehend und schwenkend in die Pfanne zurück.

Nicht mehr viel zu retten. Wo blieb die Form der Scheibe? Zerflüßet war alles — Blitzartig kam ihm ein freundlicher Einfall: ich will einen Schmarren darausmachen. Ein Schmarren wird wahr und gut sein.

Ach, was sind Pläne! Als die hoffnungsfrohe Hand das unfertige Mahl wieder der Flamme zuschieben wollte, zetzte sich, daß sie erloschen war. Aus und erloschen. Nicht der lei-

sehr zartblaue Kreis von Glämmchen. Und kein Tropfen Spiritus in sämtlichen Wohnräumen.

Kilian war am Zusammenbrechen! Aber er wollte sich nicht aufgeben. Er wollte das Werk nicht verraten, er rang sich die Kraft ab, aufrecht zu bleiben. Alles in allem ist es doch bis jetzt eigentlich annehmbar gegangen, sprach er gütig zu sich, mit einer leisen Fälschung der Tatsachen. Hindernisse — mein Gott, die wirft das Leben jedem in den Weg!

Und er sah sich neugeschärft um. Er wollte Feuer machen im Herd. Es hielt schwer, das nötige Holz zusammenzubringen, er mußte den Küchenschemel öffnen, der sowieso schon wackelte. Auch zerbrach er einen Stuhl, der überflüssig erschien. Dann aber zeigte sich, daß die Streichhölzer, die in den Teig eingebettet gelegen hatten, feucht und unbrauchbar waren. Ganz abgesehen davon, daß sich keine Kohlen fanden, wo doch Kohlenfeuer — plötzlich entzamt er sich — bitte: schwaches Steinkohlenfeuer zum Baden von Pfannkuchen unerlässlich ist.

Aber: die Sonne — wie? Schreiben wir umsonst den 21. Juli? Und die mächtigen Brenngläser, wertvolle Erbsünde vom Großvater her, Es muß doch gelingen durch sinnreiche Verteilung von Spiegeln und Gläsern — durch Auffangen, Zurückwerfen, Sammeln und Verhärten von Sonnenfeuer so viel Hitze unter einen armseligen Pfannkuchen zu bannen, daß wenigstens ein Schmarren daraus wird. Wie?

Er ging auf den Küchenbalkon ans Werk. Nach fünf Minuten war eine Vorrichtung erfunden und nach einer halben Stunde aufgebaut, ein geistreicher kleiner Apparat, der ohne weiteres kräftig genug sich zeigte, um eine hübsche Brandwunde am Handballen zu erzeugen. Voll Spannung setzte Kilian die Pfanne dorthin, wo vorher sein Ballen geruht hatte.

Und wartete in freudiger Neugier. Sein Rasterreflex beugnete sich blitzend mit dem Handspiegel seiner Frau; Großvaters prächtige Linse sammelten in schneidenden Bündeln so viel von dem ewigen Feuer, als sie nur fassen konnten. Abgebogen und hingeschickt, wohin es Kilian paßte, wurde die gebändigte Glut — geduckt wurde sie unter die Pfanne.

Da ging die Sonne hinter eine Wolke — zwei Uhr acht Minuten und Kilian mußte sich sagen, daß der Spätnachmittag möglicherweise wieder schön werde. Gleichzeitig aber — und dies fesselte ihn mehr — stieg aus der Pfanne geisterhaft eine kleine Rauchfontäne; der Teig blähte sich qualvoll zu einem winzigen Hügel, der Hügel tat sich auf und ließ einen schwarzen Abgrund sehen, dessen Ränder zu verkohlten begannen. Als Kilian das Phänomen von unten her in Angriff nahm, mußte er entdecken, daß durch den Pfannenboden ein sauber und regelmäßig geformtes Loch gebrannt war.

Nun gerade! beharrte er, goß den Pfanneninhalt in einem emaillierten Topf, warf die Pfanne in den Hof und überlegte, wie man fortfahren könne. Die Sonne war weg — und überhaupt! was hatte er da geglaubt: der Spätnachmittag werde wieder sonnig? Wenn wir Glück haben wird der Abend sich schon gestalten. Vorerst unlose Wolkenbänke. Und wie gesagt die Brennpfanne. . . . da war doch wohl etwas nicht ganz in Ordnung. Nun, lassen wir das.

Ein anderer Weg ist eben nötig. Ich will keinesfalls den Versuch der eigenen Verköstigung schwächlich aufgeben. Man

wird doch noch genug Feuer herbeischaffen, um diesen Dingsda — ja, was war das nun eigentlich —? Kilian betrachtete sinnend die Masse im Emailtopf. Und während er, weil die Augen nicht ins Kine kamen, die Nase befragte und sie schnüffelnd näherführte, kamen im Geräusche zum Bewußtsein, die von draußen hereinzogen — die ihn hinauswiesen über den Hof auf die jenseitige Straße.

Dort sah er einen Asphaltkessel dampfen, er sah Hitze zitternd aufwallen, sah durch ein offenes Türchen in einen roten Feuerschlund hinreichend um einen Hammel zu rösten.

Wertlos — triebhaft nahm er den Topf in die eine, das Schaufelleisen in die andere Hand, ging hinunter und wanderte hinüber.

„Guter Mann“ sagte er zu dem Arbeiter, der mit einer mächtigen Stange in der großblauen Leinwand rührte, die fortwährend gluckte und fürchterlicher Hitze von sich gab, „könnte mein Topf nicht von ihrem Feuer profitieren?“

Der Arbeiter sah in den emaillierten Topf. „Was haben Sie denn da“, fragte er wohlwollend. „Aha, Sie möchten Ihren Leim aufwärmen? Das können wir schon machen.“

Jetzt hätte Kilian reden müssen. Aber er war zu feige, den Irrtum aufzuklären. Er trat nicht ein für seine Schöpfung. Er fürchtete die Kritik dieses Asphaltkessels und belieh ihn in dem verderblichen Glauben, Leim vor sich zu haben, wodurch er das Werk, das zwar längst gefährdet war, aber vielleicht noch einigermaßen hätte gerettet werden können, dem sicheren Untergang auslieferte. Denn der Arbeiter goß schlichten Sinnes — goß ebenso hilfsbereit wie unerwartet mit einem plötzlichen Ruck aus einem schmutzigen Kübel trübes Wasser in den Pfannkuchen.

„Der Leim ist zu dick, urteilte er. Dann rührte er mit der großen Stange um und schob das ganze an eine besonders heiße Stelle.

Kilian wagte keine Silbe. Wohl bleichte ihn der Schreck, doch ergriff ihn gleichzeitig das Gefühl, hier mit Recht bitter büßen zu müssen. Er empfand, daß ihm so geschah, weil er feig und falsch gewesen war. Als der ehemalige Kuchenteig große Blasen warf; gleich dem kochenden Asphalt nebenan, quirlte der Arbeiter noch einmal die Masse durch, hob sie aus der Höllenglut und gab Kilian freundlich den Topf in die Hand.

„Fertig, mein Lieber“, lobte er. Kilian verbrannte sich die Finger kräftig, murmelte „danke bestens“ und wandte von dannen.

Zu Hause füllte er zwei leere Flaschen mit dem Produkt und zauderte etwas, als er auf zwei Etiketten den Titel „Flüssiger Leim“ schrieb. Er verwandte das Erzeugnis selbst gleich als Pappstoff, aber die Zettel wollten gar nicht auf den Flaschen kleben bleiben.

Seine Frau wird sich freuen, sprach er aufatmend nach dieser abschließenden Arbeit. Sehr wird sie sich freuen. Leim ist so notwendig in einem geordneten Haushalt. Was ist nicht alles gesprungen und zerbrochen bei uns! Wenn ich nur an den heutigen Tag denke.

Dann ging er zum späten Mittagessen und sagte sich, daß er nun gleichzeitig, wenn auch etwas früh, zu Abend speisen könne.

Verbüßung der Lebenshaltung.

Kloster Bronnbach im Taubertal

Von Emil Baader

Anlässlich des Besuchs, den der Badische Landtag in dieser Woche dem badischen Frankenland abstattete, wird, bringen wir diese Ausführungen über die alte Zisterzienserabtei im Taubertal. Bekanntlich werden im Herbst die Zisterziensermönche das Kloster verlassen, um nach Seligenporten überzuführen. An ihre Stelle treten Kapuziner von Ehrenbreitstein.

Wunderbares erzählt die Volksfage über die Entstehung der uralten Zisterzienserabtei Bronnbach im Taubertal. Als Bernhard von Clairbeaur auf seiner Bilger- und Predigtfahrt durch das Frankenland kam, äußerte er den Wunsch, im Taubertal ein Kloster zu gründen. Er beauftragte drei Ritter, einen zum Klosterbau geeigneten Platz auszuwählen. Lange Zeit irrten diese suchend durch die waldreichen Gründe der Gegend. Mäßig stiegen — bei einer lieblichen Quelle mitten im Waldesdunkel — drei Verden in die Höhe. Dies ward als göttliches Zeichen gedeutet. Hier war die Stelle für das neue Kloster, das fortan drei Verden im Wappen trug.

Urkundliche Belege dafür, daß Bernhard von Clairbeaur Beziehung zur Gründung des Klosters hatte, fehlen. Urkundlich nachgewiesen aber ist, daß vier fränkische, in der Umgebung von Grünsfeld beheimatete Ritter (Willungs von Lindensfeld, Sigibodo und Acebodo von Zimmern und Erleboldus von Krenshelm) das Kloster gestiftet haben. Das war ums Jahr 1150, um die Zeit, da auch die Burgen zu Wertheim, Freudenberg und Gamburg, sowie die stolze Wildenburg im Denmal entstanden. Dagegen das Kloster Maulbronn bis ins 16. Jahrhundert hinein das Visitationsrecht über Bronnbach hatte, kamen die ersten Bronnbacher Mönche nicht von Maulbronn, sondern aus dem bayerischen Zisterzienserkloster Waldsassen. Ihr Anführer Reinhard wurde von Abt Dietrich von Maulbronn als erster Abt von Bronnbach eingesetzt. 52 Mönche standen nacheinander an der Spitze des Klosters, bis es 1803 durch den Reichsdeputationshauptschluss aufgelöst und dem fürstlichen Saule Löwenstein-Wertheim-Freudenberg als Entschädigung für abgetretene Besitzungen überlassen wurde. Seit dem Jahre 1921 sind wieder Zisterziensermönche Bewohner des Klosters. Sie kamen aus Sittich in Südböhmen.

Bronnbach zählt zu den besterhaltenen süddeutschen Klosteranlagen aus romanischer Zeit. Es ist eines Besuchs wohl wert. Es ist ausgezeichnet durch eine herrliche Lage. Ringsum sind prächtige, wildreiche Wälder. Zu Füßen des Klosters rauscht die Tauber, von einer mächtigen Steinbrücke überspannt, die unter Abt Hildebrand (1404—1416) mit einem Kostenaufwand von 40 000 Gulden erstellt wurde. Betreten wir zunächst die alte Klosterkirche, die Döschelbauer, eine der bedeutendsten mittelalterlichen Klosterkirchen Süddeutschlands“ nennt. Der Bau wurde um 1150 begonnen und nach mancherlei Unterbrechungen 1222 vollendet. Wir haben eine dreischiffige romanische Basilika vor uns. Aus bodenständigem rotem Sandstein ist sie erbaut. Schade, daß die edle romanische Architektur in ihrer Wirkung durch die Zutaten späterer Zeiten beeinträchtigt wird. Wie in Maulbronn befindet sich einst in Bronnbach vor dem Haupteingang zur Kirche ein sog. „Paradies“, das vermutlich in der Schwedenzeit verichtet wurde. Aus gotischer Zeit stammt die heutige Dachanlage mit dem feingegliederten Rindchen und die schöne Brunnenkapelle im Kreuzgang, während der Kreuzgang selbst zum größten Teil aus der Uebergangszeit der beiden mittelalterlichen Baustile stammt. Einen Gang durch den Bronnbacher Kreuzgang verläuft man nicht. Herrliche alte Grabplatten, in den Wänden und im Boden eingelassen, künden von den Männern, die hier Gott gedient.

Ueber das Leben im Kloster in der Zeit vor der Reformation gibt uns ein Brief des Novizen Philipp Krunt, gerichtet an seinen Stiefbruder Johann Buchs (den bekannten Verfasser der „Chronik eines fahrenden Schülers“ trefflichen Aufsatz. . . . Unser Kloster liegt am Ufer der Tauber in anmutiger Einamkeit, überall von eleusischen Gesilden umgeben. Wir besitzen zwei Bibliotheken, reich an Werken verschiedener Schriftsteller. Es befinden sich mehrere gelehrte Mönche, darunter sechs, welche den Magistergrad erlangt haben. Mehrere Quellen fließen durch das Kloster, eine in der Kirche, eine zweite in der Wohnung des Abts und eine dritte im Refektorium. An einzelnen Freitagen im Sommer pflegen wir in der Tauber mit Netzen zu fischen. Wir machen auch bisweilen zur Erholung Spaziergänge, graben im Walde nach Wurzeln, suchen Kräuter oder pflücken Salmüsse oder Weintrauben. Fast hätte ich vergessen zu sagen: Wir haben auch ein Badhaus, das wir alle drei Wochen benutzen dürfen, ferner eine Wärmehöhle mit vielen Kaminen. Auch besitzen wir ein äußerst angenehmes Klädchen im Garten mit einem Brunnen und drei Steinbüschen unter einem mächtigen von Weinreben umrankten Baume. Hier kommen wir bisweilen zur Erholung zusammen. Nachdem eine erbauliche Unterhaltung gepflogen worden, bringt man Speise und Trank, und wenn der Vorliegende den Segen geiprochen, greifen zuerst diese, sodann die übrigen zu. Da gibt es junges Gemüße, Äpfel, Birnen, Misse, Käse, Brot und Fisch, wobei aus der „Gratia“ getrunken wird. Die Gratia ist ein großer Becher, der etwa 6 Willenberger Quart enthält.“

Bauernkrieg und Schwedenkrieg zerstörten die idyllische Ruhe des Klosters. Abt Leuzer trat 1552 selbst zum Protestantismus über. Er trat in die Dienste des Grafen Ludwig von Stolberg zu Wertheim. Langsam kehrten normale Verhältnisse wieder. In der Barockzeit erlebte das Kloster seine zweite Blüte. Von der Baufröhenheit der Barockzeit waren auch die 5 letzten Äbte von Bronnbach erfüllt. Es sind dies: Franz Wunderl (1670—1699), Joseph Hartmann (1699 bis 1724), Engelbert Schaffner (1724—1752), (alle drei aus Grünsfeld), Ambrosius Balbus (1752—1783) und Heinrich v. Göbhardt (1783—1803). Bei weitem der baufröhenste dieser Äbte war Joseph Hartmann. Ihm verdankt Bronnbach u. a. den prächtig ausgestatteten „Joesphsbau“ mit dem Refektorium, die barocke Gartenanlage mit dem prächtigen Brunnen, das Krankenhaus und das Gasthaus. Balbus ließ das schöne Gemüßhaus erbauen. Göbhardt stattete das Gotteshaus mit einer neuen Orgel und neuen Reichthümeln aus. Er ließ eine Wäderei, eine Schmiede und eine neue Brennerei errichten. Am 30. April 1803 mußte Göbhardt, der letzte Abt, Bronnbach verlassen.

Der neue Besitzer ließ eine Bierbrauerei in den einst geweihten Hallen einrichten, die auch noch weiterbesteht, nachdem wieder eine kleine Gruppe von Zisterziensermönchen im alten Bau nach alter Regel lebten.

Wenn auch Bronnbach sich an Bedeutung mit Klöstern wie Reichenau, St. Gallen, Corbey u. m. nie hat messen können, so repräsentiert die altverwöhnte Abtei doch eine der hervorragendsten Sehenswürdigkeiten des Taubertals.

Verantwortlich: Dr. H. A. Berger.

Rabentragödie

Eine wahre Erzählung von Kurt Lackner

Menschen und Tieren wird oft die nach langer Einföhrung unerwartet genommene Freiheit zum Verderben, weil sie ihren Gefahren hilflos und unvorbereitet gegenübersehen.

Wo der junge Rabe herkam, weiß niemand. An einem bitterkalten Wintertage bei hohem Schnee lag er am offenen Verandafenster unseres Gutshofes. Nur das Funkeln seiner Augen und ein sehr klägliches, kaum hörbares Krächzen verriet, daß noch Leben in ihm war. Molly fand ihn. Hunger und Kälte hatte ihn offenbar mürbe gemacht. Willig ließ er sich in die warme Stube tragen, in Decken einschlagen ums ins Nähkörbchen, das die Kinder für ihn ausmachten, setzen. Aber als er warm geworden war und etwas heiße Milch mit Honig (denn das sei gut gegen Erkältung, meinte Molly) geschluckt hatte, wurde er vergnügt, hüpfte im Zimmer umher, als ob er stets dagewesen sei, und es gar keinen Zweifel gäbe, daß er zu dieser Familie gehöre und darin sogar eine nicht zu unterschätzende Rolle spiele. Seine Stimme erklang er nicht. Die Kinder hatten Freude an ihm, und der Vater wollte sie ihnen nicht nehmen. So blieb der Rabe im Haus als weiterer Genosse, erhielt den schönen Namen Peter und bekam die Flügel gestutzt, damit ihm alle Durchbrennergelüste vergehen sollten. Er sah sich auch gar nicht daran zu denken, sondern fühlte sich sehr heimlich. Seine Ruhestätte schlug er auf der warmen Kiste auf. Dort stand das Körbchen der Mimi, des Rächchens. Darin ließ er sich nieder. Als Mimi ins Zimmer schlüpfte, waren alle gespannt, was jetzt geschehen würde, wenn sie den Eindringling bemerkte.

„Sie wird ihm den Kopf abbeißen“, meinte Molly. „Oh, so wild ist die Mimi gar nicht“, erwiderte Fritz.

Mimi sprang auf die Ofenbank und von da auf die Kiste. Zuerst blieb sie stehen, dann ging sie vorsichtig auf ihr Körbchen zu. Peter hob etwas den Kopf und blinzelte zu ihr hin. Da stand sie dicht vor ihm, brummte leise und sah ihn unentwegt an. Und Peter? Nur kurze Zeit hielt er den Blick aus, dann erhob er sich, kletterte vorsichtig, ohne Mimi aus den Augen zu lassen, aus dem Körbchen heraus und legte sich in einiger Entfernung wieder nieder. Mimi kuschelte sich in ihr Körbchen und ließ ihn in Ruhe. Von da ab wozu beide gute Freunde; keines tat dem anderen etwas zu leid und nachts schliefen beide einträchtig auf der Kiste. Und wenn Peter seinen schwarzen Schnabel in dem weichen Fell Mimis vergrub, um sein Mittagsschlafchen zu halten, so war Mimi auch damit zufrieden und schnurrte vergnügt.

Eine besondere Vorliebe zeigte Peter, wie alle Raben, für glitzernde Gegenstände. Die Kinder brachten ihm deshalb oft Glascherben und dergleichen Dinge, die er auf der Kiste ansammelte und mit denen er stundenlang spielte. Er war wie ein kleines Kind.

So rückte der Frühling und der Sommer heran. Peter fuhr oft mit aufs Feld, oder er machte sich in Haus und Hof auf seine dreiflügelige Art zu schaffen. Durchgehen konnte er ja nicht, weil ihm stets rechtzeitig wieder die Flügel gestutzt wurden.

Eines Tages bemerkte die Mutter, daß ihr Ehering fehlte. Sie hatte ihn zur Feldarbeit ausgezogen. Nach vergeblichem Suchen fiel der Verdacht auf Peter. Aber der zeigte die unschuldigste Miene der Welt; in seinem Körbchen auf der Kiste war nichts zu finden. Tagelang blieb der Ring verschunden.

Da bemerkte Fritz eines Mittags, daß sich Peter im Holzschuppen auf dem höchsten Stoß oben zu schaffen machte. Aber als er den Knaben bemerkte, flatterte er herab und folgte dabei davon. Am nächsten Tage beobachteten die Kinder wieder, wie Peter sich dem Holzschuppen näherte und stufenweise denselben Holzstoß erkletterte. Dann lugte er vorsichtig aus, konnte aber niemand entdecken. Fritz und Molly lagen hinter dem Vorhang auf der Lauer. Peter pickte mit seinem Schnabel etwas Moos auf die Seite, dann faßte er etwas glitzerndes, legte es hierhin, dorthin, in die Sonne, in den Schatten und wieder in die Sonne. Lange Zeit währte das. Da betrat der Knecht den Hof. Die Kinder sahen, wie Peter eilig etwas Moos und Holz auf die Seite schob, und dann mit lautem Krach! Krach! vom Holzstoß herabflatterte.

Nun war das Geheimnis des alten Schwereuöters offenbar. Fritz lockte ihn Molly in die Küche und hielt ihn dort fest, während Fritz den Holzstoß einer Prüfung unterzog. Dort, wo sich Peter zu schaffen gemacht hatte, fand er ein kleines Reithen vor; aus Holzpolle war eine Art Körbchen gemacht, darin lag Mutter's vermischer Ring; mit etwas Moos war er ausgefüllt, und damit dieses nicht fortfliegen konnte, lag ein Stückchen Holz darauf. Von unten war von dem Reithen nichts zu bemerken. So raffiniert hatte sich der Schlauberger das ausgeacht! Fritz freute sich schon, was der Peter für Augen machen würde, wenn er das Nest leer fand, aber Molly hatte ein gutes Herz; sie duckte einen ihrer Blechringe schön blank und legte ihn heimlich ins Nest. Ob Peter etwas merkte? Fritz behauptete, er habe beim nächsten Mal sehr erstaunt geseht, Molly aber wollte nichts davon bemerkt haben. Nur wunderte sich Fritz im Stillen, daß Peter seinen täglichen Spaziergang zum Holzstoß fortsetzte; er glaubte aber, Peter sei wohl Optimist und hoffe eines Tages seinen Ring wiederzufinden. Und Molly lächelte nur ganz verschämt.

So kam die Erntezeit heran. Alle Kräfte wurden draußen gebraucht, um das Korn heimzubringen. Kaum einer kümmerte sich um Peter. Der vergnügte sich auf seine Weise. Man vergaß, ihm rechtzeitig die Flügel zu stutzen, oder wenn jemand daran dachte, so hielt es immer: Das hat morgen noch Zeit, heute wird er nicht gerade durchgehen!

Aber eines Tages ging Peter doch durch. Ein Gewitter zog gegen Mittag herauf. Als die Leute vom Feld heimkehrten, sah Peter im Garten, der nahe an dem Wald grenzte, auf dem Kirchturm. Niemand hätte ihn dort vermutet, wenn er nicht gekrächzt hätte. Man rief ihn, lockte ihn — alles nützte nichts. Peter schrie und krächte lustig weiter.

„Ich hole ihn“, sagte Fritz und begann, den Kirchturm zu erklettern. Als der Knabe in halber Höhe war, da wurde Peter allem Anschein nach der Art, auf dem er saß, zu heiß, denn er floh weiter, dem Wald zu, und ließ sich auf einer Buche nieder. Unten fand die ganze Familie und lockte und fluchte, oben sah Peter und krächzte vor Vergnügen. Noch zwei, drei Bäume hüpfte und floh er weiter.

Da tauchte ein geschmeidiger brauner Leib aus dem grünen Laub des Baumes hervor — Molly schrie auf — und gleich darauf lag Peter tot zu unseren Füßen. Ein Marder hatte ihm den Kopf abgebeissen und war durch den Schrei erschreckt, geflohen, ohne sein Opfer mitzunehmen.

Das war das traurige Ende unseres lieben Peter, das ihn auf seinem ersten Ausflug in die Welt ereilte.

Badische Chronik

Beim Abpringen tödlich verunglückt

Niederbühl (bei Rastatt), 17. Mai. Ein schwerer Unfall ereignete sich am Freitag gegen halb 1 Uhr beim Holzschlag der Abtalsbahn Station Eittingen. Der 56 Jahre alte Maurer und Händler Reinhard Kiefer stürzte beim Absteigen von einem noch in Fahrt befindlichen Anhänger-Lastwagen. Kiefer fiel so unglücklich, daß ihm das Vorderrad und das Hinterrad über den Körper ging. Der Verunglückte ist nach dem Krankenhaus in Eittingen verbracht worden, wo er kurze Zeit darauf verstarb.

Ein „schöner“ Sportgeiz.

Plozheim, 17. Mai. Abends spielten mehrere junge Burschen in der Gutingerstraße Fußball. Als der 19jährige Bäder Hans Pipowitz, der Besitzer des Balles, das Spiel unterbrechen und heimgehen wollte, erregte dies unter seinen Spielgenossen äußersten Unwillen. Es entstand ein Streit, bei dem der 13jährige Otto Kändler ein Messer dem Pipowitz in die linke Brustseite steckte. Der Verletzte befindet sich nicht in unmittelbarer Lebensgefahr.

Wo dein Name steht

Heidelberg, 17. Mai. Der Inhaber einer Farben- und Lackfabrik im Würtembergischen suchte auf dem Lande unter den Meistern im Maler- und Anstreicherhandwerk neue Kunststoffe und fand sie auch. Die Handwerker unterschrieben die Bestellscheine, ohne sie richtig durchgesehen zu haben. Als die Ware dann eintraf, gab es lange Beschwerden, denn man bemerkte, daß man sich überläßt hatte. Einer der Lieferanten besann sich darauf, daß er nicht in Rilo, sondern in Plozheim bestellt hatte. Der Bestellschein war von ihm jedoch in Rilo gefertigt worden. Da die Firma auf seine Beschwerde hin kein Entgegenkommen zeigte, erhob der Käufer Klage. Nun marschierten vor dem hiesigen Gericht elf Handwerksmeister auf, die ebenfalls erklärten, sie seien betrogen worden. In allen Fällen konnte in der ausgedehnten Beweisaufnahme dem angeschuldigten Fabrikanten ein sorgfältiger Betrug nicht nachgewiesen werden, so daß der ursprüngliche Strafbescheid in Höhe von 500 Mark aufgehoben und der Angeklagte freigesprochen werden mußte.

Unfälle.

Ketsch, 16. Mai. Durch einen Pfläzer Kraftwagen wurde hier ein 5jähriges Kind überfahren und eine Strecke weit geschleift. Das Kind erlitt dabei so schwere Verletzungen, daß es sofort der Klinik in Heidelberg zugeführt werden mußte. In seinem Aufkommen wird gezweifelt. Angeblich hat der Verlust einer Schraube an der Steuerung das Unglück verursacht.

Neulohheim, 16. Mai. Zwischen Neulohheim und Waghäusel geriet ein mit fünf Personen besetztes Auto infolge der naßen Straßendecke ins Schleudern, fuhr in einen Acker und überschlug sich vollständig. Die Personen kamen glücklicherweise ohne Verletzungen davon, doch wurde an dem Wagen ein Schaden von über 1000 Mk. verursacht.

Wiesloch, 16. Mai. (Autobrand). Heute vormittag fing durch eine Entzündung der Gase am Vergaser während des Tankens ein der Firma Welfer gehörendes Auto an der Tankstelle des gleichen Geschäftes plötzlich Feuer. Löscharbeiten waren kaum möglich, so daß der Wagen innerhalb kurzer Zeit völlig ausbrannte.

Neckarhausen, 16. Mai. (Verstorbene). Der kathol. Jugend- und Jungmännerverein beging am letzten Sonntag sein 50jähriges Jubiläum, das in festlicher Weise begangen wurde. Die Feiern begannen am Vormittag mit der Messe in der Kirche. Die Feier wurde durch gefangliche und turnerische Darbietungen verschönt und bereichert. Auf dem Bahnhöfen wollte sich hier ein 50jähriger Mann überfahren lassen; er wurde, da er einen Todesurteilsanfall bekam, der psychiatrischen Klinik in Heidelberg zugeführt.

Krumbach (bei Mosbach), 17. Mai. (Ein Denkmal für den ersten Reichspräsidenten). Der bereits seit längerer Zeit bestehende Plan für Friedrich Ebert im badischen Odenwald ein Denkmal zu errichten, geht nach den „Heidelberger Neuesten Nachrichten“ seiner Verwirklichung entgegen. Der Vater des ersten Reichspräsidenten war ein geborener Krumbacher und siedelte später nach Heidelberg über. Die Weihe des Denkmals soll am 24. August erfolgen.

Sasbach (bei Achern), 17. Mai. (Ein Gedenktag). Am 4. August kann die Kender'sche Lehranstalt den 100. Geburtstag ihres Gründers feiern, wozu alle ehemaligen Sasbacher Schüler eingeladen werden. (Präsident Dr. Sander, der 1915 starb, ist in Konstanz am 20. November 1830 geboren. An seinem Geburtstags in Konstanz soll eine Erinnerungstafel angebracht werden.)

Klavier-Abend Hermann Bischoff

Ein hoffnungsvolles pianistisches Talent, Hermann Bischoff (Schüler der Meisterklasse der Badischen Hochschule für Musik, Frau Hofrat Weidnerstein, trat am Donnerstagabend erstmals in einem eigenen Konzert vor die größere Öffentlichkeit. Der junge Künstler darf nach jeder Richtung hin mit diesem seinem Debüt voll und ganz zufrieden sein; nicht nur daß der Besuch überaus gut war, der Festsaal der Badischen Hochschule für Musik war vollbesetzt, auch in rein künstlerischer Beziehung muß von einem großen und wohlverdienten Erfolg gesprochen werden, der Ansporn sein mag, auf dem beschrittenen Wege bis zur höchsten Höhe der künstlerischen Leistung fortzuschreiten. Bischoff ist ein ursprüngliches musikalisches Talent, in dem Verstand, Gefühl und frisches Temperament sich recht glücklich vereinigen. Seine ganze Art des Musizierens und der Auffassung läßt den Ernst und Zielbewußtsein, Fleiß und zäh strebenden Künstler erkennen, dem man eine gute Zukunft wohl voraussetzen darf. Technisch ließ sein Spiel kaum einen Wunsch offen, sein männlich kraftvoller und doch schmiegsam flüssiger Anschlag konnte ebenso entzücken, wie die Fülle und Rundung des Klanges, die er dem Beschein-Konzertsaal entlockte. Noch ist in der geistigen Durchdringung des Stoffes nicht alles bis zur höchsten Reife gediehen, noch mangelt es da und dort an der Reife des tiefsten Erfassens (Beethoven), was will das bei der Jugend des Pianisten beagen, er hat das geistige und feilsche Können, die Zeit, die Erfahrung, das Leben wird es werden und lebendig werden lassen. Daß er es sich nicht leicht zu machen gedenkt, das ließ er mit seinem Programm erkennen, das ihn vor schwere und schwerere Aufgaben stellt und abwechslungsreich und reichhaltig gemacht werden muß, stand doch neben Bach, Beethoven, Brahms, Schubert und Liszt, mit wem leichter er einen Sondererfolg erzielt. Nicht einen mollenen Beifall among den Künstler zu Dingen, die er freudig gewährt. K. A.

Das Händelfest in Karlsruhe

Das vierte Händelfest der Sängergesellschaft wird, wie früher schon mitgeteilt wurde, vom 30. Mai bis 1. Juni in Karlsruhe abgehalten. Das Programm ist jetzt endgültig festgelegt. Das Fest beginnt mit einem Orchesterkonzert am Freitag, den 30. Mai, im großen Festsaal, wobei das Orchester Nr. 2, das doppelstimmige Orchester Nr. 23, die Waldhornmusik und das Soloklavier aus dem Oratorium „Messias“ zum Vortrag kommen. Am Samstag, den 31. Mai, nachmittags, ist eine geschlossene Vorstandssitzung und danach anschließend wird Universitätsprofessor Dr.

Brandstiftung im Spiel?

Kietheim bei Dillingen, 17. Mai. In Verfolg der Untersuchung der Ursache des letzten Brandes, bei welchem zwei Doppelplanwagen in flammen aufgingen, wurde eine Dienstmagd in Haft genommen. Doch ist die Angelegenheit noch nicht geklärt.

Gauenberstein bei Rastatt, 17. Mai. (Generalversammlung). Die im Jahre 1880 hier gegründete Spar- und Darlehenskasse, e. G. m. u. H. Gauenberstein, hielt am Sonntag, den 11. Mai d. J., nach 2 Uhr, im Saal „Zur Traube“ ihre 50. Generalversammlung, verbunden mit einer schlichten Feier des 50-jährigen Bestehens dieser nunmehr über 400 Mitglieder zählenden Kreditkasse ab. Der erste Vorstand, Wilhelm Flaig, eröffnete die Versammlung und besprach den erfolgreichen Werdegang und den im Januar 1924 nach erfolgter Stabilisierung der Währung durch gemeinsame genossenschaftliche Arbeit durchgeführten Wiederaufbau dieser Selbsthilfsgenossenschaft. Der Verbandsvertreter, Oberrevisor Hofmann-Karlsruhe, gab dann einen Rückblick über die in den verflochtenen Monaten in Baden erfolgten genossenschaftlichen Organisationszusammenfassungen. Im Auftrag des Einheitsverbandes überreichte Verbandsoberrvisor Hofmann den Jubilären Wilhelm Flaig, Konrad Reich, Landolin Reich, Franz Reich, Franz Hertweg und Verholz Hertweg für langjährige treue Genossenschaftsarbeit Ehren diplome, während an verschiedene Vorstand- und Aufsichtsratsmitglieder nützliche genossenschaftliche Bücher verteilt wurden.

Baden-Baden, 17. Mai. (Maison). Im Mittelpunkt der Saison steht das Internationale Tanzturnier, das jedoch unter härtester Beteiligung der internationalen Amateur-, Professional- und Mittelklasse in den Festhallen des Kurortes begonnen hat. Es bildet zugleich die Vorbereitung zu den bevorstehenden großen Veranstaltungen, die sich um die Pfingsttage gruppieren. Der Zutritt der Gäste, der namentlich vom Ausland her überaus stark kommt, zeigt, daß man Baden-Baden mit seinen vielen und ausserordentlichen Genüssen der Gesellschaft und Naturschönheiten gerade im diese Jahreszeit besonders schätzt, wo der ganze Kurort in weitem Umkreis wie der paradiesische Anblick des Frühlings anmutet. Wohl kaum irgend sonstwo sieht man diese farben, üppigen Farben der Natur in solch verführerischer Mischung, unter solch hübschem Himmel und so nah verbunden mit den Reizen des Schwarzwaldes, in den die besten und bequemsten Wander- und Autofahrer führen. Überall auch ist jetzt, wo das Wetter wieder ein freundliches Gesicht macht, der Sport aller Art wieder in Gang gekommen, mit dem man sich auf die großen sportlichen Veranstaltungen des Saisonprogramms vorbereitet. Tennis, Golf, Reiten, Auto-, Schieß- und Jagdsport, Strandbälle, Baden, Trampolin und Training, Erholung sucht, während Baden, Trampolin und Terraintour im Verein mit dem fröhlichen Klima den Kranken niemals rascher genesen macht als zu dieser wahrhaft unvergleichlichen Saisonzeit.

Krumbach, Amt Sahr, 17. Mai. (Ein Kind überfahren). Hier wurde das 5jährige Kind des Bädermeisters Pfaff von einem Motorradfahrer überfahren und schwer verletzt.

Dillingen, 17. Mai. (Diebstahl). Diebstahl wurden fünf Personen durch die Gendarmerie festgenommen.

Sasbach a. K., 17. Mai. (In den Rhein gefahren). Der praktische Arzt Dr. Bräuer von Sasbach fuhr beim Wenden mit seinem Auto rückwärts in den hochgehenden Rhein. Es gelang ihm und seinem Sohn aus dem Wagen zu entkommen, der sofort von den Fluten ergriffen wurde und wenige Minuten darauf im Rhein versank.

Badenweiler, 17. Mai. (Ministerbesuch). Reichsaussenminister Dr. Curtius ist auf seiner Rückreise von Genf zum Besuch seines in Badenweiler weilenden Bruders hier eingetroffen.

Weil a. Rh., 17. Mai. (Selbstmord eines Häftlings). Der gestern wieder verhaftete Fahrdradmanufaktur Halber nahm kurz nach seiner Verbringung ins Arresthaus wieder einen Selbstmordversuch. Er riß von einem Blechtopf, der im Arrestloft aufbewahrt wird, den Henkel ab und brachte sich einen Schnitt im linken Unterarm bei, der jedoch nicht lebensgefährlich ist.

Konstanz, 16. Mai. (60. Geburtstag). Am gestrigen Tag feierte Herr Hotelier Julius Augstein im „Hotel Palm“ hier seinen 60. Geburtstag. Herr Augstein stammt, wie auch die ihm verwandten Pfarrrer dieses Namens, aus der Gegend von Rastatt und ist in Weitingen geboren. Durch seine solide Tätigkeit hat er sich aus kleinen Anfängen zu seiner heutigen Stellung emporgearbeitet. Zunächst führte er in Mannheim das bekannte Restaurant „Zu den 12 Aposteln“, übernahm dann die Bahnhofsverwaltung in Eningen. Seit 1919 hat er das „Hotel Palm“ in Konstanz inne, das unter seiner Leitung in der Fremdenstadt Konstanz eines der renommiertesten Hotels am Bodensee und in Süddeutschland geworden ist und heute den Ruf eines der besten Häuser genießt. Freunde und Bekannte gedenken am 60. Geburtstag mit Sympathie des geschätzten Mitbürgers.

Heinrich Weisler, Heidelberg über „Hänbel in der Gegenwart“ sprechen. Am Abend des gleichen Tages folgt die Wiederholung des Oratoriums „Ester“, am Sonntag vormittag ein Kammerkonzert und am Sonntag, den 1. Juni, abends, eine Aufführung der Oper „Alicia“ in der Bearbeitung von Professor Hermann Roth.

Die Familie

Von Jo Hanns Köster.

Jedes Jahr hat jeder Mensch einmal Geburtstag. Ist man arm, kümmert sich keine Kasse darum. Wenn man es aber im Leben zu etwas gebracht hat, zu Geld oder Ehren, trübelt am Geburtstag die ganze Verwandtschaft ein. Und je reicher man ist, desto größer ist die Verwandtschaft. Unter einer Sechszimmerwohnung gibt es im Leben keinen dritten Grades.

Bruno Bauer hat sechs Urgroßneffen achten Grades. So reich ist er.

In acht Tagen feiert Bruno Bauer seinen fünfzigsten Geburtstag.

Die ganze Familie fragt an: „Was wünscht du dir, Bruno?“ Bruno schreibt an alle: „Ein Bild von euch ihr Lieben!“ Da freut sich die ganze Familie. „Welch fröhliches Gesicht!“ Er denkt an uns, der brave Bruno! Er will uns immer mit sich sehen.“ Und sie liegen sich photographieren.

Zum Geburtstag trafen die Bilder ein. Achtunddreißig Großaufnahmen. Achtunddreißig Familienbilder. Aus Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Kalmstadt und Tübingen. Aus Risa, Riga, Moskau, Radeberg und Radeburg. Achtunddreißig Familienbilder. Mit und ohne Kinder. Mit und ohne Hintergrund. Aber alle mit dem Bild nach vorn. Alle ihrer Würde voll bewußt. Und auf jedem Bild stand:

„Inwiefern lieben Bruno zum treuen Angehörigen!“ Bruno Bauer beschloß sie alle.

Zählte nach. Nicht einer fehlte. Dann legte er die Bilder feierlich zusammen und hingelte dem Diener.

„Haben Sie die Bilder in eine Mappe“, sagte er, „und heben Sie sie im Vorzimmer auf. Wenn mich einer von den Leuten, die hier abgebildet sind, ab heute zu sprechen wünscht, bin ich niemals zu Hause.“

Lausbubenstreich

Grenzach (bei Korrach), 17. Mai. Auf die Gütergleise im Bahnhof Grenzach-Basel wurde von Bubenhand eine Eisenschwelle gelegt, die von einem Güterzug zur Seite geschleudert wurde. Ein Bahnwärter beobachtete später einen Burschen, wie er dabei war, eine weitere Schwelle auf die Gleise zu schleppen. Er nahm den Burschen fest und übergab ihn der Polizei. Es stellte sich heraus, daß man es mit einem 17jährigen Schneiderlehrling zu tun hat, der sich anscheinend einmal eine Jugentgleitung ansehen wollte.

Bodman, 17. Mai. (Beisetzung des Grafen Widman von und zu Bodman.) Am Mittwoch fand unter harter Beteiligung die Beisetzung des Standesherrn von Bodman statt. Pünktlich halb 3 Uhr wurde der Sarg von den gräflichen Jägern aus dem Schloß getragen und vor der Schloßterrasse aufgebahrt. Dem Sarge folgten eine unübersehbare Zahl von Leidtragenden, darunter auch Markgraf Berthold von Baden, der Fürst von Hohenzollern-Sigmaringen, Erbprinz zu Fürstberg, der Kommandeur des 14. Infanterieregiments Konstantz Oberst Böhm von Tettelbach, sowie General von Meiß als Vertreter des ehemaligen Leibdragonerregiments. Dann wurde die Einsegnung der Leiche von Geistl. Rat Baumann vorgenommen, worauf sich der über einen Kilometer lange Leichenzug in Bewegung setzte. Am Grabe sprach namens der Badischen Standesherrn Graf Douglas, Bürgermeister Eschenbacher von Bodman gab dem Beileid der Gemeinde Ausdruck. Für die Deutschnationale Volkspartei legte Landtagsabgeordneter Habermehl einen Kranz nieder. Nach weiteren Kranzniederlegungen wurde die Ehrenfahne über das Grab abgehoben, dann nahmen die Leidtragenden Abschied vom toten Grafen, während die Musik das Lied vom guten Kameraden spielte.

Vermischte Nachrichten

Angestruener Eisenbahnbeamter

Saarbrücken, 15. Mai. Gegen einen Bürobeamten des Beschäftigungsamtes bei der Eisenbahndirektion des Saargebietes tauchte vor einiger Zeit der Verdacht auf, daß er sich von einer Lieferfirma mit Geld bestechen lasse und dieser Firma Nachrichten vermittele, deren Kenntnis ihr bei der Abgabe von Angeboten gegenüber anderen Firmen einen Vorsprung gebe. Den Fahndungsorganen der Reichsbahn gelang es, feitzustellen, daß der Verdacht begründet war. Der angestruene Beamte hat bereits ein Geständnis abgelegt und ist heute auf Veranlassung der Eisenbahndirektion des Saargebietes dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden.

Selbstmord eines Pfläzers bei Bingerbrück

Bingerbrück, 17. Mai. Heute nacht ließ sich der 24 Jahre alte Jakob Heiermann auf dem Bahnsteig Bingerbrück in selbstmörderischer Absicht überfahren. Seine Leiche wurde mit schweren Verwundungen aufgefunden. Seine Sachen hatte der Selbstmörder auf dem Bahnsteig niedergelegt, ebenso einen Brief an seine Eltern in Kaiserslautern und eine Mitteilung an die Polizei in Bingerbrück, aus der die Selbstmordabsicht hervorgeht.

Das Denkmal auf dem Hartmannswilckopf.

Mühlhausen, 16. Mai. Der Ausschuss für Erstellung eines Nationaldenkmals auf dem Hartmannswilckopf hat in einer in Mühlhausen abgehaltenen Generalversammlung beschlossen, die Arbeiten am Denkmal fortzusetzen und so zu fördern, daß sie vor nächsten Winter beendet sein werden. Es sind noch folgende Arbeiten auszuführen: Errichtung des 20 Meter hohen Kreuzes aus Beton und Beleuchtung des Kreuzes.

Weiterbericht

Karlsruhe, 17. Mai. Der Vorüberzug einer Front brachte gestern Bevölkerungszunahme und im Norden des Landes strichweise noch leichten Regen. Heute ist bei ablaufenden Winden wieder Aufheiterung eingetreten. Da der Kern des Hochdruckgebietes nunmehr auf das Festland übergetreten ist, erscheint der Bestand der eingetretenen Besserung für einige Tage gesichert.

Wetterausichten: heiter trocken und zunehmende Erwärmung bei schwacher Luftbewegung, im Gebirge lokale Wärmegewitter.

Wasserstände: Waldshut 422, gef. 36, Basel 250, gef. 55, Schutterinsel 328, gef. 57, Rehl 530, gef. 2, Magau 783, gef. 58, Mannheim 631, gef. 23, Caub über 2 Meter.

hier abgebildet sind, ab heute zu sprechen wünscht, bin ich niemals zu Hause.“

Die medizinische Wissenschaft und Lourdes. Noch vor nicht allzu langer Zeit pflegte man in Frankreich zu sagen von drei Ärzten wären zwei bestimmt immer freidenker. Die Zeiten scheinen sich geändert zu haben. Kürzlich hat ein Student der Medizin für seine Doktorarbeit das Thema gewählt: „Medizinische Studie über einige wunderbare Heilungen in Lourdes“. Er behandelt darin drei Fälle, in denen Kranke, die von kompetenten Spezialisten als unheilbar erklärt worden waren, sofort und vollständig Heilung in Lourdes fanden. Der betreffende Student bestand sein Examen mit Auszeichnung.

Von der Universität Freiburg. Wie wir erfahren, hat Universitätsprofessor Dr. Heidegger den an ihn von Berlin aus ergangenen Ruf abgelehnt. Der überaus beliebte Gelehrte bleibt also der Universität Freiburg erhalten. — Dagegen hat Universitätsprofessor Dr. Kasper den Ruf nach Berlin angenommen.

Die „Badische Heimat“ in Engen. Aus Anlaß der Haupttagung des Landesverbandes „Badische Heimat“ veranstaltet die Stadtgemeinde Engen eine Ausstellung von Werken Hegauer Maler und von kirchlicher Kunst in der Zeit vom 1. bis 8. Juni. Da gerade Engen, alle handwerkstraditionell, überaus reich ist an wertvollen Arbeiten in Silber und Gold, die kaum bis jetzt einem größeren Kreis zugänglich waren, dürfte diese Ausstellung für die Lagungsteilnehmer von besonderem Interesse sein.

Sächsisch. Der Herr Schulpflichter residiert in einer sächsischen Volksschule und ruft einen Jungen auf: „Wandle mal das Zeitwort „haben“!“ — Prompt erwidert von den Lippen des Jungen: „Ich habe, du hast, er hat, da hamersch, da hat erich, da haun je.“

Kein Bedarf im Winter. Der Sommergast beim Landkämmer: „Kann ich eine Jahrbüchle bekommen?“ — Bedauerte, nein, das Sommerlager ist noch nicht eingetroffen.“

Kinder sind ein Segen. Als ich meine Frau kennen lernte, spielte sie noch sehr viel Klavier. Aber seit die Kinder da sind, rührt sie's nicht mehr an.“ — „Ja, ja, Kinder sind ein Segen.“

„Marienlob.“ Erwägungen über die Mutter Gottes und ihre Tugenden. Von Fraßmetz-Schlegel. Verlag von Franz Borgmeyer, Gildesheim. „Marienlob“ ist unfruchtig eins der schönsten Marienbücher.

Heidelberger Brief

Frühling in Heidelberg. — Es wird geparkt. — Theater-
schlichtung. — Konzertleben. — Katholika.

Programmatisch ist „aus lindem Süden der Frühling über's
Land gekommen und wo Heidelberg wieder das schimmernde
Braubergland“. Und trotz neuer Sachlichkeit, trotz kommunaler
Räte und Parteigeiz, trotz Redarlanal und Schurmannbau
weht der Frühling in Heidelberg wieder ein Stück verlungener
Romantik. Wenn die Bäume weiß und rot an den Verhängen
blühen, wenn die Vögel zwitschern, in lauen Nächten die Nachtigallen
schlagen, da rauscht es auch durch die alten Gassen um Heilig-
geist und die Rupertus Carola, summt es aus den blühenden Gärten
am Neckar und am Schloßhang und da rumpelt es durch die alten
Pfade des Schloßgartens und die Bogen und Mauern der majestätischen
Ruine von alten Zeiten, von ewiger, schimmernder Jugend. Und
sind dann gar die Studenten wieder da, dann bevölkert sich
die alte Stadt mit froher Jugend — immer wieder aufs neue
Menschen an diese Stadt fesselt, der sie die Treue halten bis zum
Tode. So war es seit Jahrhunderten, so wird es bleiben, so lange
die Rupertus Carola steht.

Schon wächst an Stelle des früheren neuen Kollegienhauses der
Schurmannbau in die Höhe, bald zwei Stockwerke hoch. Bald
wird der herrliche Blick von der Hauptstraße auf den Wald bedeckt
durch die Fassade des vielumstrittenen Hauses. Es ist mühsig, heute
noch über seine Notwendigkeit sich den Kopf zu zerbrechen. Möge
er bald vollendet sein und alle Hoffnungen erfüllen, die Stifter,
Universität und Stadt auf ihn setzen. Dann werden sich auch die
mit ihm abfinden, die die Arbeiten am Neubau noch mit gemischten
Gefühlen verfolgen.

Ein eigenartiges Frühlingsgeschehen hat der Stadtrat der Bür-
gerschaft begehrt. In zweitägiger Sitzung hat der Bürgeraus-
schuß den Etat gegen die Stimmen der bürgerlichen Vereinigung
und Kommunisten bewilligt. Um den ungedeckten Rest des Etats
von 1.751.000 M. abzugeben, wurde die Umlage um 10 Pfg. Strom
und Gas um je 2 Pfg. und die Einführung einer Gebühr für die
Reinigung der Schwelger durch die Stadt von 10 Pfg. pro 100 M.
Steuern besprochen. Strengste Sparmaßnahmen sind in Zukunft
und eine solchen drückende Verwaltungsreform sollen weiter zur
Sanierung der städtischen Finanzen beitragen. Das sind Kosten,
die der Allgemeinheit wohl oder übel tragen muß, wolle man nicht
das Risiko eines Zwangsstaats auf sich nehmen, bei dem wohl, ab-
gesehen von der Blamage für die Rathausparlamentarier, auch
finanziell die Bürgerschaft nicht besser gefahren wäre. Es ist er-
freulich, festzustellen, daß während der ganzen langwierigen Ver-
handlungen die Zentrumsfraktion in vollem Bewußtsein ihrer Ver-
antwortung für eine möglichst gerechte Lastenverteilung eintrat
und hierin von den anderen Parteien der Mitte und den Sozialdemo-
kraten, wenn auch nur aus taktischen Gründen, unterstützt wurde.

Eine bittere Pille mußten wir allerdings bei den Sparmaß-
nahmen noch schlucken: die Schließung des Stadttheaters.
Nach allen möglichen Ermögungen einer Vespierung durch
Nachbarbühnen, bei denen feinerlei Ersparnisse erzielt worden
wären, sowie Einsparmaßnahmen im Personal und der Spielzeit blieb
ein Zuschuß von 70.000 M. für die Stadt bestehen. Diesen Betrag
glaubte die Verwaltung angesichts der Notlage der Finanzen und
des Abbaus von über 100 städtischen Angestellten und Arbeitern
nicht verantworten zu können, und beschloß daher, wenn auch
schweren Herzens, die Schließung als eine Notmaßnahme, die so-
bald als möglich aufgehoben wird. Hoffentlich ist es dann möglich,
auf neuer Basis den Theaterbetrieb rentabel zu gestalten. Ueber
das Orchester ist noch nichts endgültiges bestimmt. Ein Abbau
kommt wohl kaum in Frage. Vielleicht werden wir uns gerade
während der theaterlosen Zeit um so mehr auf unser Orchester be-
zinnen und es unterstützen.

Das Ende der Konzertsaison brachte außer einigen kleineren
Klavierkonzerten und Niederabendstücken das hervorragende Auf-
führung der Matthäuspassion von J. S. Bach in der Be-
reits unter Leitung von Prof. Koppens. Durch Kürzung des
grandiosen Wertes auf eine Dauer von 2 1/2 Stunden wurde dessen
Wirkung eher gesteigert als abgeschwächt. Das geschulte Stim-
material des Bachvereins, die erstklassigen Solisten (Kofenhal-
Leipzig, Brüll-Dresden, von Conia-Erfurt und Algen-Durrwil-
Wiesbaden) die beachtenswerten Leistungen unseres Stadt-
Orchesters und seiner Solisten gestalteten die Passion und die Bachsche
Musik in dem ehrwürdigen Kirchenraum zu einem Erlebnis, das
uns in dieser Erhabenheit noch selten zuteil wurde.

Im katholischen Leben verdient die Passionsfeier des
kathol. Männergesangsvereins „Constantia“ Erwähnung, der unter
seinem tüchtigen Dirigenten K. Karzer Werke der älteren Kirchen-
musik von Palestrina „D. bone Jesu“, Antonio Lotti „Vere lan-
guores“ und von Giovanni Croce „Velum Templi“ und „Tene-
brae factae“ sang. Die Sopranistin Müller-Gottwig sang vier
Lieder, darunter „Quoniam si voluisses“ und das „Agnus Dei“
aus dem Requiem von Haase. Die mit einer kurzen Anbahnung ver-
bundene Feier war für die zahlreichen Besucher in der herrlichen
Residentenkirche ein würdiger Auftakt der Karwoche und hinterließ
einen tiefen Eindruck.

Am Gründonnerstag erlebten die Besucher der Abteikirche in
Neuburg erstmals das ergreifende Schauspiel der vom hochw. Herrn
Abt Adalbert an 12 Greisen aller Heidelberger Pfarren vollzogenen
Pönitentialprozession. Am Ostersonntag erlebten wir die Urauf-
führung einer Messe eines Heidelberger Komponisten, der Missa
D-Dur des stud. med. Fritz Engel, der zugleich Dirigent des Gaci-
sionchors in Hiegelhausen ist. Die allen liturgischen Forderungen
entsprechende Komposition mit Orgel und Orchester zeichnet sich
durch einfache, strenge Linienführung, sachliche Instrumentierung
und gefällige Melodik aus und paßt so recht zum Oster-
jubel in der dichtgefüllten Resitentkirche.

Noch eine große Freude besuchte uns das Osterfest. Am Son-
ntag abend veranstaltete der Vorkommisverein der Jesuitenkirche im
Gartenhof ein Volksbildungsabend, der auf beachtens-
werter Höhe stand, und einen erfolgreichen Versuch neuer Gestal-
tung dieser Abende darstellte. An Stelle der oft sehr zweifelhaften

Tagungen

6. Konferenz des Diözesanverbandes für katholische Hotel- und Gastwirtsangestellte

Zwei prächtige Frühlingstage waren es, an denen der Diöze-
sanverband für katholische Hotel- und Gastwirtsangestellte, Frei-
burg i. Br., in den Mauern des gastlichen Konstanzer 6. öffent-
liche Konferenz abhielt. Würdiger Auftakt zu den Veranstaltungen
wurde die Abendversammlung, die am Montag, den 6. Mai,
im großen Saal des katholischen Vereinshauses St. Johann statt-
fand, und zu der die katholischen männlichen und weiblichen Gas-
twirtsangestellten, sowie die Freunde der Bewegung sich erfreu-
licher Weise recht zahlreich eingefunden hatten.

Dienstag früh begann im Hotel Halm die geschlossene
Konferenz der badischen Ortsgruppen, die fast voll-
ständig vertreten waren. Nachdem man zuerst Organisationsfragen
des Diözesanverbandes erledigt hatte, erstattete der hochw. Herr
Rektor Gnädiger vom Jugendheim auf dem Feldberg ein Referat
über „Saisonseelsorge“, wobei er aus mehrjähriger Erfahrung im
Feldberggebiet berichten konnte. Schwester Helene Schuster-
Freiburg sprach dann über „Förderung der Egerzitäten für Gas-
twirtsangestellte“, und Dompropäandist Fischer, Geistlicher Präses des
St. Marienvereins für die katholischen Hotelangestellten in Frei-
burg i. Br., setzte sich in seinem Schlußwort mit warmer Empfeh-
lung für „Gemeinschaftsfahrten zu Kultur- und Kultstätten“ ein,
die für Gastwirtsangestellte von Freiburg und Basel mit bestem Er-
folge gemacht worden sind. Alle Referate gaben Gelegenheit zu
intensiver Aussprache, an der sich außer den führenden Persönlich-
keiten des Diözesanverbandes auch die als Gäste amnestenden Hotel-
besitzer Karl Baer vom Kurhaus Friedenweiler und Herr
Auguste in vom Hotel Halm in Konstanz beteiligten.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen im Hotel Halm begann
dann nachmittags gegen 3 Uhr im Bürgerhaus der Gemein-
schaftsbeziehung die gutbesuchte

6. öffentliche Konferenz des Diözesanverbandes,

zu der sich außer den führenden Persönlichkeiten des Diöze-
sanverbandes und den Vertretern der badischen Ortsgruppen eine
große Anzahl Arbeitgeber und Arbeitnehmer aus dem Hotel-
und Gastwirtsangewerbe von Konstanz eingefunden hatten. Leiter
der Konferenz war Diözesanpräses hochw. Herr Hofaplan Helm
aus Freiburg.

In seinem Tätigkeitsbericht umschrieb der Diözesanpräses, Herr
Hofaplan Helm, den Zweck des Diözesanverbandes, der in der
religiös-sittlichen und kulturellen Hebung der katholischen Hotel-
und Gastwirtsangestellten liegt. Mit Freude stellte er fest, daß
der Diözesanverband für katholische Hotel- und Gastwirtsangestellte
im vergangenen Jahr nach innen und außen erklart ist. Die Zahl
der Ortsgruppen hat sich vermehrt, die Zahl der Mitglieder weiter
gehoben. Die Egerzitäten haben stärkere Bedeutung. Dem eifri-
gen Egerzitenleiter, hochw. Herrn Pfarre Fischer in Lauf, wur-
den zum silbernen Priesterjubiläum aufrichtige Dankesgrüße über-
bracht. Den tüchtigen Mitarbeiter in der Leitung des Diözesan-
verbandes gedachte der Redner in anerkennenden Worten, ebenso
dem im letzten Jahr durch den Tod abberufenen Förderer des Ver-
bandes. Unter diesen sind zu nennen: Prälat Domkapitular
Wesber-Freiburg, die Karlsruher Bahnhofsrestaurant-
besitzer Stelzer und Schwanl, Frau Käthe Wühl und Kellner Wul-
holz-Freiburg. Durch den hochw. Herrn Erzbischof war dem

Diözesanpräses nach der Auftrag geworden, die Grüße des Ober-
hirten, seinen Dank und Segen zu überbringen und die Verbands-
mitglieder der vollsten Sympathie zu versichern.

Was hierauf Frau Maria Ulrich aus der Hotelbesitzer-
familie „Frankfurterhof“ in Baden-Baden über „Wie kann die
Prinzipalität die Bestrebungen der katholischen Hotel- und Gas-
twirtsangestellten fördern?“ vortrug, waren die Wiederbegrüßung
praktischer Erfahrung und eigenen Erlebens. Schlicht und einfach,
aber von innerer Wärme getragen, waren die Gedanken und Dar-
legungen, mit denen Fr. Ulrich das gute Verhältnis zwischen
Arbeitgeber und Arbeitnehmer im elterlichen Hause erklärte. Sie
rückte dabei das große Interesse in den Vordergrund, das die Prin-
zipalität an der gewissenhaften Erfüllung der religiösen Pflichten
seitens der Angestellten hat und bezeichnete wahre Freude als
tiefste Quelle guter Beziehungen zwischen Prinzipalität und An-
gestellten. Ein familienhaftes Verhältnis zwischen Vorgesetzten und
Untergebenen wird auch im Hotel- und Gastwirtsangewerbe nicht
ohne Segen für beide Teile und nach jeder Richtung sein.

„Ueber die Arbeit der Martha-Vereine“ durfte die Veramm-
lung von Frau Professor Eger-Freiburg, der unermüdeten Lei-
terin der dortigen Ortsgruppe, erfreuliche Mitteilungen entgegen-
nehmen. Drei neue Ortsgruppen sind seit der letzten Genera-
lversammlung entstanden, und zwar in Badenweiler, St. Blasien
und in Kärnten. Die Darlegungen über die Tätigkeit des Frei-
burger Marthavereins brachten wertvolle Blicke für das Schaffen
der Schwestervereine in allen größeren Städten Badens. Als
Festgabe überreichte die geschätzte Rednerin der Ortsgruppe Kon-
stanz das neue Bundesbuch, verfaßt von Herrn Domkapitular Dr.
Gröber, dem früheren Münsterpfarrer von Konstanz.

Das Thema: „Kulturelle Arbeitsziele für die katholischen Gas-
twirtsangestellten am Vodenfer“ behandelte Herr Dr. J. Weiz, Direk-
tor des Wohlfahrtsamtes Singen a. S.

Die Wirtschaft der österreichischen Schiffe, die der Schiffsahrts-
inspektion der österreichischen Bundesbahnen unterstellt sind, ist
an die Bahngewerkschaft in Vredenz verpackt.

Der Redner kam in der Unterredung über die augenblickliche
Lage dieses Standes zu dem Ergebnis, daß die religiös-sittliche
Hebung der Gastwirtsangestellten durch Verbindung mit der
Religion ins Auge gefaßt werden muß. Witternachtsdienstleistungen,
Messe Bücher und Zeitschriften, ebenso religiöse Monatsveramm-
lungen sollen dazu dienen. Nichts sei mehr bedroht bei den Gas-
twirtsangestellten als der Familienzerfall, der trotz aller
Schwierigkeiten sorgsame Pflege finden müsse. Als Mittel hierzu
nennt der Redner die Geselligkeit in den Marthavereinen, in
denen auch der Gastwirtsangestellte wieder sein wahres, tiefes,
ihm mit Befriedigung erfüllendes Standesbewußtsein ernde.

Die Anerkennung und Zustimmung zu den Ausführungen
der Rednerinnen und Redner, die die Versammlung schon durch
lebhaften Beifall erklärt hatten, brachte der Diözesanpräses Helm
nochmals zum Ausdruck. Kurz vor Tagesende meldete sich noch
ein Vertreter der schweizerischen katholischen Gastwirtsvereine,
H. S. Rikar Jemelch-Basel, zum Wort, um die Grüße der
schweizerischen Kollegen und Kolleginnen auszusprechen. Nach
herzlicher Verandlung derselben schloß Diözesanpräses Helm die
6. öffentliche Konferenz, von der wir hoffen, daß sie für den
Verband der Ausgangspunkt weiterer Aufwärtsentwicklung
werde.

Die nächste Konferenz in zwei Jahren soll in Triberg
stattfinden.

Dilettantenorchester wurden Elektro-Schallplatten verwendet. Der
Direktor aus Mosca, „Galleria russicana“, Zoccola und Juge
von Bach, Gounod, „Ave Maria“ und die Beuoner Klosterluden
waren Verlen edler, künstlerisch wertvoller und der Stimmung des
Tages angepaßter Schallplattenmusik, die den großen Raum völlig
füllte und technisch vollendet zur Wiederbegrüßung kam. Im Mit-
telpunkt des Abends stand das „Apostelstück“ von Max Weiz,
das durch die verinnerlichte Darstellung der Spieler zu einem
tiefen Erlebnis für die Besucher wurde. Der Präses des Vereins,
hochw. Herr Kaplan Fugle, hat mit diesem Abend bewiesen, daß er
auf dem richtigen Wege ist, um dem Volke wieder wahre Bildung
aus dem Glauben zu vermitteln und dadurch volk- und gemein-
schaftsbildend zu wirken.

Die Saison ist zu Ende, die Feste vorbei. Draußen blüht der
Flieder, der Mai ist gekommen; nun beginnt die Zeit der Tagun-
gen, der Fremdenströme und studentischen Stiftungsfeiern. C. F.

Kirchliche Kunstschätze aus Bayern

Die große Ausstellung in der Münchner Residenz.

Knapp 14 Tage trennen uns vom Beginn der großen Ausstel-
lung „Kirchliche Kunstschätze aus Bayern“, die in den
Stengimmern der Münchner Residenz gegenwärtig vorbereitet
wird. Eine prunkvolle Schatzkammer wird sich in München für
einige Monate aufbauen, die zeigen wird, welche
unermessliche Schätze in allen Zeiten zur Liebe der Kirche geschaffen
und gespendet worden sind. Die Reichhaltigkeit dieser Ausstellung,
die zum überwiegenden Teil aus Meisterwerken der Gold-
und Silberbeschneidung verschiedener Jahrhunderte besteht, hat in
seinem Museum ihresgleichen. Da werden goldene und silberne
Kette zu sehen sein, Monstranzen, Reliquiare, Bischofsstabe,
Eandkreuze, Altarleuchter, Wundenbänder, Tragen und Taschen-
altären, da werden silberne und goldene Hüften und Statuetten
abdrücken mit Reliquien- und Schmuckstücken, mit kostbaren
Weggewändern und Wägen. Außer den Dornen und Kirchen
vieler bayerischer Städte haben auch die Kirchenschätze von Salz-
burg und Kremsmünster ihre wertvollen Kunstwerke für die Aus-

stellung zur Verfügung gestellt. Das „Stift Kremsmünster hat
neben den wundervollen romanischen Leuchtern und dem roman-
ischen Scheidenskreuz eine einzigartige kostbarzeit ausgeben:
den berühmten Tassilofels, der laut Inschrift am
Rand seines Fußes eine Stiftung des Herzogs Tassilo (740—788)
und seiner Gemahlin Liupirg ist. Der Tassilofels ist eines der
ganzen wenigen Beispiele der Goldschneidkunst, die uns aus der
Karolingerzeit erhalten geblieben sind. Er ist ein Kunstwerk von
unerschätzbarem Wert. Das Material, aus dem er gearbeitet wurde,
ist vergoldeter Kupferguss; die Wänder am Fries des Kuppel-
und Fußrandes, die Einfassung der Medaillons und die Füllungen der
Rauten des Knaufes sind taufschert. In der Kuppel befinden sich
die Halbfiguren Christi und der vier Evangelisten mit ihren Sym-
bolen, am Fuß die Halbfiguren des hl. Johannes d. T. und dreier
anderer Heiliger. Alle diese Halbfigurenbilder sind in feinsten
Ausführung teils geschnitten, teils modelliert.

Theater 1929

In der bekannten literarischen Zeitschrift „Die schöne Litera-
tur“ (Ed. Arenarius Verlag, Leipzig) gibt Wilhelm Frelsh ein
umfangreiches, geistvolle Betrachtung der Dramatischen Produktion
des Jahres 1929. Wir entnehmen daraus folgenden sachlichen
Teil:

Die 258 Uraufführungen des Jahres 1929 verteilten sich auf
102 Städte und 157 Theater. 12 Städte kamen an dem gleichen
Tage an verschiedenen Theatern zur Uraufführung. An der Spitze
der 12 marschieren Vitenfelsen „Nacht in Kolen“ (am 19. Novem-
ber an 10 Theatern), Leonhard Frank's „Karl und Anna“ (am
16. Januar an 8 Theatern), Max Galkes „Präsidentenwahl“ und
Kaisers „Helferlein“ (an je 6 Theatern). An Uraufführungen
entfallen auf Österreich 24, auf die Schweiz 8 und die Tschecho-
slowakei 6. Der Zahl der deutschen Uraufführungen kann man
nehmen die einzelnen Theater folgende Reihenfolge ein: Staatliches
Schauspielhaus in München 9, Stadttheater in Kottbus und Nie-
derdeutsche Bühne Hamburg je 6, Romädie in Dresden, Schauspiel-
haus in Düsseldorf und Italia-Theater in Hamburg je 5, das
Theater am Schiffbauerdamm in Berlin, die Stadttheater in Erfurt
und Götting (sowie das Landes-theater in Oldenburg je 4,
19 Theater bringen es auf 8 Uraufführungen deutscher Werke,
88 auf je 2. Von den im Vorjahre genannten Theatern konnte
keines seinen Platz behaupten.

Die Zahl der überlebten und in Deutschland erstmalig auf-
geführten Werke ist von 87 auf 98 emporgestiegen, d. h. auf 100
deutsche Städte kamen 1929 38,5 Uraufführungen. Als Viesentanten
dominiert endgültig die angelsächsische Welt mit 40 Städten. Fran-
reich folgt mit 22, Skandinavien mit 13, Ungarn mit 9, Rußland
mit 6. Die 98 Werke kamen in 86 Städten oder 67 Theatern zur
Uraufführung.

Die gesamten Uraufführungen verteilten sich auf insgesamt 108
Städte in folgender Reihe: Berlin 74 Uraufführungen (an 80
Theatern), Wien 34 Uraufführungen (9), Hamburg 21 (5), Mün-
chen 18 (5), Dresden 13 (5), Düsseldorf 9 (2), Leipzig 7 (4), Kott-
bus 6 (1). 5 Uraufführungen brachten Bremen, Breslau und
Straßburg, 4 Uraufführungen Bremen, Darmstadt, Erfurt, Göt-
ting, Kiel, Lübeck, Oldenburg, Prag und Straßburg. Mit je drei
Uraufführungen sind 18 Städte vertreten Augsburg, Basel, Bern,
Chemnitz, Gera, Gießen, Godesberg, Halle, Harburg, Kassel, Kre-
feld, Landsküt, Nürnberg, Oberhausen, Ostod, St. Gallen, Schwä-
bin und Stuttgart, mit je 2 etwa 20. Mit Befriedigung stelle ich
fest, daß aus dem Ausland neben mancher leichten Ware und
manchem Stück auch eine Anzahl wertvoller Stücke eingeführt
wurden. Die Beobachtung der nächsten Jahre wird ergeben, ob
1929 den Beginn einer Qualitätsbewegung oder nur ein aus-
nahmenseitiges Impetumjahr bedeutet.

C. M. S.

Karlsruhe: Feria IV a 21. Maii occasio consueta confess.
ha 3 1/2 congregatio.

Spreche deutsch, höre englisch!

Ein Mehrsprachenapparat, der für
internationale Tagungen von größter
Bedeutung ist, wird auf der diesjährigen
internationalen Weltkongress-Kon-
ferenz in Berlin zum ersten Male vor-
geführt. Er gestattet, jede Rede des
Kongressisten den Zuhörern in ihrer
Muttersprache zu übermitteln. Vor
dem Rednerpult werden so viele Dol-
metscher postiert, als Uebersetzungen
benötigt werden, und zwar sind auf
der Weltkongress-Konferenz Ueberset-
zungen in Deutsch, Englisch und Fran-
zösisch vorgezehen. Die Anlage ist je-
doch so berechnet, daß noch zwei we-
tere Sprachen hinzugezogen werden
können. Die Dolmetscher, die selbst-
verständlich außerordentlich gewandt
sein müssen, überlegen sofort die
Worte des Redners und sprechen die
Uebersetzung in ihr Mikrophon, das mit einem schalldichten Tri-
cker versehen ist, damit die Dolmetscher weder einander noch die
Versammlung hören. Die von den Mikrophonen ausgehenden
Sprachströme gelangen in je einen Verstärker und von hier zu
Schallkästen, an welche die Kongressteilnehmer ihre Kopfhörer



anschlüssen. Der Zuhörer braucht nur auf einen Knopf zu drücken,
um sofort die Sprache abhören zu können, die er wünscht. Auf
unserem Bild sehen wir links die drei Dolmetscher vor dem Redner-
pult, rechts das Abhören der Rede durch die Kongressteilnehmer.

Ueberraschendes Urteil im Giftmord-Prozess:

Werner zum Tode verurteilt!

Frau Märkle freigesprochen

× Nun ist also doch noch in letzter Stunde die Sensation geplatzt, auf die so viele im Verlauf des Prozesses gewartet haben: das unerwartete Urteil im Werner-Prozess, das den Angeklagten Werner dem Tode zusprach, und die Mitangeklagte Märkle mit Freispruch bedachte. Der Antrag war infolge des herrlichen Wetters und der freien Samstagmittagsstunden außerordentlich groß, der Sitzungssaal war überfüllt, in den Gängen, auf den Fensterbänken stauten sich die Zuhörer, im Hintergrund des Saales und an den Türausgängen bauten sich ganze Menschenpyramiden auf.

Zu Beginn der Vormittagsitzung erhielt nach der unwesentlichen Protokollüberlesung der kommissarisch in Gumbelfingen und Bruchsal Einvernommenen der Vertreter der Anklage, Erster Staatsanwalt Dr. Pfeiffer, das Wort zu seinem Plädoyer, das sich weniger auf rhetorisches Pathos und schwingend gebildete Sätze aufbaute als auf die eindrucksvolle Wucht der vorgebrachten Tatsachen und Indizien, die er zu einer festgeschlossenen Kette unzerreißbar aneinanderreichte. Gegen seine Ausführungen wirkte die Verteidigungsbrede des Rechtsanwalts Hofmann, des Verteidigers von Werner, nicht überzeugend. Es fehlte nicht nur der rhetorische Schwung und die vom Feuer der Ueberzeugung durchglühenden Gegenargumentationen, sondern auch die Art der Entlastung Werners war sehr matt; es mag dies ja vielleicht hauptsächlich daher rühren, daß eben doch so gut wie garnichts an Material zur Entlastung des Hauptangeklagten vorgebracht werden konnte. Und da hat auch der geschickteste und geriebenste Rechtsanwalt schlecht zu verteidigen. Das Plädoyer des Verteidigers der Frau Märkle, des Rechtsanwalts Beit, war naturgemäß auf einen ganz anderen Ton abgestimmt. Seine Wortgewandtheit, die selbst aus dem scheinbar Belastenden noch entlastende Momente herausklaute und die auch nicht vergaß, das Ressentiment der Angeklagten wie des Gerichts gehend mit in Rechnung zu stellen, sicherte ihm neben dem verdienten Publikumsbeifall auch zu Dreiviertel die Gewißheit einer milden Beurteilung seiner Klientin.

Nach den Plädoyers zog sich, wie immer, das Gericht zur Beratung zurück. Nach langer, fast endlos erscheinender Beratung wurde das oben genannte sensationelle Urteil verkündet, das wie eine Bombe einschlug und mit lebhaftester Zustimmung und Zwischenrufen im Zuhörerraum kritisiert wurde. Ob aber der Spruch: „vor populi, vor dei“ auch hier seine Gültigkeit haben wird...?

*

Kurz nach 8 Uhr eröffnet der Vorsitzende die Sitzung. Da von der Verteidigung Bedenken gegen die Identität der Leiche der Frau Werner erhoben werden (es fehlt eine diesbezügliche Vernehmung im Protokoll) wird zunächst der Leichenschauer Andreas Bauer als Zeuge vernommen. Der Zeuge hat die Leiche vor der Verurteilung noch gesehen und war ebenfalls bei der Sezierung zugegen. Damit ist dieser Punkt einwandfrei geklärt.

Die kommissarische Zeugeneinvernahme

Zunächst kommt die Verlesung der Protokolle mit der am Freitag nachmittag erfolgten kommissarischen Zeugeneinvernahme. Die Zeugeneinvernahme der Eheleute Kohlmann in Bruchsal ergab, daß der Zeuge Kohlmann bis 1927 hier Kriminalbeamter war und dadurch sowohl Werner und Frau Märkle kannte. Von den Beziehungen der beiden war ihm jedoch nichts bekannt. Mit Frau Märkle hat der Zeuge im Frühjahr und Sommer mehrfach Radd Touren allein in den Harz gemacht. Um Geld hat er die Märkle mit Ausnahme eines Falles nicht angegangen. Die Märkle hat ihn zweimal in Bruchsal besucht. Die intimen Beziehungen zu der Angeklagten gibt er zu. Bezüglich der anonymen Briefe erklärt der Zeuge, daß auch seine Frau zeitweilig einen anonymen Brief erhalten hat. Die Herkunft der anonymen Briefe vermutet er aus den Reihen der jungen Kriminalbeamten.

Die Frau Kohlmann, die nach ihrem Ehemann vernommen wurde, äußert sich gleichfalls über die anonymen Briefe. Sie bestreitet, die Verfasserin dieser Briefe zu sein und vermutet einen Kollegen ihres Mannes, namens D., als den Urheber dieser Briefe.

und belegt ihre Ansicht mit Beweis, monach von den Vorgängen in einem Regellub, dem nur ein paar Beamte angehörten, in einem der anonymen Briefe die Rede war und der Kriminalbeamte S. der unerklaarten Beziehung mit Frau Kohlmann beschuldigt wurde. Angeklagte Märkle bestreitet, daß sie auf Verlangen Kohlmanns nach Bruchsal gefahren sei, nicht auf eigenen Antrieb.

Aus der kommissarischen Vernehmung der durch Krankheit behinderten Zeugin Blum aus Sandweiler ergab sich, daß die Zeugin den Werner von ihrer früheren Tätigkeit als Straßenbahnkassaführerin kannte, der ihr bei Erledigung von Dienstgeschäften behilflich war. Geld hat Werner für seine Tätigkeit nie verlangt. Eines Tages sei Werner ganz entgeistert gekommen und habe erklärt, er werde von Karlsruhe verjagt und nicht mehr kommen. Gegenüber der Zeugin habe sich Werner nie etwas zuschulden kommen lassen. Von der plötzlichen Verhaftung Werners sei die Zeugin ganz bestürzt gewesen. Zu intimen Beziehungen sei es nie gekommen.

Was die Schwester der Angeklagten aussagt

Bei der Zeugeneinvernahme der Witwe Kath. Willinger und Frau Magdalen. Willinger, der Schwester der Märkle, in Gumbelfingen erklärte die Witwe Willinger vom Zeugnisverweigerungsrecht Gebrauch machen zu wollen, die Frau Willinger dagegen ist zu Aussagen bereit. Den Namen Werner lernte sie zum ersten Male aus Briefen Werners an die Märkle kennen, vor allem als Werner ihre Mutter zum Geburtstag gratulierte. Da jedoch die Märkle erklärte, sie kenne Werner lediglich von ihrer Tätigkeit bei der Kriminalpolizei her, schöpfte sie keinen Argwohn. Nur damals, als Werner an einem Sonntag plötzlich zu ihnen gekommen sei, unter dem Vorwand eines Gefangenentransportes nach Freiburg, kam ihr erster Verdacht. Sie hatte sich damals über den Besuch Werners sehr aufgeregt. Bei dem zweiten Besuch Werners an Pfingsten kam es der Zeugin zur Erkenntnis, daß es zwischen Werner und der Märkle nicht mehr so sauber war. Es sei aber von jeder eine Schwäche ihrer Schwester gewesen, mit mehreren Männern anzubändeln. Später habe ihr der Ehemann Märkle geschrieben, daß Werner und

seine Frau in Beziehungen stünden, daß die Frau alles vernachlässige, Werner sei der Zerstörer seines Glückes. Auf Vorhaltungen der Zeugin zu ihrer Schwester, der Frau Märkle, erklärte diese, sie denke nicht daran, sich scheiden zu lassen, doch wolle Werner sie lieber heute noch als morgen heiraten. Die weiteren Befundungen decken sich mit den bereits von der Angeklagten Märkle gemachten Äußerungen. Weiter erzählt die Zeugin:

Die Frau Märkle sei ungläubig, sie habe gelogen, wo sie nur konnte, auch habe sie früher immer viele Liebhaber gehabt.

Als ihre Mutter auf wiederholte Ermahnungen nichts anrichtete, habe man sie einfach gemöhrten lassen. Wichtig ist die Befundung der Zeugin, daß die Märkle, als sie bei einem Eiferjudenbesuch in Gumbelfingen zu ihr kam, sich nur ein Wort zu sagen, dann sähe er im Zustande. Da kam ihr der bestimmte Verdacht, daß Werner mit seiner Frau etwas gemacht habe. Auch habe ihr Werner immer dringend ans Herz gelegt, auf ihre Schwester einzuwirken, sie solle „es“ nicht verraten.

Auf Verlangen des Staatsanwaltes werden der Märkle die im Ofen gefundenen Papierschmelze von Liebesbriefen vorgehalten, die, zusammengestellt, den Beweis lieferten, daß damals ihre Leidenschaft auf dem Höhepunkt war. Die Märkle gibt das zu. Auf die Frage des Vorsitzenden, weshalb sie die Briefe verbrannt habe, erklärt die Angeklagte, die Briefe wären zu überschänglich gewesen. Auf weitere Beweise, Einträge usw. wird vorerst verzichtet. Damit ist die Beweisaufnahme geschlossen.

Der Staatsanwalt spricht

Die Verhaftung der beiden Angeklagten erfolgte, wie bekannt, erst, als in der Leiche der Frau Werner Arsen gefunden und bekannt wurde, daß die Frau Märkle sich Gift beschafft hatte. Die Staatsanwaltschaft sei demnach völlig korrekt und unbefleht vorgegangen. Menschlich sei ihm das besonders nahegelegen, zumal er 8 lange Jahre mit dem Angeklagten Werner zusammen gearbeitet und ihn als gewissenhaften, eifrigen Mitarbeiter kennen gelernt. In objektiver Weise sei die Untersuchung geführt worden. In objektiver Weise sei die Unternehmung geführt worden. Werner unschuldig aus der Voruntersuchung hervorgegangen. Es steht gemeinheitsfrei fest, daß die Märkle in der Apotheke Gift gekauft habe, daß Werner das Gift an sich nahm, daß Frau Werner kurz darauf starb und es steht viertens fest, daß durch die Gutmachten die Schuld der Angeklagten bestätigt wurde.

Das Gutachten von Prof. Schwarzacher habe genügend die Vergiftung der Frau Werner bewiesen. Im einzelnen ging der Staatsanwalt auf die schon berichteten Sachverständigen Gutachten ein. Der Schluß liegt zwingend nahe, daß die Frau Werner an dem durch die Märkle beschafftem Gift gestorben ist.

Wer von beiden spricht die Wahrheit?

Demgegenüber erklärte der Angeklagte Werner: Er habe mit dem Gift nichts zu tun und habe auch seine Frau nicht vergiftet. Die Märkle sage: Sie habe Werner das Gift gegeben, aber nicht gewußt, wozu er es verwenden wolle. Die Frage der Glaubwürdigkeit der Zeugin ist ausschlaggebend für die Beurteilung der Tat. Nun ist zwar die Vertrauenswürdigkeit schlecht weggekommen, aber dies ergebe sich aus der Renommierstudie der Frau Werner und zwangsläufig aus ihren eheverwehrenden Beziehungen zu dem Angeklagten Werner, zu deren Verdeckung sie immer neue Lügen

erfinden mußte. Nur die Aussage der Zeugin Stern könne etwas belastend in Betracht, doch könne aus diesem Einzelfall nicht allgemein auf die Unglaubwürdigkeit geschlossen werden. Eine Lügenhaftigkeit der Frau Märkle nutze ihr ja garnichts, dadurch würde ihre Lage um keinen Deut besser.

Jedenfalls sei die Märkle in ihren Aussagen doch glaubwürdiger als Werner.

Vor allem bezüglich der Giftbeschaffung, wo die Aussagen Werners von denen in der Voruntersuchung stark differieren. Selbst Werner mußte teilweise in wichtigen Punkten die Aussagen der Märkle bestätigen; er habe ihr auch die Auslagen für das Gift bezahlt, hätte also ein Interesse gehabt und sei hinter ihr gestanden. Auch hatte er in der Hauptverhandlung im Gegensatz zu der Voruntersuchung zugegeben, das Gift dringend verlangt zu haben. Die Aussagen der Märkle in diesem Punkte entsprechen also der Wahrheit. Und ferner: welchen Zweck sollte die Märkle mit dem Gift gehabt haben? Etwa Selbstmord? Zu jener Zeit wären beide im Zustand höchster Leidenschaft gewesen, an Selbstmord aber denke man da nicht. Die Behauptung, die Märkle habe ihren Mann und die Kinder vergiften wollen, habe nur einen Sinn, wenn gleichzeitig auch über die Beseitigung der Frau Werner gesprochen worden war. Die Märkle kannte nicht die Wirkung des Arsen, dagegen war dem

Werner aus einem früheren Kriminalfall bekannt, daß Arsen zur Vergiftung außerordentlich brauchbar sei, da es die Leiche nicht entzefle, geruch- und geschmacklos sei und sich jedem Getränke beimischen lasse.

Auch die Gattin an jenem Montag, als die Märkle nach Aussage der Frau Nikolaus, in fast fluchtartiger Eile von ihrem Haus und von der Arbeit weggelaufen sei, sei verdächtig. Dies sei der deutlichste Beweis für die von der Märkle behauptete Ueberreichung des Gifts an Werner. Auch die fernerer Aussagen Werners tragen den Stempel der Lüge. Er die Aussage Werners, daß die Märkle die Frau Werner vergiftet habe, das sei ausgeschlossen, da die Märkle gar keine Beziehungen zu der Frau Werner gehabt habe. Werner hätte alles tun müssen, selbst mit Anwendung von Gewalt, sich in den Besitz des Giftfläschchens zu setzen. Nichts dergleichen hat Werner getan, zwei Tage hat er gebettelt und gefleht und am dritten Tag hat er friedlich seiner Frau Leppiche klopfen. Auch die Behauptungen über die fünfmaligen Selbstmordversuche seien durch die Aussagen glaubwürdiger Zeugen in ein Nichts zerfallen. Nicht einmal die nächsten Verwandten, nicht einmal der eigene Sohn haben etwas von den Selbstmordversuchen gewußt. Und als seine Frau an der angeblichen Vergiftung schwer erkrankte, hielt es Werner nicht für nötig, Gegenmittel anzuwenden und dem Arzt Mitteilung zu machen. Im Gegenteil, er verjagte alles, um fremde Leute und eine gläubliche Untersuchung fernzuhalten. Nicht einmal die Nachbarin, Frau Eisenlohr, wurde zur Hilfeleistung gerufen, sondern kam nur durch Zufall an das Krankenlager der Frau Werner.

Erst am Samstag abend wurde der Arzt gerufen, aber schon am Samstag mittag sagte die Märkle zu einer Bekannten, daß die Frau Werner schwer krank sei und sterben müsse, was ihr Werner mitgeteilt habe. Das sei mit ein Hauptbeweis für die Schuld des Angeklagten.

Damit ist auch die Aussage der Märkle, wonach Werner am Sonntag abend noch einmal Gift in Zuderwasser getan hat, damit seine Frau rascher sterbe und nicht ins Krankenhaus käme, durchaus glaubwürdig. Ebenso daß Werner einen dienstreifen Tag gewählt hat für die Tat. Ebenso hat Werner alles beiseite getan (Stuhl, Erbrochenes und das Fläschchen), aus dem der Arzt einen Rück-

Richter, Angeklagte und Publikum

Ein Nachwort zum Giftmordprozess Werner

× Hinter einen Montreprozess mit einem noch selten gesehenen Aufgebot eines riesigen Zeugenapparates und eines ebenso großen Aufwandes an Zeit, hat das aufsehenerregende Urteil vom Samstag abend vorläufig die Schlussformate gefestigt. Gegen 70 Zeugen waren geladen und in die Zange des Verhörs genommen worden. Ein Haufen von Meinungen, Aussagen, Behauptungen und Widersprüchen breitete sich wie ein verstricktes Netz in buntschillernder Vielfalt über das Gericht. Ein Tag nach dem andern zerröhrte in unendlich langwierigen und mühsamen Takt- und Spürerfahrungen. Wo lag die Wahrheit? Wo fand man Klarheit? Bei den Zeugen? Bei den Angeklagten? Bei dem Ankläger? Wer zerließ den gordischen Knoten der zahllosen Widersprüche? Chaotisch fast waren die Voraussetzungen, von denen man ausgehen mußte, groß die Phantasie und die Autosuggestion vieler Zeugen, vermehrt durch die vage mnemotechnische Reproduktion der damals gefallenen Worte und Handlungen. Es gab in diesem Prozess keine Sensation der Strafe. Und doch war der Prozess sensationell und aufsehnerisch. Nicht durch seinen Verlauf oder durch das Urteil. Das eine erlebte man so ein passant in der tagelangen Verhandlung und das andere mußte man so ziemlich mit Bestimmtheit voraus. Interessant war die strafrechtliche Seite des Prozesses, interessant sein prozessualer Verlauf, am interessantesten aber seine psychologische Seite. Umso mehr, als dieser Prozess, der in seiner ganzen Art nur mit dem vor Jahren abgeurteilten Fall Hau in eine gewisse Parallele gestellt werden darf, bei dem vollständigen Mangel an Tatsachenelementen lediglich auf die streng logische Auswertung der zahlreich vorhandenen Indizienbeweise angewiesen war.

Und hier die Spreu von dem Weizen, die elefantartigen Ueberreibungen müdegroßer Bagatellen von den gewichtigen und wichtigsten Zeugenaussagen geschieden zu haben, ist das große Verdienst des Vorsitzenden, des Amtsgerichtspräsidenten Dr. Rudmann, der taktisch-klar und menschlich sympathisch immer der jeweiligen Situation gewachsen war. Und wenn er den Angeklagten Werner zum Tode, und die — rein gefühlsmäßig — ebenso schuldige Frau Märkle freisprechen mußte, so lag dies nicht an einer etwaigen Schwäche und Bereingemessenheit für die Angeklagte, sondern entsprang der klaren Rechtsbestimmung, monach in Zweifelsfällen immer zu Gunsten der Angeklagten entschieden wird. Es ist hier oftmals so, daß der Buchstabe des Gesetzes in diametralen Gegensatz steht zu der gefühl- und vernunftgemäßen Beurteilung. Und die Frau Märkle hatte es tatsächlich in ihrer instinktiven Milderung und Schläpheit durch konsequente Einhaltung einer gewissen Linie in ihrer Verteidigung erreicht, daß man ihr zum mindesten keinen Strich aus den etwaig vorhandenen Widersprüchen drehen konnte.

Im Gegensatz zu dem Angeklagten Werner, der zu Anfang des Prozesses wie auch in der Voruntersuchung gleichfalls diese Linie einzuhalten sich mühte, dann aber immer neue Versionen und Momente hineinbrachte, sich dadurch zu seinen eigenen Angaben in der Voruntersuchung, zu den Zeugen und zu den Aussagen seiner Mitangeklagten in offenkundigen

Widerspruch setzte und sich so zum Teil selbst das Grab geschaufelt hat. Es war überhaupt interessant zu sehen, wie diese einfache Frau an Schläpheit, Geistesgegenwart, Gewandtheit und logischem Denken dem geriebenen Kriminalkommissär mit über zwanzigjähriger Praxis und Routine haushoch überlegen war. Eine gewisse Tragik Werners ist unverkennbar. Seine Gebrechtheit nach dem mütterlichen Versehen und der umfingenden Güte der Frau, die seine sensible Natur offenbar bei dem herben, beschlossenen Wesen seiner Frau nicht in der wünschenswerten Weise fand, ließ ihm seine fittige Ehe wie eine Höllenqual vorkommen und trieb ihn schließlich zu der Frau Märkle, von der er besser verstanden zu werden glaubte. Und hier wurde der Gedanke zur Tat und die Tat zur Schuld, die unweigerlich die Katastrophe — noch beschleunigt durch das Wechselspiel mit den anonymen und den Liebesbriefen — nach sich ziehen mußte, und im Urteil des Gerichts dann ihre letzte Sühne fand. Ist also Werner ein bemitleidenswerter Mann? Nein, ein derartig un männlicher Schwächling (von Beruf Kriminalkommissär!) mit unbeherrschtem Triebleben, mit religiös und moralisch ornamentierter Augenfassade, kann kein Mitleid erwecken. Trotzdem man Verständnis begreifen und verstehen kann. Aber Verstehen heißt in der Sprache der Juristen noch lange nicht Verzeihen. Und auf Giftmord steht immer noch der Tod...

Gewiß hat der Prozess über manches den Vorhang gelüftet, aber Vieles blieb ungeklärt und wird auch im Dunkel bleiben. Hemmungslose Leidenschaft, Eiferjud, Ehebuch und sittliche Verwahrlosung warfen ihre grellen Schlaglichter in die Verhandlung (was aus den bezogenen Verhandlungen nicht immer deutlich herausklang), halfen mit, ein noch schlimmeres Bild der Angeklagten zu zeichnen. Viele gaben Zeugnis, selbst mit großer Schuld beladen; Menschen, die in ihrer bürgerlichen und beamteten Existenz große Verantwortung tragen, nun mithelfen sollen, die Wahrheit zu finden und dabei ihre Schuld vor einem großen Auditorium eingestehen müssen. Familienväter, Mütter, denen man es anseht, wie schwer es ihnen fällt, zu bekennen, die sich krampfhaft an Kleinigkeiten klammern, um ihre Persönlichkeit über die vielen unermuteten Klippen zu retten. Sie sind zu zählen, die mit offenem Blick Zeugnis geben. Unter ihnen allen ragt nur einer hervor, der genannt zu werden verdient, der Mann, der das Größte tat, Märkle. Der biedere, bescheidene, stille Mann im Arbeitsittel, ein Geld, der Furchtbares erlebt hat, dem man gewissenlos nahm, was ihm heilig war, und der trotzdem der Frau, die ihn aus der Familie rief und in den Schmutz der Gasse zog, verzicht.

Der Antrag zu dem Prozess war während der ganzen Verhandlungstage ungeheuer groß, und psychologisch interessant ist die Feststellung, daß vorwiegend das weibliche Element unter der Zuhörerschaft vertreten war. In der Wandelhalle des Landgerichts kam es oft zu erregten Szenen, als Ehefrauen, die die Enthüllung mancher Geheimnisse ihrer Ehemänner in der Verhandlung witterten, unbedingt Einlass erzwingen wollten.

Schluss auf die Krankheit der Frau Werner hätte tun können. Weiterhin schwer belastend für den Angeklagten ist die hartnäckige Ablehnung einer Sektion, angeblich mit Rücksicht auf die finanziellen und religiösen Folgen einer Sektion.

Selbstmord ist ausgeschlossen

Das ganze Verhalten der Frau Werner widerspreche vollkommen einem Selbstmord. Sie kämpfte darum, ihren Mann von der Märkle wegzubringen, sie machte sogar eine Hochzeit in Disberg mit, war lustig und fröhlich, und hing an ihrem Mann, an ihrem Kind und an ihrem Leben; auch aus ihrer tiefreligiösen Gesinnung heraus hätte sie niemals Gift genommen. Und selbst, hätte Frau Werner sich vergiften wollen, dann hätte sie sicher einen besseren Zeitpunkt gewählt, als gerade dann, wo ihr Mann heimlich und um sie herum war. Auch hätte Frau Werner in ihren wahnhaften Schreien sicher ihre Selbstvergiftung gestanden, das Verhalten der Frau Werner bestätigt eher das Gegenteil; immer habe sie gesagt: „Wie kann man doch nur so rasch und so schwer krank werden?“ „All das widerspricht auf das eindringlichste der Selbstmordhypothese. Die Drohung der Frau Werner auf dem Sterbebette, durch Vortäuschung eines Selbstmordes ihren Mann zu erlösen, sei im Angesicht des Todes ganz ungläubwürdig. Heber die Verbringung des Giftes im Kasten bedien sich die Aussagen der Märkle mit dem Sachverständigengutachten und den Bekundungen der Zeugin Cramer aus dem Väterladen, wo Frau Werner die Brötchen holte. An jenem Tag war Werner gegen 1/2 Uhr mit der Märkle zusammen aus dem Dienst fortgegangen. Wie Werner selbst sagt, wäre die Ehe für ihn ein „Hölleneis“ gewesen. Er hoffte selbst, daß sich seine Frau endlich einmal etwas antäte. Die rasende Liebesleidenschaft und das aufdringliche Benehmen Werners, in die Familie der Märkle zu kommen, seien ein deutlicher Beweis für den Gedanken Werners an die Vergiftung seiner Frau durch Gift. Zu einer Scheidung hätte die Frau Werner nie ihre Zustimmung gegeben, und für den Angeklagten Werner wäre eine Scheidung aus eigenem Verschulden finanziell nicht tragbar gewesen.

So stand als ultima ratio: der Tod!

Und als letztes Beweismittel: die Tat ist Werner, so wie er jetzt als Persönlichkeit vor uns steht, unbedingt zuzutrauen. Werner wurde nachlässig im Dienst, trieb Ehebruch, wandte sich an dunkle Existenzen, hervorgerufen durch Aufnahme von Darlehen unter Mißbrauch seiner dienstlichen Stellung. Sein Verhalten grenzte oftmals an Verführung. Andere Kollegen, die in keiner glänzenden pecuniären Lage waren, heranlachte er zur Vermögensübernahme, trotzdem er sich sagen mußte, daß er vor dem finanziellen Zusammenbruch stand. Am abstoßendsten wirkte die rücksichtslose Kritik an der Familie seiner Frau und an ihr selbst. Dabei habe er seine ständigen Zerren bei ebendieser so schwer verurteilten Familie zugebracht. Mörderisch war auch die charakterlose Gendeklei, die der Angeklagte stets zur Schau trug, bei der Abfassung der überhöflichen Todesanzeige, mit den Tränen und der ganzen Trauerlichkeit, die bei der Ankunft seiner Schwägerin. Seine Religiosität, die nur eine Kränze. Die Gottesdienste dienten dazu, mit seinem Verhältnis zusammenzukommen. Und dieselbe Frau, derenwillen er seine Ehefrau beseitigte, bringt er an die Leiche seiner Frau und duldet es, daß sie einen Strauß Rosen am offenen Sarge niederlegt. Doch nach der Beerdigung kommt die Inruhe, die Hoff, und die Sorge, damit nicht die Briefe an die vorgelegte Behörde kamen. Das war nicht bloß die Sorge um die Enttüllung eines ehebrecherischen Verhältnisses!

Die Mitschuld der Frau Märkle

Eine Mitschuld der Märkle an der Vergiftung der Frau Werner steht durch ihre eigenen Aussagen fest. Sie selbst hat der Zeugin Host erklärt, wenn etwas mit der Frau Werner passiert, heiratet er sie. Werner habe sogar selbst der Mutter erklärt, daß ihre Tochter zu etwas Besserem und Höherem geboren wäre. Auch die Briefe Werners lassen keinen Zweifel, daß es nicht bloß ein rein sexuelles Verhältnis war, sondern eine Heirat beabsichtigt war. Dies ergibt sich auch daraus, daß er ihr seine Wohnung zeigte und ihr erklärte, diese gehöre jetzt ihr. Die Märkle ist, so führte der Staatsanwalt weiter aus, eine durchaus intelligente Person. Sie erkannte ganz klar, daß für eine Trennung Werners von seiner Frau nur der Tod in Betracht kommen konnte. So entstand der Wunsch, es möge der Frau Werner etwas passieren, damit sie stirbt. Und in diesem Gedanken trafen sich die Angeklagten. Die Märkle wußte genau, wozu Werner etwas passieren sollte. Sie stellte ja selbst an Werner wiederholt die Frage: „Du wirst doch nicht etwa deine Frau vergiften?“ Auch die Tatsache, daß Werner seinen Namen bei der ganzen Giftbeschaffung verschwiegen wissen wollte, mußte sie bedenklich und misstrauisch machen. Und dann die großen Bemühungen und Drängelungen der Märkle, um ausgerechnet das weiße Arsen zu bekommen. Nur Arsen wolle sie und kein anderes Mittel. Aus den eigenen Angaben der Märkle geht ganz klar hervor, daß sie durch das ständige Trängen Werners nach dem Gift mußte sie Argwohn schöpfen. In der Hauptuntersuchung hat sie nun abschwäbend behauptet, daß ihr erst nach der Wegnahme des Giftes durch Werner der erste Verdacht kam. Daß Werner der Märkle für unmöglich, ebenso daß sie sich auf sein Betreiben offiziell ans Bezirksamt gewandt hat. Diese letzte Anstrengung der Märkle, Gift zu bekommen, sei jedenfalls von ihr ohne Drängen Werners ausgeführt worden. Und anstatt nach dem Tod der Frau Werner alle Schuld immer enger, Tagelang blieb sie bei ihm und ließ ihren Pflichten über Werner. Auch ihre Bemerkung in Gundelfingen an Pfingsten über Werner, daß er auf ein Wort hin von ihr im Zustand liegen werde, beweist ihre Mitschuld an der Tat. Daher kam auch das Drängen, von ihrem Manne fortzukommen. In diesem Zusammenhang streift der Staatsanwalt das Verhalten der Märkle im Krankenhaus zu ihrem Mann.

Aus alledem ergibt sich, daß die Märkle mitschuldig ist.

Nach einem kurzen Appell an die Geschworenen, nach Recht und Gewissen zu urteilen. Für Mord käme eine Abtötung in der Strafverteilung nicht in Frage, beide müssen mit gleichem Maße gemessen werden.

Beide müssen mit dem Tode bestraft werden.

Für den Angeklagten Werner fällt erschwerend ins Gewicht, daß es sich um die Gattin handelt, die mit ihm 20 Jahre lang treu durchs Leben ging und die die Mutter seines Kindes war. Zusammenfassend beantragte sodann der Staatsanwalt Dr. Pfeifer

die Todesstrafe für beide Angeklagte wegen gemeinsamen Mordes an der Frau Werner unter Aberkennung der Ehrenrechte.

Die Angeklagte Märkle weint still vor sich hin.

Die Plädoyers der Verteidiger

Das Problem der Ueberlegung

Der Verteidiger Werners, Rechtsanwalt Hofmann, beginnt seine Verteidigungsrede mit einer seltsamen Einleitung: wenn der Angeklagte das tödliche Gift gereicht hat, war er dann noch fähig, bei klarer Ueberlegung handeln zu können? Zum mindesten spricht alles dafür, daß er nicht mit voller Ueberlegung gehandelt haben kann. Das ist die erste Frage, die das Schwurgericht zu prüfen hat. Die zweite ist: „wo liegt hier die Wahrheit?“ Unüberbrückbare Zweifel seien auch jetzt noch vorhanden, trotz des großen Tatsachen- und Beweismaterials. Aber jedes Ding habe seine zwei Seiten, auch hier.

Eine persönliche Wertung des Charakters Werners ergebe große Dummheit und Minderbegabung seines Mandanten. Seine Intelligenz liege unter dem Durchschnitt. Es sei ein schlimmer Mißgriff, die Kaufbahn und seine Umgangsformen, seine Kollegialität usw. als Beweis für seine Intelligenz anzuführen. Die Intelligenz Werners rechtfertige nicht seine Kaufbahn als Kriminalkommissar. Die instinktive Schlaubert der Frau Märkle, ihre Weiberlist und Raffinesse seien das antreibende Moment und die Hauptursachen gewesen für die Hörigkeit Werners zu der Märkle. Was sich hier im Gerichtssaal abspielt habe, sei eine Sexualkatastrophe, die ihre Ursache nur in der tiefen sexuellen Leidenschaft und Ubarund habe. Die Ehefrau Werner werde gekennzeichnet als hart, verschlossen, aber sonst weiß man nichts über sie. Aus dem Sachverständigengutachten gehe hervor, daß Werner in seiner Ehe nicht die sexuelle Befriedigung gefunden habe, die er als Mann brauchte.

Die Frage der Schuldenwirtschaft

Werner habe, so fuhr der Verteidiger fort, ständig an der — allerdings sehr berechtigten — Eifersucht seiner Frau gelitten, seitdem sie durch die anonymen Briefe von dem Doppelleben ihres Mannes Kenntnis bekam. Die Schuldenwirtschaft Werners, der mit seinen 450 RM. Monats-Bruttoeinkommen nicht auskam, sei nur durch das überhäufte und sinnlose Handeln des Angeklagten Werner entstanden, ein Zusammenbruch hätte vermieden werden können. Hinter dieser Schuldenwirtschaft stünde nur die Tatsache des vollständig sinnlosen Handelns des Angeklagten. Für seine Liebesabenteuer habe Werner kein Geld verbraucht. Aus der Tatsache, daß Werner zu seiner andern Frau in Beziehungen getreten sei, schließt der Verteidiger, daß Werner in einem unbedingten Hörigkeitsverhältnis zu der Märkle stand; wer sie einmal beseßen habe, sei nicht mehr von ihr losgekommen.

Auch Werner sei unter dem sexuellen Banne der Frau Märkle geblieben. Unter den schlimmsten und anrüchlichsten Bedingungen habe sich Werner Darlehen verschafft. Aus all diesen Gründen schließt der Verteidiger, daß sich Werner, wenn er diesen Frau das tödliche Gift gereicht hätte, nicht im vollen Besitze seiner Vernunft und Handlungsfreiheit befunden. Es komme also höchstens, falls die Voraussetzungen des obigen „wenn“ stimmen nur Verurteilung wegen Totschlags in Frage.

Aber die Beweise für eine Schuld Werners seien garnicht vollständig gewesen, um eine Verurteilung zu rechtfertigen. Mit dem Staatsanwalt geht der Verteidiger einig in der Annahme, daß der Antrag auf Befreiung des Giftschleiers nicht von Werner verfaßt und beeinflusst war.

Das Geständnis über den Vorgang der Vergiftung

Dieses von der Angeklagten Märkle behauptete Geständnis Werners erscheint dem Verteidiger aus drei Gründen unwahrscheinlich. Aus der ganzen seltsamen Veranlagung und dem unruhigen Wesen Werners sei es erklärlich, daß er durch ein Geständnis die Märkle als Mitwisserin unentbar an sich schmiegen wollte. Ferner könnten die geschilderten Einzelheiten der Vergiftungswirkungen nicht stimmen, wie das Sachverständigengutachten gezeigt habe. Und drittens habe die Frau Märkle nur deshalb Werner so schwer belastet, um sich selbst damit zu entlasten. Die zeitlichen Differenzen bezüglich des fraglichen Vergiftungsstages der Frau Werner zwischen der Heimkunft Werners und seiner Entfernung vom Büro, seien nicht geklärt worden. Auch hieraus ergebe sich in gewissem Sinne die Unglaubwürdigkeit der Aussagen von Frau Märkle.

Die These von dem Freitod der Frau Werner sei unwiderleglich gegeben.

Das unsinnige Gerede Werners von den Selbstmordversuchen seiner Frau sei lediglich dummes, unnützes, sinnloses Gerede. Er glaube

an einen Selbstmord der Frau Werner, da keine vollständige Klärung des Lebens und der Sterbestunde erfolgt ist. Die Darstellung, wie sie Werner gegeben habe, könne vielleicht unrichtig sein, beweisen aber könne man es nicht.

Möglich sei, daß Werner den Tod seiner Frau vielleicht innerlich gewünscht habe; aber daß er selbst Hand an seine Frau gelegt habe, sei ihm nicht zu beweisen. „Werner ist nicht schuldig im Sinne des Strafgesetzbuches, ich beantrage seine Freisprechung“

so schloß der Verteidiger sein Plädoyer.

Die Verteidigung der Frau Märkle

Dann ergriff der Rechtsanwalt Veit, der Verteidiger der Frau Märkle, das Wort zu seiner Verteidigungsrede. Er führte dabei aus:

Es ist ein erschütternder Fall, der in diesen Tagen dem Gericht zur Entscheidung vorgelegt wurde. Trotz der Scheußlichkeit der Tat müsse man menschliches Versehen für den Mann aufbringen, der jetzt auf dem Anklagebank sitzt. Aber auch die Frau Märkle hat ein gerüttelt Maß an Schuld auf sich genommen. Die moralische Schuld der Frau Märkle dürfe aber niemals in eine rechtliche Schuld umgewandelt werden. Eine Fehlerquelle des Prozesses sind und die Suggestivkraft dieses Prozesses auch die Zeugen sind. Eine Mitläuferchaft der Frau Märkle käme nicht in Betracht, höchstens eine Beihilfe! Mitläufer gegeben sich nicht erst vier Wochen nach der Tat gegenseitig ihr Verbrechen ein! Aber selbst eine Beihilfe kommt nicht in Betracht. Es sei ausgeschlossen, daß ein Kriminalkommissar, der ein Verbrechen begehen will, einen einfachen Puffrau, die als schwachhaft bekannt ist, Andeutungen über sein Vorhaben der Vergiftung seiner Frau macht. Außerdem: droht ihr auf solcher Grundlage selbst einmal genau daselbe, wenn ihre auf solcher Grundlage zustandgekommene Ehe dem Manne überdrüssig wird? Die einfache Puffrau vertraute bei der Beschaffung des Giftschleiers dem hochachteten Kriminalkommissar, daß er mit dem erhaltenen Gift nichts Unrechtes tut. Von der Anklage bleiben nur Trümmer übrig, die keine Beweiskraft haben. Und selbst die Aussagen Werners, die ständige Unschuld der Frau Märkle in der Vergiftungsaffäre, die tatsächliche Unwissenheit in der Vergiftungssache. Eine Verurteilung der Frau Märkle wäre ein Justizirrtum. Auch die zukünftige Ehe der Angeklagten Märkle steht auf dem Spiel.

Und noch ein drittes wirkte mit zu dem unerlaubten Verhältnis mit Werner: — ihre Mutter setzte weder den Besuchen Werners noch den Bestrebungen ihrer Tochter großen Widerstand entgegen. Und dadurch kam der tiefe, rasche Fall der verheirateten Frau. Die jahrelange Untersuchungsaffäre, die Ungewißheit über ihre weitere Ehe und die eigenen Gemütskrisen sind schon Strafe genug. Die moralische Schuld der Angeklagten dürfe aber niemals in eine rechtliche Schuld umgewandelt werden. Eine Fehlerquelle des Prozesses sind und die Suggestivkraft dieses Prozesses auch die Zeugen sind. Eine Mitläuferchaft der Frau Märkle käme nicht in Betracht, höchstens eine Beihilfe! Mitläufer gegeben sich nicht erst vier Wochen nach der Tat gegenseitig ihr Verbrechen ein! Aber selbst eine Beihilfe kommt nicht in Betracht. Es sei ausgeschlossen, daß ein Kriminalkommissar, der ein Verbrechen begehen will, einen einfachen Puffrau, die als schwachhaft bekannt ist, Andeutungen über sein Vorhaben der Vergiftung seiner Frau macht. Außerdem: droht ihr auf solcher Grundlage selbst einmal genau daselbe, wenn ihre auf solcher Grundlage zustandgekommene Ehe dem Manne überdrüssig wird? Die einfache Puffrau vertraute bei der Beschaffung des Giftschleiers dem hochachteten Kriminalkommissar, daß er mit dem erhaltenen Gift nichts Unrechtes tut. Von der Anklage bleiben nur Trümmer übrig, die keine Beweiskraft haben. Und selbst die Aussagen Werners, die ständige Unschuld der Frau Märkle in der Vergiftungsaffäre, die tatsächliche Unwissenheit in der Vergiftungssache. Eine Verurteilung der Frau Märkle wäre ein Justizirrtum. Auch die zukünftige Ehe der Angeklagten Märkle steht auf dem Spiel.

Daher kommt nur ein Freispruch in Frage.

Nach einer kurzen Replik des Ersten Staatsanwalts Dr. Pfeifer auf zwei Neußerungen des Verteidigers Veit und dessen Gegenüberwindung bekommt Werner und Frau Märkle das letzte Wort. Beide verzichten jedoch darauf. Das Gericht zog sich dann zur Beratung über den Urteilspruch zurück.

Das Urteil

Gegen halb 6 Uhr verkündete der Vorsitzende des Schwurgerichts, Landgerichtspräsident Dr. Rudmann, bei ungeheurer Spannung der Zuhörerhaft folgendes

Urteil:

Der Angeklagte Kriminalkommissar Karl Werner aus Disberg wird wegen Mordes zum Tode verurteilt. Außerdem werden ihm die bürgerlichen Ehrenrechte auf Lebenszeit aberkannt. (Werner bricht weinend zusammen, beruhigt sich aber bald wieder)

Die Angeklagte Luise Märkle aus Weisweil wird von der erhobenen Anklage freigesprochen. (Große Bewegung im Publikum.)

Werner hat die Kosten des Verfahrens zu tragen, während die Kosten des Verfahrens gegen Frau Märkle der Staatskasse zur Last fallen.

Die Urteilsbegründung

In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende folgendes aus: Die Fragen, die das Schwurgericht zu beantworten hatte, waren: 1. hat Werner seine Frau getötet, 2. hat er sie vorläufig getötet, 3. hat er die Tat mit oder ohne Ueberlegung ausgeführt?

Das Gericht ist zu der vollen Ueberzeugung gekommen, daß Werner seine Frau vergiftet, also getötet hat. Er befreit es, aber er ist durch die Beweisaufnahme überführt. Das Gericht ist zu dieser Ueberzeugung nicht durch die Aussagen der Angeklagten Märkle, sondern auch durch zwingende Indizien gekommen. Ferner hat das Gericht die Ueberzeugung, daß die Angaben der Angeklagten Märkle im Kernpunkt der Wahrheit entsprechen. Die Weise, wie der Angeklagte erzählt, wie seine Frau in den Besitz des Giftes gekommen ist, ist so töricht und unwahr, daß man sich wundern muß, daß ein Kriminalkommissar mit solchen Argumenten Beweise führen will. Warum hat Werner nicht dem Arzte von dem Vorhandensein des Arsen erzählt, weshalb hat er sich der Ueberführung seiner Frau in das Krankenhaus widersetzt, warum hat er nicht zugelassen, daß eine Krankenschwester herbeigeht wurde? Alle diese Indizien sprechen gegen ihn und für seine Tat. Ein Selbstmord der Frau Werner ist ausgeschlossen und alles, was er darüber erzählt, ist erlogen. Zu einem Selbstmord fehlten alle psychologischen Grundlagen und weiter hinderte auch die religiöse Einstellung der Frau Werner sie daran, sich selbst das Leben zu nehmen. Des weiteren haben die Sachverständigen übereinstimmend ausgeführt, daß Selbstmörder erfahrungsgemäß nach Begehung ihrer Tat Reue empfinden, um Hinzuziehung eines Arztes erlösen und die Anwendung von Gegenmitteln verlangen. Das hat aber Frau Werner nicht getan, weil sie nicht wußte, daß sie Gift in ihrem Körper hatte, weil es ihr eben von anderer Hand beigebracht worden ist. Wenn man weiter berücksichtigt, daß Werner das Gift, die homöopathischen Mittel, das Erbrochene und die anonymen Briefe beiseite hat, so kann kein Zweifel übrig bleiben, daß der Angeklagte die Tat ausgeführt hat. Wenn man nach dem Motive der Tat fragt, so könnte man annehmen, daß Werner seine Frau deshalb umgebracht hat, um die Märkle heiraten zu können. Man könnte weiter der Auffassung sein, daß er der Märkle ernstlich die Heirat versprochen, nachdem er ihr das Geständnis abgelegt hatte. Man er vorher oder nachher daran gedacht haben, jedenfalls war

er seiner Frau überdrüssig und wollte sich ihrer entledigen. Er hat sie bewußt vorläufig getötet. Auch von einer sexuellen Hörigkeit kann keine Rede sein.

Das Gericht ist überzeugt, daß Werner die Tat mit Ueberlegung begangen hat. Keine Augenblickstut im Affekt! Es war eine von langer Hand vorbereitete raffiniert erdachte Tat, ein gemeiner Mord, wofür das Strafgesetz nur die Todesstrafe kennt.

Der Angeklagte mußte auf Grund dieser Erwägungen zum Tode verurteilt werden.

Was Frau Märkle anlangt, so befreit sie die Tat. Das Gericht hat alles erörtern und nach allen Seiten hin geprüft und ist, da sichere Beweise nicht erbracht sind, zu der Auffassung gekommen, daß der Angeklagten eine strafbare Beteiligung nicht nachgewiesen sei.

Man mußte deshalb zu einer Freisprechung gelangen, trotzdem eine Reihe von schweren Verdachtsgründen vorliegen. Jedenfalls trifft sie eine schwere moralische Schuld. Moralisch ist sie mitverurteilt.

Protest gegen das Urteil im Gerichtssaal

Die beiden Angeklagten nahmen den Urteilspruch in vollkommen äußerlicher Ruhe auf. Das freisprechende Urteil für die Angeklagte Frau Märkle wurde mit lebhaftem Protest und Oho-Rufen in dem dicht besetzten Zuhörerraum aufgenommen. Rund um das Schwurgerichtsgedäude strömte eine tausendköpfige Menge — die ersten hatten sich schon in der Nacht vom Freitag zum Samstag vor dem Eingangstor zum Landgerichtsgedäude eingefunden, um rechtzeitig Einlass zu bekommen —, die mit großer Spannung das Urteil erwarteten. Ein großes Polizeiaufgebot hatte sämtliche Eingänge des Gerichtsgedäudes besetzt und hatte Mühe, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Als das freisprechende Urteil gegen Frau Märkle auf der Straße bekannt wurde, wurden lebhaft „Fui-rufe laut und außerdem Rufe „Schlagt sie tot, die wird gelgncht“. Der Angeklagte Werner gab auf das Urteil keine Erklärung ab und wurde in die Haft zurückgeführt, während Frau Märkle auf freiem Fuß gelassen wurde.

Volksschauspiel Oettingheim

bel Rastatt. Andreas Hofer

von A. J. Lippel. Aufführungen: Alle Sonn- und Feiertage. Vom 1. Juni bis Ende September Gedeckter Zuschauerraum 800 Mitwirkende. Anfang 14 Uhr Ende 18 Uhr Preise der Plätze: 1.50 — 6.50 Mk. nebst besonderen Logen. Vorverkauf: Theaterkasse Oettingheim. Telefon 2061 Rastatt.

Vorverkauf Karlsruhe: Herdersche Verlagsbuchhandlung, Herrenstraße 34. Fritz Müller, Musikalienhandlg., Ecke Kaiser- u. Waldstr. Auskunftsstelle des Verkehrsvereins Kth., Kaiserstr. 159 Zeitungskiosk beim Hotel Germania.

Die Polizei meldet

Verkehrsunfälle.

Am Freitag früh fuhr ein rücksichtslos fahrender Motorradfahrer Ede Kriegs- und Kronenstraße einen Radfahrer an und warf ihn vom Rad. Das Fahrrad wurde beschädigt.

Der Führer eines Personkraftwagens überfuhr beim Befahren vom Karplatz auf dem Ludwigplatz aus Unvorsichtigkeit ein am Gehweg aufgestelltes Fahrrad und demolierte es. Er fuhr davon, ohne sich um den Vorfall weiter zu kümmern.

Am Freitag nachmittag fuhr ein Autoführer auf der Kaiserstraße am Karplatz im Rückwärtsfahren aus Unvorsichtigkeit einen Radfahrer an. Dieser stürzte und verletzte sich leicht am linken Bein.

Ede Kessler- und Grünwinklerstraße ereignete sich am gleichen Nachmittag ein Zusammenstoß zwischen einem Straßenbahnzug und der Ladung (lange Holzstangen) eines Pferdewerks. Der Fuhrmann wollte unmittelbar hinter einem Straßenbahnzug von der Kriegsstraße kommend in die Grünwinklerstraße einbiegen. Die Holzstangen, die etwa 5 Meter nach hinten überstanden und auf dem Boden schleiften, blieben am Geländer der Altbaubrücke hängen, was zur Folge hatte, daß die Vorderenden der Stangen gegen die hintere Plattform des Straßenbahnwagens stießen und mehrere Fenster-scheiben zertrümmerten. Personen kamen nicht zu Schaden.

Am Freitag abend verschuldete ein Motorradfahrer Ede Hardt- und Kamenstraße durch Nichtbeachtung des Vorfahrtsrechts einen Zusammenstoß mit einem Radfahrer. Beide Fahrzeuge wurden leicht beschädigt.

Am gleichen Abend ereignete sich in der Karlsrufer Straße in der Nähe der Vorholzstraße ein Zusammenstoß zwischen zwei Radfahrern. Einer von ihnen stürzte und zog sich erhebliche Verletzungen an beiden Armen zu. Die Schuld an dem Unfall trägt ein unbekannter Führer eines Hanomags, der beim Überholen der unmittelbar hinter einander herfahrenden Radfahrer dem vorderen mit der Hand einen Stoß gab, jedoch er vom Rad fiel und der hinterher folgende Radfahrer auf den Gehsteig auffuhr und ebenfalls zu Fall kam.

Wieder einmal das Fußballspielen auf der Straße.

In der Kastenwärtstraße lief ein fußballspielender Schüler im Eifer des Spiels einer Radfahrerin ins Rad. Diese kam zu Fall und schürfte sich das rechte Knie auf.

In der Oststadt mußten vier junge Männer im Alter von 17 bis 26 Jahren wegen verbotenen Fußballspiels auf der Straße angezeigt werden.

Vom Krankenhaus ins Krankenhaus.

Ein 59 Jahre alter Dachdecker von hier, der am Freitag aus dem Krankenhaus entlassen worden war, stürzte gleich am Nachmittag in der Jägerstraße eine Wohnungstreppe hinab und zog sich außer blutenden Wunden am Kopf eine Gehirnerschütterung zu, die seine Wiederaufnahme ins Krankenhaus nötig machte.

Diebstähle.

In der Nacht zum Freitag stieg ein unbekannter Täter in einen im Weicherbeld gelegenen Vagerplatz ein und entwendete von einem dort untergestellten Motorrad Zubehörteile im Wert von etwa 70 Mark. — In der Karlsruferstraße wurde ein Herrenfahrrad im Wert von etwa 80 Mark gestohlen. — Auf dem Friedriehsplatz ein solches im Wert von 30 Mark. — Von einem im Hof eines Hauses am Ronellplatz untergestellten Fahrrad wurden die beiden Pedale entwendet. — Unter dem Verdach, im Ankleideraum des A. F. B. in der Hardtstraße einem Elektromonteur den Geldbeutel mit 25 Mark Inhalt entwendet zu haben, wurde ein junger Mann von hier festgenommen und ins Bezirksgefängnis eingeliefert.

Folgen des Hochwassers

Die Reichsbahndirektion meldet, daß infolge Hochwassers der Eisenbahnverkehr über die Schiffbrücke bei Magau ab 17. früh eingestellt wurde. Ueber die Brücke ist nur noch Fußgängerverkehr zugelassen. Die Personenzüge endigen daher bis auf weiteres in Magau bzw. Maximiliansau. Die Eilzüge 51 und 50 werden über Gernersheim umgeleitet. Die Eilzüge 219 und 220 fallen zwischen Karlsruhe und Landau aus. Zur Umleitung der Reisenden von Landau über Gernersheim halten die Züge D 120 und D 76 in Graben-Neudorf. Der gesamte Güter-, Gepäc- und Expresgutverkehr wird über Gernersheim umgeleitet.

Nach den Wasserstandsmeldungen kann der Verkehr über die Schiffbrücke voraussichtlich am Sonntag, den 18. mittags wieder aufgenommen werden.

Für die glatte Bewältigung des am heutigen Sonntag zu erwartenden großen Verkehrs ist von der Reichsbahndirektion Vorjorge getroffen worden.

(2) Die Schiffsfeier des Gesangsvereins „Concordia“ e. V. Karlsruhe, die am vergangenen Sonntag stattfinden sollte, mußte der ungenügenden Bitterung wegen ausfallen. Dafür findet nun die Feier in der bereits bekannt gegebenen Weise am kommenden Sonntag, den 18. Mai, nachmittags 11 Uhr, am Denkmal des Dichters statt. Hoffentlich hat der Wettergott ein Einsehen, damit die Feier abgehalten werden kann, da sonst eine abermalige Verschiebung nicht mehr möglich wäre. Nur Regen könnte die Abhaltung der Feier verhindern.

Der Kampf gegen das Bettlerumwesen

Aus der Hauptversammlung des Vereins gegen Haus- und Straßenbettel Karlsruhe e. V.

Der Verein gegen Haus- und Straßenbettel Karlsruhe e. V. hielt in den letzten Tagen seine jährliche Hauptversammlung ab, die gegen die sonstigen Jahre auch aus dem Mitgliederfreier härteren Besuch aufzuweisen hatte. Der gedruckt vorgelegene Geschäfts- und Kassenbericht gab Aufklärung über die erfreuliche Entwicklung des Vereins auch im Jahre 1929. Erstmalig enthält der Bericht Ratsschlüsse für Mitglieder über die Art und Weise der erfolgreichen Bettelbekämpfung. Er mahnt immer wieder, Bettler nur mit den Wohlfahrtsbüchern, auf die Brot abgegeben wird, zu unterstützen. Im ganzen wurden 1929 an die Mitglieder ausgegeben und verkauft 18 250 Schecks, von denen jedoch nur 1676 durch die hiesigen Bäckereien eingelöst wurden. Ein Zeichen dafür, daß die Bettler es weniger auf Nahrungsmittel als auf Geld absehen.

Ganz erheblich ist nach dem Bericht die Wandererbewegung 1929 in Karlsruhe geblieben. Es beliefen sich:

Abgegebene Wandererquartiere	Hieron auf städt. Kosten	Pflichtarbeit wurde geleistet	
1925	8 472	5 410	4 049
1926	18 692	13 930	11 958
1927	9 612	7 297	4 859
1928	26 924	13 611	10 572
1929	39 400	24 445	22 430

Die Gesamtzahl der abgegebenen 39 400 Quartiere verteilt sich auf rund 31 000 wandernde Personen, wovon rund 17 000 öffentliche Hilfe in Anspruch nahmen. Außerdem waren noch 1028 weibliche wandernde Personen gezählt, wovon 216 unentgeltlich verpflegt wurden. Karlsruhe hat sich demnach schnell zum beliebten Durchgangspunkt der Wanderer entwickelt.

Ganz erhebliche Aufwendungen machte der Verein auch im Jahre 1929 zur Abwendung der Bettelplage. Er gab hierfür 2805 Mark aus, und zwar 305 Mark für Heilbesuchungen und Kleiderausstattung und 2500 Mark als Zuschüsse für Verpflegung und

Nächtigung in den hiesigen Herbergseinrichtungen. Im einzelnen erhielten die Wanderherberge 1600 Mark, das Rotburgheim 300 Mark, das Haus Daheim 200 Mark, das Elisabethenhaus 100 Mark und die Interf. Wahnhoftmission 100 Mark.

Die Mitgliederzahl hielt sich auf dem Stand von 934 gegenüber 200—300 Mitgliedern in Vorkriegszeiten. Der geringe Mitgliedsbeitrag von 3.— Mark, der erfreulicherweise von einer ganzen Reihe von Mitgliedern erhöht wird, ermöglicht weiten Kreisen der Bevölkerung die Mitgliedschaft.

Geschäfts- und Kassenbericht wurden ohne Einwendungen genehmigt. Die Neuwahl des Vorstandes ergab die einstimmige Wiederwahl der bisherigen Mitglieder und zwar: Vorsitzender I. Bürgermeister H. Sauer, stellv. Vorsitzender Stadtoberrechner Dr. F. Fichtl, Beisitzer: Landdirektorsmitwe L. Chormann, Vätermeister G. Damm, Oberregierungsrat O. Denninger, Direktor A. Hipp, Syndikus Dr. W. Krienen, Regierungsrat B. Schäfer, Rechtsanwalt Dr. M. Schwarzschild, Syndikus B. Weisbach, Geschäftsführer Stadtpfleger J. Regel. Als Kassenprüfer wurden gewählt Stadtoberbaaurat M. Schleich und Stadtoberinspektor A. H. Weber.

In der Aussprache über die praktischen Erfahrungen der Mitglieder mit den Scheckheften wurde aus dem Mitgliederfreier der Dank für die Vereinsarbeit im Jahre 1929 ausgesprochen. Die Aussprache ergab verschiedene beachtenswerte Anregungen. Begrüßt wurde die Einrichtung von neuen Scheckheftverkaufsstellen bei der Stadt, Sportplatz und bei der Stadthauptkasse. Gewünscht wurde eine stärkere Überwachung des Hausierhandels durch die Polizeibehörde.

Die Bekämpfung des Bettels ist in erster Linie eine behördliche Aufgabe. Diese kann nur erfolgreich gelöst werden, wenn sich der Arbeit der Behörden die Mithilfe der Bürgerschaft zugesellt. Der Verein gegen Haus- und Straßenbettel hat diese Mitarbeit namens der in ihm zusammengeschlossenen Einwohner auch im Jahre 1929 nach besten Kräften in Erfüllung seines Vereinszweckes geleistet.

Ausstellung kirchlicher Architektur und Werkkunst

Die Eröffnung der Wanderausstellung kirchlicher Architektur und Werkkunst fand am Samstag früh 11 Uhr in den Ausstellungsräumen des Bad. Landesgewerbeamts statt in Anwesenheit eines größeren Kreises geladener Vertreter von Ministerien, leitenden kirchlichen Reichs- und Bad. Staatsbehörden, Schulen, Vereinigungen und der Künstler-schaft und Staatsstellen.

Die Eröffnung vollzog sich mit einer Ansprache des Oberregierungsrats Prof. Dr. E. Linde, welcher den dienstlich abwesenden Direktor vertrat.

Er wies darauf hin, daß diese Wanderausstellung, die bisher in Dresden, Berlin, Stettin, Plauen, Essen, Magdeburg und Chemnitz gezeigt wurde und überall dort starkem Interesse begegnete, veranstaltet wurde vom Kunstdienst Dresden und dem Jüdischen Kulturmuseum in Berlin und erweitert durch badische kirchliche Kunst. In seiner Eröffnungsansprache begrüßte Prof. Dr. Linde zunächst die Vertreter der Ministerien und Staatsbehörden, der Landeskunstschule, der obersten Kirchenbehörden und der Geistlichkeit, der Technischen Hochschule, der Kunstgewerbeschule, der Pforzheimer Goldschmiedeschule, des Staatsstudiums und der Gewerbeschule, der Stadt Karlsruhe, der Handels- und Handwerkskammern, der künstlerischen Vereinigungen, die ausstellenden Künstler und Kunstgewerbetreibenden und insbesondere den Veranstalter der Wanderausstellung und Geschäftsführer des Kunstdienstes Dresden, Herrn Schneider, und den Direktor des Jüdischen Kulturmuseums in Berlin, Dr. Schwarz.

Wir werden Gelegenheit nehmen, im besonderen auf den Inhalt der Ausstellung noch näher einzugehen, von der einstweilen gesagt sei, daß sie alle Probleme zeitlicher kirchlicher Bau- und Werkkunst behandelt, welche angesichts verschiedener, auch hier geplanter Neubauten von besonderem Interesse nicht allein für alle kirchlichen Kreise, sondern auch für die Allgemeinheit sein werden.

Kath. Männerverein St. Stefan Karlsruhe. Wir machen die Mitglieder nochmals auf den heute stattfindenden Ausflug nach dem Stadion in Durlach aufmerksam. Für die Teilnehmer an der Fußwanderung (ca. zwei Stunden) ist Abmarsch um 2 Uhr vom Restaurant „Tivoli“, Ede Nebenius- und Rüppurrerstraße. Sammlung 4 Uhr am Stadion in Durlach. Für ausreichende Tanzgelegenheit ist Sorge getragen, jedoch auch die Jugend zu ihrem Recht kommt. Es wird nochmals um recht zahlreiche Beteiligung gebeten.

Mar Malachowski †. Am Freitag verschied unerwartet rasch im Alter von 62 Jahren der langjährige Leiter des Karlsruher Großwarenhauses H. Tieg, Herr Mar Malachowski. Das Ableben Malachowski, der einem heimtückischen Gallensteinleiden zum Opfer fiel, ist nicht nur ein schwerer Schlag für das Unternehmen, dem Malachowski seine ganze Lebensarbeit gewidmet hat, sondern auch der Verlust eines Karlsruher Mitbürgers, der sich in allen Kreisen höchster Wertschätzung und Liebe zu erfreuen hatte. Was die Firma Tieg an Herrn Malachowski verloren hat, ist schon daraus zu ersehen, daß es der Verstorbene verstanden hat, in über 30jähriger unermüdlicher hingebender Arbeit das Warenhaus Tieg in Karlsruhe aus kleinsten Anfängen zu einem Unternehmen auszugestalten, das mit seinen 500 Angestellten eine hervorragende Stelle im gesamten Wirtschaftsleben der Stadt Karlsruhe einnimmt.

Helft bitte heute im Straßenverkauf der Frohen Kindheit!

Wie bereits schon mitgeteilt, findet die Ziehung unserer katholischen Wohlfahrtslotterie „Frohe Kindheit“ unverschiebbar Montag nach-mittag halb 3 Uhr im Kath. Gefellenhaus, Sofienstr. 58, statt. Die Lotterie ist seit Tagen bis auf geringe Rüdlauffer ausverkauft, aber auch diese Restsendungen sollen noch verkauft werden, weshalb heute in Karlsruhe ein Straßenverkauf stattfindet, zu dem die katholische Jugend herzlich eingeladen wird. Es wird sehr im Interesse unseres katholischen Kinder- und Jugendhilfswerkes gebeten, sich Eile und Ausweis auf der Geschäftsstelle, Karlsruhe, Stefaniensstr. 92 (auch Sonntags geöffnet) zu holen. Helft bitte alle mit zum Gelingen unserer katholischen Wohlfahrts-lotterie!

Aluminiumgeschirre nicht gesundheits-schädlich

Die hygienisch ungemein wichtige Frage, ob mit der Zubereitung von Speisen in Aluminiumgeschirren irgendwelche ernstlichen Unzulänglichkeiten oder gar Vergiftungen durch das in Speisen aufgenommene Metall erfolgen können, ist durch sorgfältige Untersuchungen bereits vor ungefähr 40 Jahren gelöst. Es ist ja auch selbstverständlich, daß eine derartige Umwälzung in der Küchenwelt, wie die Einführung des Aluminiums, nicht ohne sorgfältige Kontrolle seitens der Industrie, wie seitens der zuständigen Gesundheitsbehörden erfolgen konnte. Nun wollten aber neuerlich angeblich wissenschaftliche Kreise in Amerika die Gefahr des Aluminiums als Küchengeräte entdeckt haben. Die Folge war, daß führende amerikanische und deutsche Gelehrte sich daran-lagten, die Angelegenheit nochmals zu bearbeiten. Aus den letzten Jahren liegen sorgfältige chemische und physiologische Untersuchungen vor, so z. B. von Dr. Cornelius Masfaisch-Berlin und Prof. Steudel, Direktor des Physiologisch-chemischen Instituts der Universität Berlin, sowie eine ausführliche kritische Behandlung der ganzen Frage von Wagner Bern und vor allem von dem Direktor des Hygienischen Instituts der Universität Würzburg, Geh. Rat Prof. Dr. Lehmann, welche die völlige Unschädlichkeit von Aluminiumgeschirren zum Kochen aufs neue erweisen. Auch das Reichsgesundheitsamt hat seine vor Jahren schon ausgesprochene Unbedenklichkeitsklärung aufs neue amtlich wiederholt. Auf die Behauptung, daß die angebliche Zunahme der Krebskrankheiten mit der Verbreitung von Aluminiumgeschirren zusammenhänge, hat der Direktor des Krebsinstituts an der Berliner Universität, Geh. Rat Prof. Dr. Wilmshaus, in einer besonderen Veröffentlichung ganzwörtlich und ausdrücklich erklärt, es bestche nicht die geringste Veranlassung zu der Vermutung, daß zwischen Aluminiumgeschirren und Krebs irgendeine Beziehung bestehe. — Damit dürfte wissenschaftlich und hygienisch die Angelegenheit nun endgültig erledigt sein.

Badisches Landes-theater. Ameliese Born, die junge Schauspielerin, die Tochter einer bekannten Karlsruher Familie, wird nach mehreren Jahren erfolgreicher Bühnentätigkeit an verschiedenen ersten Theatern des Reichs nun an der Bühne ihrer Vaterstadt ein Gastspiel geben. Sie wird am 24. Mai in dem Lustspiel von Alabund „K. P. 3“ auftreten.

Das ist eine bessere Methode!

Einweichen der Wäsche mit Henko erspart Geld, Kraft und Zeit. Henko lockert den Schmutz in schonender Weise. Warum wollen Sie sich abmühen, wenn Henko ohne Ihr Zutun nachtsüber die Arbeit befragt? Weichen Sie mit Henko ein, Sie werden schneller fertig!

Auch zum Weichmachen des Wassers sowie zum Putzen und Scheuern leistet Henko vortreffliche Dienste.



Henko

Henkel's Wasch- und Bleich-Soda Seit über 50 Jahren im Haushaltsdienst bewährt!

Kennen Sie schon das jüngste Erzeugnis der Perfitwerte: Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel?

Steigende Wasser

Rappenwört vom Wasser abgeschnitten — Interessante Autofahrten

Auf der neuen Brücke, die über das Altwasser bei Rappenwört führt, steht die bekannte Tafel mit den fünf Punkten im roten Kreis „Für alle Fahrzeuge gesperrt“. Eigentlich ist diese Tafel ungenau. Wir gehen noch etwa hundert Meter weiter und sehen dann doch ein Fahrzeug auf dem Fahrdamm, es ist dies aber kein Straßenbahnwagen und kein Auto, sondern ein biederer Ruderfahn aus dem technischen Altertum. Etwa einen halben Meter tief ist die Fahrstraße überschwemmt: Die Halbinsel Rappenwört ist zur Zeit ein einziger See in dem das Badrestaurant mit den Ausleideräumen, die Plattform auf dem ehemaligen Ziegelofen und die Vogelwarte noch Inseln bilden. Dort, wo die Fahrstraße vom Trodenen ins Rasse übergeht, stehen zahlreiche Schlachtenbummler und beobachten den Kampf des Elements. Auf einmal ein eisiges Rennen, Ketten, Flüchten. Ein Stück des Damms der Straßenbahn rutscht ab und fällt plätschernd ins Wasser. Man fürchtet, daß auch die Straße nachfolgt und will sich in Sicherheit bringen. Unnütze Angst. Der Straßenbahndamm ist frisch aufgeschüttet und noch nicht verwachsen, während der Damm, auf dem die Straße läuft, ja schon seit undenklichen Zeiten besteht und nur im vergangenen Jahr eine Fahrdecke erhalten hat. Die Probe auf seine Festigkeit können wir gleich machen. In Feuer- und in Wassernot ist die Feuerwehr vorne dran. Ein Lastwagen kommt und läßt zur Mitfahrt ein. Nur wenige aber folgen der Aufforderung, denn das Wasser gurgelt doch ganz bedenklich. Wir nehmen Platz und dann beginnt die interessante Fahrt. Mit einer Bugwelle wie ein Dampfer fährt das Auto los, höchst eigenhändig gesteuert von Branddirektor Wiltke. Der Zaun am Straßenbahngelände dient als Richtungsweiser. Erst beim Parkplatz vor dem Badrestaurant kommen wir wieder ins Trockene. Das Bad selbst bietet von der Terrasse aus ein eindrucksvolles Bild. Die im Vorjahr so dringend gewünschte Erweiterung des Badebeckens ist nun wirklich da. Ein einziger großer See dehnt sich aus, der auch die Ringtennisplätze vor dem Badrestaurant schon ergriffen hat und den nur die Pappelschur an der Rheinpromenade vom freien Rhein trennt. Die Gesichtsrichtungen des Rheinstrandbades haben jetzt die Feuer- oder vielmehr Wasserprobe zu bestehen. Es wird jetzt durch die Praxis bewiesen, daß sie garantiert hochwasserfest sind. Daß das Hochwasser überhaupt im Strandbad große Verwüstungen anrichten wird, ist nicht anzunehmen. Auch der frisch angelegte Rasen dürfte sich von dem kalten Bad rasch wieder erholen, vorausgesetzt, daß es zu keinen größeren Schlammablagerungen kommt. Von dem Badepublikum muß man aber so viel Rücksicht ermahnen, daß es nicht dort badet, wo sich unter dem Wasser Rasen befindet und kein Kies. Fußspalten in größerer Menge in dem durchwachten Erdreich würden den Rasen allerdings unheilbar beschädigen.

Schwer zu leiden hat die Tierwelt, soweit sie nicht geflügelt ist. Auf einer kleinen Erhebung konnte man drei Hasen beobachten, die rings vom Wasser belagert sind. Mäuse haben sich in Massen auf einige noch trocken gebliebene Plätze und auf die Bäume gerettet. Trägt so das Hochwasser dazu bei, die Mäuseplage zu bekämpfen, so ist doch wieder zu befürchten, daß es uns andere unerwünschte Gäste bringt, nämlich die Schmaten. Das zurückgehende Hochwasser wird zahlreiche Tümpel als Brutstätten des Ungeziefers hinterlassen.

Die Frage ist nun für alle Nichttruderer und Nichtpaddler: „Wie komme ich ins Strandbad?“ „Per Straßenbahn“ und „per Beene“ ist es, wie gefagt, vorläufig nicht möglich. Aber zu was haben wir unsere Feuerwehr. Sie hat zur Aufrechterhaltung des Verkehrs zwei Mannschaftswagen zur Verfügung gestellt, die wie die eingangs erwähnte Probefahrt gezeigt hat, noch verkehren können. Personenautos kommen nicht mehr durch, sondern nur mehr hochbeinige Lastwagen, denen bei dem jetzigen Pegelstand das Wasser nicht in den Motor läuft. Soll das Wasser aber noch einmal zwanzig Zentimeter, also über 7,50, steigen, dann wäre auch der Lastwagenverkehr nicht mehr möglich. Dann bleibt nur mehr der Rahn. So sind also die Verkehrsmöglichkeiten ziemlich beschränkt, was aber insofern nichts schadet, als auch die Aufenthaltsmöglichkeiten auf Rappenwört nicht sehr ausgedehnt sind und für einen Massenbesuch nicht ausreichen würden. Und ständig im Wasser zu stehen wie die Störche, ist bei der ungemütlichen Wassertemperatur doch nicht zu empfehlen. So haben wir also den sonderbaren Zustand, daß trotz Wasserüberschuß die Bademöglichkeiten eingeschränkt sind, zumal auch das Magauer Bad sich selbständig gemacht hat und den Rhein hinabgeschwommen ist.

Radfahrweg zwischen Karlsruhe und Ruppurr

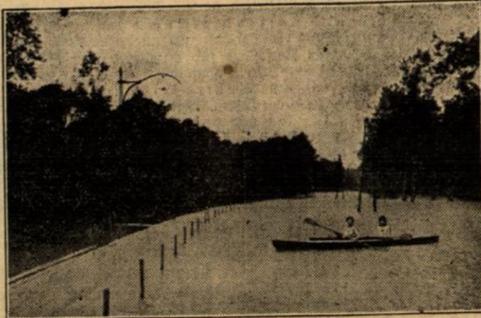
Der bestehende, von Ruppurr kommende und heute beim ehemaligen Baoghäuschen in der Ettlinger Allee endigende Radfahrweg soll bis zur Unterführung der Ettlinger Straße weitergeführt werden. Den Fußgängern in der Ettlinger Allee wird künftig der östliche Gehweg zugewiesen.

Der Radfahrweg führt von Ruppurr aus auf dem westlichen Gehweg bis zur Höhe der Versuchsbahn Hofbrücke. Dort kreuzt er die Straße, fällt auf dem südlichen Gehweg der Rampe zur Unterführung der Ettlinger Straße ab und bleibt innerhalb der Unterführung auf dem östlichen Plattengehweg.

Reklamewesen. Um den hauptsächlich in den Außenstadtteilen fühlbar gewordenen Mangel an Plakatsäulen abzustellen, hat sich der Stadtrat damit einverstanden erklärt, daß weitere 16 große und 15 kleine Plakatsäulen errichtet werden. Neu eingeführt wird die Anbringung von Reklameschildern an Gasstängelabern. Es handelt sich hier um eine Dauerreklame. Dieses Recht ist ebenfalls, wie das Plakatswesen, an die Firma G. Döner hier vergeben.

Ueiserneuerung bei der Straßenbahn. Aus Gründen der Betriebssicherheit muß die Gleisanlage Ede Ettlinger- und Gartenstraße erneuert werden. Der Stadtrat beschließt entsprechend dem Antrag der Straßenbahndirektion die Verlegung einer Spezialausführung der Vereinigten Stahlwerke in Duisburg-Ruhrort, die nach fachmännischem Urteil eine doppelte Lebensdauer gegenüber der gewöhnlichen Ausführung haben soll.

Rappenwörter Bilderbogen



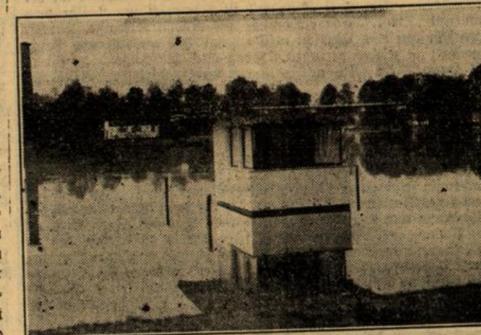
Radeln auf Straßenbahngeländen



Wie im Spreewald: Im Rahn sucht der Postbote die Adressaten im Rheinstrandbad auf.



Am Straßenbahnrundel



Am Kiosk können nur gute Schwimmer einkaufen

Sonntagskonzerte im Stadtpark

Allem Anschein nach hat der Wettergott ein Einsehen bekommen und beschert uns für den Sonntag zu den im Stadtpark vorgegebenen Konzerten recht schönes Wetter. Es sind an diesem Tage wieder zwei Konzerte vorgesehen und zwar das eine am Nachmittag von 15½ bis 18 Uhr und das andere am Vormittag von 11 bis 12½ Uhr. Beide Konzerte werden von der Harmoniekapelle unter Leitung des Herrn Hugo Rudolph ausgeführt. Letzteres geht im Rahmen der üblichen Frühkonzerte vor sich. Die Besucher dieses Konzertes zahlen hierfür keinen Musikzuschlag. Die Konzertprogramme beider Konzerte sind vielseitig und dürfen jeder Geschmackrichtung in musikalischer Beziehung Rechnung tragen. Besonders hervorzuheben sind aus dem Frühkonzertprogramm die Einleitung mit einer feierlichen Weise aus „Heracles“ von Händel und Siegmunds Liebeslied aus der Walküre von Wagner. Im Nachmittagskonzertprogramm wird die erste Programmnummer, der Beauour-Marsch „Biz Bernina“, der zum ersten Male hier aufgeführt wird und von Ringelstein komponiert ist, besonderes Interesse erwecken. Weitere musikalische Blüten sind die Ouverture zur Oper: „Die weiße Dame“ von Boieldieu, die große Fantasie aus dem Musikdrama „Die Walküre“ von Wagner und Andante grazioso aus der Sonate Nr. 12 von Mozart. Im Verein mit den natürlichen Schönheiten unseres herrlichen Stadtparks sind also dem Garten- und Konzertbesucher am Sonntag wiederum einige recht vergnügliche Stunden in Aussicht gestellt, die sich kein Liebhaber derartigen Genusses entgehen lassen sollte.

Werbefest der christlichen Gewerkschaften

Das Jugendkartell der christlichen Gewerkschaften von Karlsruhe veranstaltete im Casino Saale eine Werbefest, die in jeder Hinsicht als wohl gelungen bezeichnet werden darf. Die christliche Arbeiterjugend hatte in so zahlreicher Weise der Einladung Folge geleistet, daß der geräumige Saal bis auf den letzten Platz besetzt war. Zur Verschönerung des Abends trugen viel bei die Gesangsabteilung des Rath. Arbeitervereins der Oststadt unter Leitung des Herrn Hauptlehrers Stöcklein. Das Mundharmonikaorchester unter Leitung seines verdienten Dirigenten, Herrn Kreis, überraschte mit prächtigen Leistungen. Walter Hagen trug in gewungener Weise einen Prolog vor. Die Theaterabteilung des Jugendkartells führte ein humoristisches Theaterstück auf, das große Heiterkeit und Beifall auslöste. Im Mittelpunkt der Feier stand eine Werbeanrede des Herrn Gewerkschaftssekretärs Fäßbender an die Arbeiterjugend. Er dankte der stattlichen Schar von Jungarbeitern, die bereits den Weg zu den christlichen Gewerkschaften gefunden haben. Hunderte christlich gesinnter Jungarbeiter gelte es noch für uns zu gewinnen. Es gelte, beizugehen schon die Jugend für die Aufgaben der Bewegung in Staat und Wirtschaft zu interessieren. Mit einem Appell zum Beitritt schloß Redner seine mit Beifall aufgenommene Ansprache. Verlauf und Erfolg des Werbeabends verbürgen für ein weiteres Erstarben der Jugendabteilungen der christlichen Gewerkschaften.

Rath. Männerverein der Südweststadt

Der Rath. Männerverein der Südweststadt hielt am Donnerstag, den 15. d. M., seine Monatsversammlung ab. Der 1. Vorsitzende, Herr Regierungsrat Kühn, begrüßte die zahlreich erschienenen Männer und Jungmänner und wies in seinen einleitenden Worten auf die Bedeutung des Vortragsabends des Abends den „Youngplan“ hin. In 1½stündigem, freien, klaren und tief schürfenden Vortrage sodann der Redner, Herr. Kottat H. A. B., seine Zuhörerschaft in das Wesen des schwierigen Problems ein. Ausgehend vom Berliner Vertrag schilderte er zunächst die Entwicklung des Reparationsproblems; um dann zum Youngplan selbst überzugehen. In kritischen Darlegungen ging er auf das Sachlieferungsproblem ein. Besondere Aufmerksamkeit fanden die längeren Ausführungen über Kommerzialisierung in Verbindung mit der Reparationsanleihe. Hierbei nahm der Redner Gelegenheit, auch das Wesen und die Tätigkeit der V. J. B. darzulegen. Reicher Beifall und die stark einsetzende Diskussion zeigten das rege Interesse der Zuhörer an den Ausführungen. Der Redner beantwortete alle an ihn gestellten Fragen in interessanter Weise. Der Vortragsabend sprach dem geschätzten Redner den herzlichsten Dank aus und forderte im Anschluß daran zu zahlreicher Beteiligung an dem Familienausflug nach dem Caritas-Badheim am 29. d. M. auf. Der erfolgreich verlaufene Abend schloß mit dankbar aufgenommener Ausführung des geistlichen Beirats des Vereins, Herrn Pfarrerraten Jung über die Einweihung und weitere Ausschmückung der St. Elisabethkirche.

Städtische Vogelwarte Rappenwört. Als Sonderausgabe der Karlsruher Wochenchau hat soden der Verkehrsverein ein Heft seiner amtlichen Zeitschrift über die städtische Vogelwarte auf der Rheininsel Rappenwört herausgegeben. Das Sonderheft ist mit reichem und sehr hübschem Bildschmuck versehen, namentlich mit Ansichten der idyllischen Utrheinparkien, und enthält außer dem Karlsruher Wochenprogramm einen vorzüglichen Aufsatz von Bürgermeister Schneider über die Rheininsel Rappenwört, sowie eine hervorragende und äußerst orientierende Abhandlung des Leiters der Vogelwarte, Professor Dr. Otto Fehring, über Bestand, Art und Wesen seiner gefiederten Schützlinge.

Lieder- und Arienabend Viesel Müller-Wenz. Wie aus die Konzertdirektion Fritz Müller mitteilt, veranstaltet Frau Viesel Müller-Wenz, am kommenden Dienstag, den 20. Mai 1930, abends 8 Uhr, im Eintrachtsaal einen Arien- und Liederabend. Die geschätzte Künstlerin, welche uns nicht mehr unbekannt ist und uns durch öfteres Auftreten mit ihrer schönen Stimme erfreute, wird uns mit einem ausserordentlichen Programm beehren. Neben Arien und Liedern von Lorenz und Brahms, Marx, Schubert und Wolf, möchten wir auf den Brautliederzyklus von Peter Cornelius, aufmerksam machen, welcher hier noch wenig gesungen worden ist. Der Klavierpart hat Herr Musikdirektor Georg Hofmann vom hiesigen Landesopertheater übernommen. Karten zu 1, 2 und 3 Mk., erhältlich in der Musikalienhandlung und Konzertdirektion Fritz Müller, Kaiserstraße, Ecke Waldstraße, und an der Abendkasse.

Berein Karlsruhe Arzte G. B. Wie schon vor einiger Zeit die Berliner Arzte, so waren auch die hiesigen Arzte infolge der allgemeinen Inflationssteigerung gezwungen, ab 1. Mai ihre Honorare zu erhöhen.

Otto Reutter, jedermann durch seine köstlichen parodistischen und satirischen Couplets und Potpourris als der berühmteste und populärste Humorist Deutschlands bekannt, kommt heute Sonntag, den 18. Mai nach langjähriger Abwesenheit wieder einmal in seine Heimatstadt Karlsruhe zurück und gibt abends 8 Uhr in der großen Festhalle ein einmaliges Gastspiel unter Mitwirkung der Polizeitapelle und Willi Gers. Mit Genehmigung des Bezirksamtes findet für diese außergewöhnliche Veranstaltung auch am Sonntag noch Verkauf von 11 bis 1 Uhr in der Musikalienhandlung Kurt Reuffeld, Waldstraße 81, statt. Sämtliche Abendkassen in der Festhalle werden ab 7 Uhr eröffnet. Einlaß in den Saal ab ½8 Uhr.

Spiel und Sport

Mannschaftsaufstellung zum heutigen Spiel FC. Freiburg—S.F.S.

Zu dem heute Nachmittag um 8 Uhr stattfindenden Wettspiel werden die Mannschaften in folgender Aufstellung antreten:

FC. Freiburg:		S. F. S.:	
Bürg	Winkler G.	Mandler	Berl
Hergog	Ged	Eberhardt II.	Rintz
Fehrl	Winkler A.	Kastner	Beitz
Specht	Schneider	Finneisen	Reiß
	Ragel	Huber	Lange
	Trauth	Stabler	

Tages-Anzeiger

für Sonntag, den 18. Mai 1930

Badisches Landesheater. 17—22 Uhr: „Die Meisterfinger von Nürnberg“.

Badische Lichtspiele. Vormittags 11.15 Uhr: „Fuhrmann des Todes“; 18 und 20½ Uhr: „Die neue Heimat“.

Goloffnum. Internationale Wettkämpfe. Stadtpark. 15½—18½ Uhr: Nachmittagskonzert; 11—12½ Uhr: Frühkonzert.

Große Festhalle. 20 Uhr: Gastspiel „Otto Reutter“.

F. B. Karlsruhe-Fußball-Platz. F. C. Freiburg — S. F. S. 15 Uhr. Städtische Ausstellungshalle. Ausstellung eines Schwimmen-Fluges.

Stadion Durlach. Nachmittags: Konzert; abends: Tanz. Kaffee Odeon. „Abdo Tamaqui“.

HANDEL - WIRTSCHAFT - VERKEHR

Niedrige Geldzinssätze, hohe Kapitalzinssätze

Der scheinbare Widerspruch, daß trotz der immer weiter sinkenden Zinssätze für kurzfristiges Geld die Kapitalzinssätze nur wenig nachgegeben haben, wird vom Institut für Konjunkturforschung wie folgt erklärt: Seit Juli 1929, dem Zeitpunkt der größten Geldmarktanpassung während des gegenwärtigen Konjunkturzyklus, sind die Geldsätze auf nahezu die Hälfte gesunken (Monatsgeld z. B. von 10,75 Prozent Ende Mai v. J. bis auf 5,5 Prozent). Auch die Zinssätze am Kapitalmarkt haben nachgegeben, jedoch wesentlich später — erst seit der Jahreswende 1929/30 — und wesentlich weniger als die Geldmarktsätze. Dieser Gegensatz in der augenblicklichen Verfassung des Geld- und Kapitalmarktes ist keineswegs, wie vielfach angenommen wird, in sich widerspruchsvoll. Er entspricht durchaus den Erfahrungen früherer Konjunkturbewegungen und darf für den ersten Abschnitt einer konjunkturellen Depression geradezu als „normal“ bezeichnet werden.

Die Entlastung am Kapitalmarkt pflegt nämlich regelmäßig erst dann einzusetzen, wenn die Geldsätze die Rendite der festverzinslichen Papiere bereits wesentlich unterschritten haben.

Am Geldmarkt wirken sich rückgängige Mengenumsätze und rückgängige Preise sofort in sinkendem Geldbedarf aus. Am Kapitalmarkt dagegen kann eine Erleichterung noch nicht sofort in Erscheinung treten. Denn während der vorangegangenen Periode angespannter Kreditmärkte sind die Investitionen zu einem erheblichen Teil durch Geldmarktmittel kurzfristig finanziert worden. Wenn dann infolge eines Konjunkturrückganges die Investitionstätigkeit der Wirtschaft nachläßt, besteht — als Nachwirkung der vorangegangenen konjunkturellen Hochpannung — zunächst weiter ein hoher Bedarf an langfristigen Krediten, und zwar zu Konsolidierungszwecken. Hierdurch wird ein schneller Rückgang der Nachfrage nach Langkrediten verhindert. Die Spannung zwischen Geld- und Kapitalmarkt drängt aber schließlich zu einem Ausgleich: Der Konsolidierungsbedarf läßt nach; die Nachfrage nach Langkrediten für Neuinvestitionen bleibt zunächst noch gering; die für den Kapitalmarkt verfügbaren Mittel nehmen dagegen — nicht zuletzt infolge der Flüssigkeit des Geldmarktes — zu.

So wird schließlich auch der Kapitalmarkt von der Verflüssigung erfaßt.

Es sind also die Nachwirkungen der vorangegangenen Hochkonjunktur, die eine schnellere Entlastung des Kapitalmarktes bisher verhindert haben. In dem Maß, in dem es gelingt, die im Verlauf der Vorjahre geltend gemachten und nicht endgültig befriedigten Ansprüche nach Langkrediten zu konsolidieren, werden auch die Sätze am Kapitalmarkt sinken.

Daß dieser Umschichtungsprozeß durchaus im Gange ist, beweisen die jüngsten Vorgänge am Markt der festverzinslichen Papiere.

Da sich eine Belebung der Wirtschaft im allgemeinen erst dann einstellt, wenn sich der Kapitalmarkt bereits weitgehend entspannt hat, wäre eine weitere, diese Tendenz begünstigende Verflüssigung des Geldmarktes volkswirtschaftlich erwünscht.

Im gegenwärtigen Augenblicke kommt es darauf an, der Wirtschaft alle Erleichterungen zu verschaffen, die geeignet sind, den Konjunkturrückgang zu mildern oder aufzuhalten. Eine umfassende konjunkturpolitische Betätigung der öffentlichen Körperschaften — sei es durch Steuerermäßigung, sei es durch entsprechende Ausgabengestaltung (Beschaffungspolitik) — entfällt zum erheblichen Teil infolge der finanziellen Anspannung der öffentlichen Körperschaften. Eine gewisse konjunkturelle Anregung ist von dieser Seite her erst dann zu erwarten, wenn Reichsbank und Post über ihren Anteil an der Reparationsanleihe verfügen können. Dagegen würde sich schon jetzt eine gewisse Erleichterung durch einen beschleunigten Abbau der Zinssätze am Kapitalmarkt erzielen lassen. So entsteht die Frage, ob die bereits begonnene Entspannung des Kapitalmarktes durch eine entsprechende Diskontpolitik zu unterstützen wäre.

Jedenfalls ist kaum zu befürchten, daß — wenn der Konjunkturrückgang erst einmal zum Stillstand gekommen ist — eine Wiedererhöhung des Diskonts einen erneuten Konjunkturrückgang erzwingen müßte.

Denn die Erfahrung lehrt, daß es im weiteren Verlaufe eines Konjunkturrückganges vornehmlich Pessimismus und Mißtrauen der Unternehmer sind, die eine Konjunkturbelebung selbst dann noch verzögern, wenn sich die wirtschaftlichen Voraussetzungen dazu bereits eingestellt haben. Sind die psychologischen Triebkräfte des Konjunkturrückganges jedoch überwunden, so würde es zu einem erneuten Rückgang der wirtschaftlichen Tätigkeit nur dann kommen können, wenn eine außerordentliche Erschwerung der objektiven Bedingungen herbeiführt wird. Als solche kann eine etwaige Wiedererhöhung der Bankrate auf 5 Prozent nicht betrachtet werden. Zwar würde die Flüssigkeit des Geldmarktes in einem solchen Fall etwas vermindert werden, keinesfalls aber plötzlich verschwinden; eine unmittelbare Verknappung des Kapitalmarktes wäre unwahrscheinlich. In früheren Jahren ist noch kaum ein Konjunkturaufschwung in seinen Anfängen durch eine Erhöhung des Diskonts unterbunden worden, wenn die übrigen Voraussetzungen für eine Geschäftsbelebung gegeben waren. Diese Erwägungen bedürfen freilich der Ergänzung durch weitere Betrachtungen, insbesondere solche der Währungspolitik, die unter Umständen die Entscheidung in entgegen gesetztem Sinne bestimmen könnten.

Gemeinsame Interessen

Erfreuliche Ansätze sind zu beobachten, daß das Verhältnis von Arbeitgebern zu Arbeitnehmern immer mehr aus der politischen Atmosphäre herauskommt. Die Betonung des Klassengegensatzes wird zurückgestellt zugunsten der Betonung der gemeinsamen Interessen. Eine Institution, die gerade das Gemeinsame in den Vordergrund stellt, haben wir ja schon im Reichswirtschaftsrat, dessen Verdienst es ist, wirtschaftliche Fragen aus der Behandlung durch politische Instanzen herausgenommen zu haben. Hier haben wir das Dach zu dem großen Gebäude, das wir Arbeitsgemeinschaft nennen. Es ist aber leider nur das Dach, dem der Unterbau fehlt. Arbeitsgemeinschaft muß beginnen im Werk und in den einzelnen Industriezweigen. So lange sich hier noch Arbeiter und Unternehmer gegenüberstehen wie zwei feindliche Heerhaufen, wird keine Besserung kommen. Grundbedingung der Arbeitsgemeinschaft aber ist Vertrauen. Von den Unternehmern ist eine offene Darstellung der Ertragsmöglichkeiten der Werke zu fordern, von der Arbeiterschaft dagegen die Anpassung an die Lage des Werkes und der gesamten Industrie. Auf diese Weise kann manches Werk vor dem Zusammenbruch gerettet, mancher Arbeitsplatz erhalten werden. Es sei hier an das Willicher Abkommen erinnert, wonach die Belegschaft des Stahlwerkes eine 15prozentige Lohnkürzung angeboten hat, um die Stilllegung des Werkes vermeiden zu können.

Arbeitsgemeinschaft ist nun nicht etwa gleichbedeutend mit Lohnkürzungen, daß diese aber bei schlechter Konjunktur überwiegen, ist selbstverständlich. Löhne und Gehälter sind, so peinlich es für die Betroffenen auch ist, die einzigen Unkostenfaktoren, die gedrückt werden können. Die technische Rationalisierung ist ja bereits so weit fortgeschritten, daß man von einer Ueberrationalisierung spricht, hier ist also keine Senkung der Unkosten mehr zu erwarten, die versprochenen Steuerermäßigungen sind ausgeblieben, die Eisenbahnfrachten werden erhöht, die Kapitalzinssätze zeigen immer noch eine beträchtliche Höhe. Am verhängnisvollsten aber ist der verringerte Umsatz, der eine Verteuerung der Produktion mit sich bringt. Eine Anpassung der Löhne an die Konjunktur erscheint also unvermeidlich. Dabei muß jedoch betont werden, daß die logische Folge der Anpassung an eine niedrige Konjunktur auch die Anpassung an eine aufsteigende Konjunktur zur Folge haben muß. Die Forderung auf Heraufsetzung der Löhne bei einer Hochkonjunktur, die doch auch einmal wieder kommen muß, wird um so berechtigter sein, je mehr die Arbeitnehmer darauf hinweisen können, daß sie auch die Folgen einer Tiefkonjunktur mitgetragen haben.

Lohnsteigerungen ziehen Preiserhöhungen nach sich, Lohnkürzungen arbeiten dem Preisabbau vor. Diese Binsenwahrheit geht allmählich auch in das Bewußtsein weiterer Kreise über. Reichsarbeitsminister Stegerwald hat immer wieder auf diesen Zusammenhang hingewiesen. Die Schwierigkeit ist aber, wer soll den Anfang machen? Ein Lohnabbau, der erst dann vorgenommen wird, wenn das betr. Werk am Zusammenbrechen ist, hat seinen Zweck — nicht für die Belegschaft, wohl aber für die Allgemeinheit — verfehlt. Andererseits kann man von dem einzelnen Arbeiter oder der einzelnen Belegschaft nicht verlangen, daß sie den Pionier für einen Preisabbau machen soll und evtl. lange Zeit sich mit einem niedrigeren Lohn zufriedengeben soll, als zur selben Zeit gleichwertige Arbeiter in anderen Betrieben beziehen. Nur Lohnabbau auf der ganzen Linie könnte zum Erfolg führen, nur dann wäre auch ein Preisabbau zu erreichen. Niedrige Löhne würden dann durch niedrige Preise ausgeglichen und der Reallohn bliebe derselbe. Dagegen wird der enorme Vorteil erreicht, daß Deutschland dem Ausland gegenüber wieder mehr konkurrenzfähig wird, während gegenwärtig das Ausland neben der geringen Steuerbelastung durchweg auch mit niedrigeren Löhnen arbeitet. In der Steigerung der Ausfuhr liegt der einzige Weg, aus dem gegenwärtigen Wirtschaftskreislauf wieder herauszukommen. Nach den Feststellungen des Instituts für Konjunkturforschung werden durch 100 Millionen Mehrexport schätzungsweise 15—20 Millionen RM. an Arbeitslosenunterstützung erspart. Würde also unsere Ausfuhr um rund 10 Prozent erhöht werden, dann wäre das ganze Defizit in der Arbeitslosenversicherung beseitigt und Hunderttausende dem Erwerbsleben wieder eingegliedert. Ein ähnlicher Effekt kann erzielt werden, wenn durch Verbilligung der inländischen Produktion ausländische Waren ferngehalten werden. Dieser Weg hat auch nicht die üblichen handelspolitischen Folgen, während die Absperrung der Auslandswaren auf dem Wege der Zollerhöhung sofort Repressalien der betroffenen Staaten nach sich zieht, ganz abgesehen davon, daß dann auch nicht die Senkung des inländischen Preisniveaus erreicht wird. Ein Land, das so stark auf Ausfuhr angewiesen ist, wie Deutschland, muß immer damit rechnen, daß auch das Ausland Gegengeschäfte machen will.

Wirtschaftsschau

Neuer Vorschlag zur Regelung der Neubezugsanleihe.

Die Vereinigung Schutz dem Neubezug hat, wie gemeldet, dem Reichsfinanzministerium einen neuen Vorschlag zur Regelung der Neubezugsanleihe eingereicht. Die Ablösungsschuld mit Ausloserechten, der sogenannte Altbetrag, wird bis zum Jahre 1935 ausgelost. Es ist indes damit zu rechnen, daß die Auslosung nach den Bestimmungen des Gesetzes über den Anleihenonderfonds schon früher beendet ist. Die Vereinigung schlägt nun vor, nach vollständiger Auslosung des Altbetrages dem Neubezug zu tilgen, und zwar zum Nennwert, unter gleichzeitiger Zahlung von 4 1/2 Prozent Zinsen seit 1925. Die Tilgung soll durch Auslosung innerhalb von sechs Jahren erfolgen. Zur Durchführung dieses Vorschlags sei lediglich notwendig, daß der für die Tilgung des Altbetrages jährlich in den Etat einzusetzende Betrag nach dessen Erledigung noch weitere sechs Jahre eingestellt wird. Die Rückzahlung des Neubetrages würde damit auf eine Generation abgewälzt, die mit den inneren Kriegslasten (Pensionen, Hinterbliebenen und Beschädigten usw.) wohl kaum noch mit den Reparationszahlungen nur noch zur Hälfte belastet wäre. Durch Annahme dieses Vorschlags würde nach Auffassung der Vereinigung der Neubezugsanleihe endlich der Charakter eines Spekulationspapiers genommen und eine feste angemessene Bewertung ermöglicht werden.

Stilllegungen und Kündigungen in der Industrie des Westens.

Infolge des Ablaufs der Kündigungsfrist kommen bei der August-Thyssen-Hütte in Hamborn morgen die am 3. Mai ds. Js. gekündigten 750 Arbeiter zur Entlassung, nachdem der Antrag auf Abkürzung der Sperrfrist genehmigt wurde. Es ist in Aussicht genommen, die seit drei Monaten stillgelegte Schlackenmühle wieder in Betrieb zu setzen. 42 Mann werden dadurch Beschäftigung erhalten. Das Oberbergamt in Dortmund teilt mit: Die Zeche „Seehsen“ in Heessen bei Hamm hat vorsorglich Anzeige gestellt auf Entlassung von 600 Arbeitern, die Zeche „Fürst Leopold“ in Dortmund hat zum 15. Juni 60 Bergarbeiter gekündigt, nachdem schon 50 Arbeiter zur Entlassung gekommen waren. Die Grube Füsseberg bei Daden im Siegbereich hat ihren Arbeitern durch Aushang bekanntgegeben, daß mit dem letzten dieses Monats die Arbeiten eingestellt werden. Als Grund wird Absatzmangel angegeben. Von der Maßnahme werden nahezu 300 Arbeiter betroffen.

Wieder 8 Prozent Dividende bei der Ludwigshafener Walzmühle. Die Mühle erzielte im G.-J. 1929 nach Abschreibungen von 230 000 (i. V. 208 836) Mk. einen Reingewinn von 409 605 (498 284) Mk., woraus 8 Prozent Dividende auf die St.-A. vorgeschlagen werden. Der Geschäftsbericht verweist auf die bekannten Verhältnisse des abgelaufenen Jahres (Roggenmangel, Vermahlungszwang für Weizen usw.) und stellt fest, daß es sich gerade bei der außerordentlich schwierigen Frage der Mühlenindustrie gezeigt habe, wie notwendig es war, den Betrieb trotz der Ungunst der Zeit durch die Verwertung wissenschaftlicher Fortschritte auch technisch auf der Höhe zu halten und es auf diese Weise zu ermöglichen, trotz des Vermahlungszwanges auch weiterhin erstklassige Qualitäten herzustellen.

Gebrüder Junghans A.-G., Schramberg. Gegenüber Gerüchten, die gelegentlich an der Berliner Börse aufgetaucht sind, wonach aus dem Dividendenausfall für das Geschäftsjahr 1928/29 und dem niedrigen Kursstand der Aktien gefolgert werden könne, daß mit einer Kapitalzusammenlegung zu rechnen sei, erfährt WTB-Handelsdienst, daß derartige Mutmaßungen vollkommen unbegründet seien. Die Gesellschaft verfüge über genügend innere Rücklagen, so daß sie es nicht nötig habe, eine Kapitalzusammenlegung vorzunehmen. Beschäftigungsgrad und Auftragseingang hätten gegenüber dem Vorjahr keine Veränderung erfahren, sie seien der derzeitigen ungünstigen Wirtschaftslage angepaßt. Da der

Schluß des Geschäftsjahres erst auf den 30. Juni falle und die Abschlußarbeiten sich in der Regel bis zum Oktober hinziehen, könne über die Dividendenaussichten zurzeit eine Voraussage noch nicht gemacht werden.

Motoren-Werke Mannheim A.-G. vorm Benz Abt. Stationärer Motorenbau Mannheim. Eine Dividende ist wieder nicht zu erwarten, doch rechnet man mit einer weiteren Verminderung des Verlustvortrages von 0,90 Mill. (G.-V. 21. Juni).

Kraftwerk Reckingen A.-G. Unter dieser Bezeichnung ist eine Aktiengesellschaft mit dem Sitz in Reckingen (Baden) gegründet worden, die den Bau und den Betrieb eines Kraftwerkes am Oberrhein in der Nähe von Waldshut zur Aufgabe hat. Das Kraftwerk wird mit ca. 48 000 inst. PS, jährlich ca. 210 Millionen Kilowatt erzeugen. Die Baukosten werden auf 20 Mill. RM. veranschlagt. Das Anfangskapital beträgt 2 Mill. RM. Zur weiteren Finanzierung ist die Erhöhung des Aktienkapitals auf 10 Mill. RM. und die Ausgabe von Obligationen vorgesehen. Mit dem Bau des neuen Kraftwerkes soll schon in der nächsten Zeit begonnen werden.

Schokoladenzusammenschluß. Nach der Köln. Ztg. ist es zutreffend, daß die Schicht-Gruppe an Gebrüder Stollwerk A.-G. zwecks Uebernahme der Reichardtwerke herantreten ist. Sollten die schwebenden Verhandlungen zu einem Ergebnis führen, so würde dadurch auf keinen Fall die Selbständigkeit der Gebr. Stollwerk A.-G. berührt werden, vielmehr die Führung bei der Gebr. Stollwerk A.-G. verbleiben.

Debewa nochmals verurteilt. Die Debewa hat auf verschiedene Klagen von Einzelhandelsorganisationen und Handelskammern hin vor kurzem ihren Firmennamen in Deutsche Bekleidungs-Warenhaus G. m. b. H. geändert, diesem Firmennamen fügte sie aber die frühere Abkürzung Debewa und die Bezeichnung Anstalt des deutschen Beamtenwirtschaftsbundes hinzu. Dagegen hat eine Anzahl von Verbänden neuerdings Einspruch erhoben. In Verbindung mit Handelskreisen hat die Zentrale zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs e. V. einen Beschluß gegen die Debewa erwidert, der ihr unter Androhung von Geld- oder Haftstrafe aufgab, es zu unterlassen, die Bezeichnung Debewa und Anstalt des deutschen Beamtenwirtschaftsbundes zu benutzen, ferner zu unterlassen, das Wort Debewa in Geschäfts- oder Warenzeichen zu verwenden.

Börsen

Berlin, 17. Mai. In letzter Zeit beobachtete man eine beachtliche innere Widerstandsfähigkeit der Börse, aber die Eröffnung enttäuschte etwas. Es hatten jedoch nur RWE, Ostwerke und Schultheiß Verluste von über 1 Prozent und bis zu 2 Prozent zu erleiden. Auch Schiffahrtswerte lagen schwächer. Demgegenüber beobachtete man vielfach Besserungen von 1 bis 2 Prozent, Hirsch Kupfer, Karstadt, Eisenbahnverkehr, Kali Aschersleben und Westeregeln gewannen 2—3 Prozent. Den bedeutendsten Gewinn hatten Berger, die trotz des Dementis der Verwaltung 8,25 Prozent anzoogen. Unmittelbar nach den ersten Kursen erfuhr Salzdetfurth und Berger Erhöhungen um ca. 6 Prozent, wodurch auch die übrige Börse kräftig angeregt wurde. Man beobachtete Käufe zweier Großbanken. Mit Ausnahme von Karstadt und Hotelbetrieb waren auch an den übrigen Märkten Besserungen von 1 bis 2,5 Prozent zu beobachten, zumal der Reichsbankausweis per 15. Mai 1930 eine Gesamtentlastung von 260,1 Millionen Mark brachte. Man glaubt nunmehr, daß die Reichsbank am Montag zur Diskontermäßigung schreiten werde. In Erwartung einer Regelung der Aufwertungsfrage waren auch festverzinsliche Werte heute gesucht. Liquidationspfandbriefe und Anteilscheine, Pfandbriefe, besonders Abfindungspfandbriefe, lagen sehr fest, Reichsschuldensfordernungen gleichfalls anziehend. Anleihen uneinheitlich, Altbetrag nachgebend, Neubetrag geringfügig gebessert, Ausländer geschäftslos.

Warenmärkte

Berliner Produktenbörse vom 17. Mai. Weizen, märk. 285 bis 290, Mai 300—309, Juli 301,50—302, Sept. 269, Roggen, märk. 168—174, Mai 180, Juli 184,50—185,25, Sept. 185,50, Braugerste 190—202, Industrie- und Futtergerste 170—184, Hafer, märk. 152—162, Mai 165, Juli 171,50, Weizenmehl 81,75—40, Roggenmehl 22,75—25,75, Weizenkleie 8,75—9,25, Roggenkleie 8,75 bis 9,50, Viktoriaerbsen 24—30, kleine Speiserbsen 21—25, Futtererbsen 18—19, Pelusken 17—18, Ackerbohnen 15,50—17, Wicken 19—22,50, Lupinen, blaue 15,50—16,50, gelbe 20,50—23, Rapskuchen 12,75—13,75, Leinkuchen 18—18,50, Trockenschrot 8,20—8,70, Soyaextraktionsschrot 13,80—14,60, Kartoffelflocken 13,60—14,10.

Berliner Metallbörse vom 17. Mai. Elektrolytkupfer 124, Raffinadekupfer 114—116, Standardkupfer 105—106, Standardblei per Mai 35—35,75, Banka-, Straits-, Australzinn 150, Silber in Barren per kg 56,25—58,25, Gold im Freiverkehr per 10 g 28—28,20, Platin im Freiverkehr per 1 g 5—7.

Ph. Ploch

Treuhandler

Bücherrevisor — Kaufmännischer Sachverständiger

Telefon 7894 / Karlsruhe / Kriegsstr. 47 a, am Karlstor

Spezialgebiet:

Ejzug von Geschäfts- und Privat Forderungen.

Carl Schöpf

Marktplatz

Herren- und Jünglings-Kleidung

- Frühjahrmäntel . . . Mk. 58.- 75.- 85.- und höher
- Sacco-Anzüge . . . Mk. 45.- 65.- 85.- und höher
- Sport-Anzüge . . . Mk. 42.- 58.- 75.- und höher
- Blaue K'garn-Anzüge 75.- 85.- 95.- und höher
- Lüster-Joppen . . . Mk. 9.75 14.50 21.- und höher
- Tussor-Joppen . . . Mk. 9.50 12.50 17.50 und höher
- Waschjoppen . . . Mk. 5.90 6.90 8.50

Herren- u. Knaben-Anzugstoffe
in größter Auswahl

Besondere Beachtung verdienen die in diesen Tagen in Berlin getätigten großen Neueinkäufe modernster

Damen- und Kinder-Bekleidung

welche ich ab heute zu **hervorragend niedrigen Preisen** in Verkauf bringe.

- Woll-Georgette u. Fleur de laine-Mäntel
- Herrenstoff-Mäntel Jugendliche Formen in allen Weiten
- Engl. gemusterte Mäntel
- Trench-Coat u. K'seiden-Gummimäntel
- Frauenmäntel schwarz und marine in Ripé, Seide und Georgette
- Einfarbige und gemusterte Kostüme
- Bedr. Georgette u. Crêpe de chine-Kleider
- Nachmittagskleider aus Flamengo, Crepe marocco, Veloutine
- Elegante Complots in Wolle und Seide 2 und 3 tellig
- Wollmousslinkleider schöne Dessins bis zu den weitesten Größen
- Aparte Voilekleider mit und ohne Aermel
- Sportkleider aus Tricolette, Toile, einfarbig und gestreift, in allen modernen Farben
- Mädchen-Mäntel und Kleider in allen Größen
- Knaben-Mäntel und Anzüge
- Knaben-Wasch-Anzüge und Blusen
- Spielanzüge, Russenkittel
- Kinder-Westen, Pullover
- Bleyle's Strickkleidung

Große neue Sortimente in **Woll- u. B'wollmousseline, bedruckt Kunstseide, Japans u. Foulards, Kunstseiden-Volles u. Georgettes** in schönen aparten Dessins

Deutsche Jugendkraft

Gau Mittelbaden.

Fußball

Kreismeisterschaftsspiel:

Redarstadt — Daglanden.
Haslach — Zell i. B.
Bilingen — Singen.

Gauklasse:

Achern II — Daglanden II.

Entscheidungsspiel um die Gaumeisterschaft:

Mittelstadt Jun. — Baden-West Jun.
(Platz in Rastatt).

A-Klasse:

Auffstiegspiel:

Bietigheim I — Mühlh. I.

A-Klasse Junioren:

Karlsruhe-Süd — Richtental.

Handball

Weiterung — Durlach.

Mittelstadt — Ettlingen, 2 Uhr.

Karlsruhe-Ost — Ettlingen.

Sämtliche Spiele beginnen zu den Zeiten wie in den Terminlisten bekannt gegeben sind.

Die Gaupfelleitung.

Fußball-Kreismeisterschaftsspiel

D.F.R. Bilingen — D.F.R. Zell i. B. 7:0 (3:0).

Die Schwarzwälder übernehmen mit Freiburg-Haslach die Führung. Das Wetter hatte für diesen Kampftag einen Strich durch die Rechnung gemacht. Das Spielfeld wurde dadurch in eine mißliche Verfassung gebracht. Trotz alledem ließen es sich aber viele nicht nehmen, den jetzigen Tabellenführer einmal wieder zu sehen. In den ersten 45 Minuten konnte man von den Einheimischen einen wirklich feinen Fußball sehen, daran hinderte sogar der schlechte Boden sowie der fürchterliche Gegenwind nichts. Nach der Halbzeit mußte man aber von dem Bilingen Sturm eine große Enttäuschung erleben. Der Apparat im Sturm funktionierte nicht mehr. In den ganzen 45 Minuten sah man nur den Rechtsaußen im Sturm erfolgreich arbeiten, der auch fünf Tore erzielen kann. Der Sturm hat eine fragwürdige Gesamtleistung in der zweiten Spielhälfte. Die Käuferreihe und Verteidigung arbeitete aufmerksam und im großen und ganzen gut. Auf was ist die Plausibilität des Sturmes zurückzuführen? Weil Bilingen bei Halbzeit mit

8:0 in Führung lag, der Sturm fand es nicht mehr nötig, weiter zu arbeiten, was ein sehr großer Fehler war. Die Zuschauer wollten doch das ganze Spiel hindurch etwas von dem Meister sehen. Hoffen wir, daß es am kommenden Sonntag in Bilingen gegen D.F.R. Singen ein besseres Spiel der Bilingen Elf gezeigt wird, sonst dürfte ein Sieg zweifelhaft sein. Und nun die Gäste. Sie kämpften bis zum Schluß aufopfernd. Leider mußten sie schon bei 20 Minuten Spielzeit auf ihren linken Läufer verzichten, der infolge Kopfverletzung ausscheiden mußte. Der Torwart war in guter Form, prächtige Sachen wurden von ihm tadellos gehalten. Als Schiedsrichter sah man Müller-Kristians, der im allgemeinen sehr gut amtierte.

Tabellenstand:

D.F.R. Bilingen	4	8	1	—	15:2	7
D.F.R. Freiburg-Haslach	4	8	1	—	15:4	7
D.F.R. Singen	5	2	—	8	18:18	4
D.F.R. Zell i. B.	5	—	—	5	8:27	—

Herausgeber und Verleger: Badenia, A.-G. für Verlag und Drucker, Karlsruhe i. B. Hauptgeschäftsführer: Dr. J. E. Meyer. Verantwortlich für Nachrichten dienst, Politik und Handel: Dr. Willy Müller-Reiß; für Kultur und Feuilleton: Dr. G. H. Berger; für Lokales, Badische Chronik und Sport: A. Richardt; für Anzeigen und Reklamen: Philipp Rieberle, sämtl. in Karlsruhe, Steinstr. 17. Rotationsdruck der Badenia A.-G.

Berliner Redaktion:

Dr. G. Schuster, Berlin-Lichterfelde-Ost, Parallelstr. Nr. 4.

PIANOS
Habel & Lechleiter
Päpstl. Hoflieferant.



Tastile, Haltbarkeit
Preis / Zahlungsweise
einzigartig!
Nur durch
H. Maurer
Karlsruhe
Kaiserstraße 176
Cobhaus Hirschstraße
Freie Lieferung,
Katalog kostenlos.

Pfänder-Versteigerung.
Am Mittwoch, den 21. Mai 1930, vormittags von 9 Uhr und nachmittags von 2 Uhr an, findet im Versteigerungslokal des städtischen Leihhauses, Sammerstr. 6, 2. St., die öffentliche Versteigerung der verfallenen Pfänder vom Monat Sept. 1929 Nr. 29633 bis Nr. 30311 gegen Barzahlung statt. Zur Versteigerung gelangen:
Fahrräder — Nähmaschinen — Koffer — Schuwerk — Herren- und Damenkleider — Wälder — Stoffe — Bettdecken — Goldene und silberne Uhren — Tumbeln — Musikinstrumente usw.
Fahrräder und Nähmaschinen kommen Mittw. 2 Uhr mittags zur Versteigerung.
Das Versteigerungslokal wird 1/2 Stunde vor Versteigerungsbeginn geöffnet. Die Halle bleibt an dem Versteigerungstage und am Tage vorher nachmittags geschlossen.
Karlsruhe, den 28. April 1930.
Stadt, Pfändereibureau.

Stüge
in gutem Laufe, wenn mögl. b. Kindern. Bin 21 Jahre alt, aus gutem Bürgerl. Hause. Bekomme gut. Rentierstelle im Laden, Kinderpflege usw. Ziehen sich Nebenfache. Familienanlass Behinderung. Offerten unter 2828 an die Geschäftsstelle.

Sieben erschien in unserem Verlag:
Das Deutsche Handwerk in Kunst und Dichtung

Ein Buch für den jungen Handwerker
Herausgegeben von
Regierungsrat Hermann L. Mayer
400 Seiten stark, mit 126 Abbildungen in Kupfertiefdruck
Preis in Leinen gebunden **RM 8.20.**

Dieses neue Handwerkerbuch ist auf Anregung der Handwerkskammer in Konstanz entstanden; es ist ein Buch für den jungen Handwerker, es wird ihn als treuer freund hinaus ins Leben, auf seinen Wanderfahrten begleiten, ihm in Stunden der Ruhe stille Freude bereiten.

Freunde des Handwerks aus alter und neuer Zeit sprechen zu ihm, Meister der Bildkunst zeigen ihm das Wesen und die Wesensart des Handwerkers, sie vermitteln dem Jung-Handwerker die stolze Freude an seinem Berufe.

Badenia A.-G. für Verlag und Druckerei Karlsruhe

Junker- u. Ruh-Oefen und Gasherde
stets neueste Ausführungen. Monatl. Raten von 5.- Mk. an. Beamtenbank angeschl. Gaswerksbedingungen. Fachgemäße Aufstellung. Eigene Reparaturwerkstätte.
Karl Fr. Alex. Müller
Karlsruhe,
Telefon 1284 Amalienstr. 7 Gegr. 1890

Rochschule im Luisenhans
in Karlsruhe, Raumerstraße 56.
Gründliche Unterweisung im Kochen, auch Krankenloft, Baden, Einmischen und Servieren. Für auswärtige Schülerinnen Unterkunft in der Anstalt. Nähere Briefe, Kurzbauer 3 Monate. Aufsbeg. 1. Juli und 1. Oktober 1930.
Vad. Frauenverein v. Roten Kreuz
Zweigverein Karlsruhe.

Olympia



Olympia-Korrespondenz-Schreibmaschine
Buchungsmaschine mit Rechenwerk »Saldomat«

EUROPA SCHREIBMASCHINEN A.G.

BÜROS:
MANNHEIM
Q 7, 23
Fernsprecher: Mannheim 28723

Verlangen Sie von unserem nächsten Büro Aufgabe des für Sie zuständigen Bezirksvertreter

BERLIN N 24, Friedrichstr. 110-112 (Haus der Technik);
BRESLAU, Kaiser-Wilhelm-Str. 88-90; DORTMUND, Seewall 29; DRESDEN, Neustädter Markt 11; DUSSELDORF, Wilhelmplatz 12; ERFURT, Mainzerhofplatz 13; FRANKFURT a. M., Friedensstraße 2; HAMBURG, Kaiser-Wilhelm-Str. 25-31; HANNOVER, Am Schiffgraben 15; KÖLN, Weidenburgstr. 78 (Ecke Reichenspergerplatz); LEIPZIG, Nicolaistraße 10, II; MAGDEBURG, Otto von Guericke-Str. 11; MANNHEIM, Q 7, 23; MÜNCHEN, Kaufinger Straße 3 (Roman Mayrhof); NÜRNBERG, Lorenzer Platz 12, II; STUTTGART, Tübinger Straße 33

Kath. Deutsch. Frauenbund

Donnerstag, den 22. Mai 1930, abends 8 1/2 Uhr,
im St. Agneshaus, Hirschstraße 33

Heimatabend mit Lichtbildern

und Vortrag von Frl. Dr. Schwarz-Freiburg
Frauentdienst an der Heimat

Eintritt 30 Pfg.

Alle kath. Frauen und Jungfrauen sind herzlich eingeladen.



Statt besonderer Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meine liebe Frau, unsere treubesorgte Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Veronika Kuschidlo, geb. Kolb

nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohl vorbereitet durch die hl. Sterbsakramente im Alter von nahezu 75 Jahren zu sich zu rufen.

Karlsruhe, den 17. Mai 1930.
Rüppurrerstraße 86.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:

- Paul Kuschidlo
- Familie Josef Riede
- Familie August Heidinger
- Familie Anton Windbliel
- Familie Otto Kern
- Elisabeth Kuschidlo.

Beerdigung: Montag, den 19. Mai 1930, 1/8 Uhr.
Trauergottesdienst: Dienstag 7 Uhr, Liebfrauenkirche.



Von Cäsar bis zu Mussolini

ist eine große Spanne Zeit verflossen. Aber durch alle Jahrhunderte hindurch zieht ein Gedanke: HEILUNG DURCH DIE BADEKUR. Baden in der Schweiz wird schon vom römischen Geschichtsschreiber Tacitus gerühmt; es ist auch heute noch weltbekannt durch seine Heilerfolge. Gichtische und rheumatische Erkrankungen, Nachbehandlung von Gelenk- u. Knochenverletzungen, von Infektionskrankheiten u. Vergiftungen, Frauenkrankheiten, Nervenleiden und Erkrankungen der Luftwege sind die heutigen Indikationen. Auch die den Verlauf der Heilung günstig beeinflussende Fröhlichkeit wird nicht vernachlässigt. In Baden mit seinen heißen Schwefelquellen finden Sie Hotels in allen Preislagen.

Das schweizerische Rheumabad Baden

bei Zürich
Schreiben Sie bitte um Prospekte an die Kurverwaltung



Wir haben in der Wirtschaft zum

„Silberglöckle“

in Karlsruhe, Steinstraße 9, eine

Bier-Niederlage

errichtet und mit deren Führung Herrn Eugen Igelmayr, Waldhornstraße 21, beauftragt.

Wir empfehlen unsere hervorragenden und deshalb besonders beliebten Biere in Faß und Flaschen zur geneigten Abnahme.

Bärenbrauerei A.-G. Schwenningen a. N.

Bestellungen wollen gerichtet werden an die Niederlage der Bärenbrauerei Schwenningen, Karlsruhe, Steinstr. 9 (Fernsprecher Nr. 1861)

Lieferung auch an Private von 20 Flaschen ab

Verein für das Deutschtum im Ausland Frauenortsgruppe Karlsruhe

Dienstag, den 20. Mai, abends 8 Uhr, im gr. ehem. Hörsaal der techn. Hochschule

Vortrag mit Lichtbildern „Auswanderung und Auswandererberatung.“

von Frl. Dr. E. Zimmermann, Leiterin der Karlsruher Beratungsstelle.

Mitglieder aller V.D.A.-Gruppen u. Gäste herzl. willkommen. — Eintritt frei! —

Heimstättenfürsorge



Auskunft über Tilgungs-Darlehen für Heimstätten gibt

Zentralstelle für Süddeutschland:
Baumeister & Hoffmann
Mürnberg, Celtisplatz 8
— Mitarbeiter gesucht —

Besuchen Sie die besteingerichtete

FAHRSCHULE

der

Bad. Kraftverkehrs-Ges. in Karlsruhe

Mod. Lehrwagen
12/55 Merc.-Benz 10/50 Merc.-Benz
4/20 Opel

Linkssteuer Kugelschaltung
Jederzeit systematische Kurse und Einzelausbildung

Café Odeon

!Sensationsgastspiel!

Aldo Tamagni

Ueber diese Stimme ist nichts zu sagen — man muß sie hören!

Bankhaus STRAUS & Co. KARLSRUHE I. B.

Fernsprech-Anschlüsse
Stadtverkehr Fernverkehr Devisenabteilung
Nr. 4430 bis 4435 Nr. 4901 bis 4903 Nr. 4439

Kunstplissée jeder Art

werden angefertigt bei der Färberei Printz A.-G. Annahmestellen überall. Tel. 4507/4508.

MÖBEL

jeglicher Art
Die neuesten Modelle, prachtvolle Formen nach Künstler-Entwürfen

Qualitätsware

liefern sehr billig

Karl Thome & Co.

Möbelhaus, Karlsruhe
Herrenstr. 23
gegenüb. der Reichsbank
Auf Wunsch Teilzahlung
Glänzende Anerkennungen

Riesig große Auswahl
Besichtigung frei!

Möbel

ihre Polstermöbel und Matratzen

lassen Sie am besten beim Handwerksmeister

E. Burger

Waldstr. 89 Tel. 2317

ontfertigen und aufarbeiten, der für gute und preiswerte Arbeit bekannt ist.

Teilzahlung gestattet.

Ausstellung kirchlicher Architektur und Werkkunst

Wander-Ausstellung des Kunstendienstes Dresden unter Mitwirkung der Tagung für Christliche Kunst Dresden, der Sächsischen Landesstelle für Kunstgewerbe, des Folkwangmuseums Essen und des Jüdischen Kulturmuseums Berlin, ergänzt durch Badische freie und angewandte Kunst

vom 17. Mai bis 19. Juni in der Bad. Landesgewerbehalle

Kleines zweistöck. Einfamilien-Haus

mit Garten, in kl. Dorfe bei Waldshut für pensionierten Beamten od. Geistl. sehr geeignet billig zu vermiet. Anträge unter Nr. 2964 an die Gefchäftsstelle d. Bl.

PORPHYRWERK DOSSENHEIM

HANS VÄTTER
STRASSENBAU-MATERIAL

Sprachbuch gratis

betitelt: „Die psychotechnische Sprachmethode“ (43. Auflage). Es wird an Hand von Beispielen gezeigt, wie der Vokabelschatz einer fremden Sprache ohne Auswendiglernen erworben und das Studium der Grammatik durch Psycho-Automatisierung ersetzt werden kann. Wer schnell und mühelos in vollendeter Geläufigkeit Englisch, Französisch usw. meistern möchte, erhält das aktuelle und lehrreiche Buch kostenlos und portofrei übersandt vom Verlag für zeitgem. Sprachmethodik, München A 146, Bavarialring 10. Es genügt Angabe von Adresse und der Sprache, für die man sich in erster Linie interessiert.

Große Auswahl formschöner MÖBEL

der neuesten Stil- und Holzarten in Qualität, am besten und billigsten bei

Heinrich Karrer 19 Philippstr. 19

Kein Laden Eig. Schreinerei u. Polsterwerkstätte
Ratekaufabkommen Teilzahlung / Franko Wohnung allerorts

Sofort zu vermieten: Schöne Dreizimmerwohnung

mit Wohnküche, reichlichem Zubehör (Nähe Durlacher Tor). Auskunft bei Gemein. Baugenossenschaft Hardtwaldsiedlung Karlsruhe, e. G. m. b. H. Damaschkestraße 14. Fernruf 791

Zum Felseneck

Kriegsstraße 117
Preiswerter Mittagstisch
Reiche Auswahl in kalten und warmen Speisen
Verkauf von Wurstwaren über die Straße
Wilhelm Bub, Metzger und Wirt

Bruchleiden!

auch schwerste Fälle werden erfolgreich behandelt bei
Wörner, Kleinert & Co., Karlsruhe I. B.
Anfertigung in eig. Werkstätte. Waldstr. 49.

Unser lieber Freund und Mitarbeiter

Max Malachowski

Geschäftsleiter der Filiale Karlsruhe

Ist unerwartet nach kurzer Krankheit von uns geschieden. Ueber ein Menschenalter hinaus war er mit unserer Firma aufs engste verbunden und hat mit treuester Hingabe seine ganze Persönlichkeit für das Gedeihen des Unternehmens, das ihm anvertraut war, eingesetzt. Hohes Pflichtbewusstsein, ungewöhnliche kaufmännische Begabung, seine umfassenden Kenntnisse der Wirtschaft machten ihn zu einem zielbewußten Führer, der den Aufbau der Filiale Karlsruhe als ein Werk seines Lebens betrachtete.

Was wir aber am meisten an ihm liebten, war sein edles und wahres Menschentum und seine unwandelbare Treue, mit der er an uns und unserer Familie hing. Sein Name wird in der Geschichte unseres Unternehmens einen Ehrenplatz erhalten und seine Persönlichkeit wird in unseren Herzen in dankbarem Gedenken fortleben.

Die Inhaber der Firma Hermann Tietz

Georg Tietz Martin Tietz Dr. Hugo Zwillenberg.

Berlin, den 16. Mai 1930.

Nach kurzer Krankheit verschied am 16. Mai unser lieber Kollege und Freund

Herr Max Malachowski

Geschäftsleiter der Firma Hermann Tietz, Karlsruhe

Sein plötzliches Dahinscheiden hat uns alle, die wir über drei Jahrzehnte hinaus mit ihm in gemeinsamer Arbeit verbunden waren, aufs tiefste erschüttert.

Wir bedauern schmerzlich den Heimgang dieses prächtigen Menschen, der ausgerüstet mit großen Kenntnissen und hervorragenden Fähigkeiten, ein Mitarbeiter von hohen Graden war.

Aber nicht nur in gemeinsamer Arbeit war er uns verbunden, sondern auch sein Herz gehörte zu uns und deshalb wird die Lücke, die sein zu früher Tod in unsere Reihen gerissen hat, nicht auszufüllen sein. Wir werden seiner in Treue gedenken.

Die Geschäftsleiter der Firma Hermann Tietz

Berlin, München, Hamburg, Stuttgart, Plauen, Dresden, Gera, Weimar und sämtlicher Tochtergesellschaften.

Am Freitag verschied plötzlich und unerwartet der Geschäftsleiter unseres Hauses

Herr

Max Malachowski

Wir betrauern aufs tiefste den frühen Heimgang dieses hervorragenden Menschen, der, ausgerüstet mit großen Kenntnissen und Fähigkeiten, uns stets als treuer Berater und Helfer zur Seite stand.

Seine vorzüglichen Charaktereigenschaften werden ihn uns unvergessen machen.

Die Abteilungsleiter der Firma Hermann Tietz, Karlsruhe

Karlsruhe, den 18. Mai 1930.

Am 16. Mai verschied unerwartet der Geschäftsleiter unseres Hauses

Herr

Max Malachowski

Wir betrauern aufs innigste den plötzlichen Heimgang dieses vortrefflichen Mannes, der uns stets ein Vorbild ersten Schaffens und Strebens war, dessen Andenken wir stets in hohen Ehren halten werden.

Die Substituten, Aufsichten und das Personal der Firma Hermann Tietz, Karlsruhe

Karlsruhe, den 18. Mai 1930.

Infolge Steigerung der allgemeinen Unkosten (Gewerbesteuer usw.), sieht sich die Karlsruher Ärzteschaft genötigt, die Honorare ab 1. Mai 1930 entsprechend zu erhöhen.

Verein Karlsruher Aerzte (E. V.)

Sommersprossen

beseitigt unter Garantie schnellstens das bekannte

Fruchtschwänenweiß

1.75 u. 3.50

Zu haben: Drogerie Carl Roth, Herrenstraße 26/28. Salon C. Berger, Ritterstraße 6. Drogerie Vetter, Zirkel 15.



Badisches Landestheater

Sonntag, 18. Mai: 1. u. 2. Abt. Gem. 3. u. 4. Abt. 1. Hälfte.

Die Meisterfingerringe von Nürnberg

Von Wagner. Dirigent: Felix Weingartner. Besetzung: Grünwaldt, Scherz, Gröbinger, Schumann, Rainald, Hiesje, Söller, Rauffötter, Derner, Schoepflin, Schuller, Theo Brand, Meier, Schäfer, Sturm. Anfang 17 Uhr. Ende 22 Uhr. Preise D (1-8 Mk.).

Mo., 19. 5.: Lobenrin. 2854

Schränke 2 u. 3 t. eichen u. pol. ver. leicht billig

Hischmann, Zähringerstraße 29.

Kath. Mütterverein u. P. Frau.

Todes-Anzeige.

Waise: Liebes Mitglied, Frau Veronika Kuchibilo ist im Herrn entschlafen. Sie emfielen die Seele der lieben Verstorbenen dem frommen Gebete unserer Mitglieder. Beerdigung: Sonntag, 19. Mai, 10 Uhr. Trauerhaus: Ruppurrerstraße 86 Karlsruhe, 18. 5. 30.

MONTAG, 19. Mai

bleiben unsere Geschäfts-Räume

GESCHLOSSEN



Lebensbedürfnisverein

Karlsruhe, e. G. m. b. H.

Bezirksversammlungen mit Filmvorführungen

- Bezirk III. Südstadt: Abgabestelle 4, 7, 12, 17, 22. Donnerstag, den 22. Mai 1930. „Walhalla“. Auktartenstr. 27.
- Bezirk II. Altstadt: Abgabestelle 3, 11, 25, 38. Samstag, den 24. Mai 1930. „Friedrichshof“. Karl-Friedrichstr. 28.
- Bezirk V. Mittelstadt: Abgabestelle 1, 2, 5, 8, 13. Montag, den 26. Mai 1930. „Friedrichshof“. Karl-Friedrichstr. 28.
- Bezirk I. Oststadt-Rintheim: Abgabestelle 16, 19, 21. Samstag, den 27. Mai 1930. „Friedrichshof“. Karl-Friedrichstr. 28.
- Bezirk IV. Südweststadt-Beiertheim: Abgabestelle 10, 15, 26, 29, 40, 43. Mittwoch, den 28. Mai 1930. „Friedrichshof“. Karl-Friedrichstr. 28.
- Bezirk VI. Weststadt: Abgabestelle 6, 14, 18, 23, 35, 41. Freitag, den 30. Mai 1930. „Drei Linden“. Rheinstr. 14.
- Bezirk VII. Mühlburg-Grünwinkel: Abgabestelle 9, 20, 24, 42, 49. Samstag, den 31. Mai 1930. „Drei Linden“. Rheinstr. 14.
- Bezirk X. Ettlingen: Abgabestelle 32, 33, 47. Montag, den 2. Juni 1930. Gasthaus „Zur Sonne“. Ettlingen.
- Bezirk XIII. Knielingen: Abgabestelle 30. Dienstag, den 3. Juni 1930. Rathaus. Knielingen.
- Bezirk XI. Forchheim: Abgabestelle 34. Mittwoch, den 4. Juni 1930. „Volkshaus“. Forchheim.
- Mörsch: Abgabestelle 45. Donnerstag, den 5. Juni 1930. „Turnhalle“. Mörsch.
- Darmersheim: Abgabestelle 48. Freitag, den 6. Juni 1930. Gasthaus zum „Kreuz“. Darmersheim.
- Bezirk XII. Weiherböcker-Dammerstock: Abgabestelle 37, 50. Dienstag, den 10. Juni 1930. „Weiherhof“. Neckarstraße 92.
- Bezirk VIII. Daxlanden: Abgabestelle 28. Mittwoch, den 11. Juni 1930. „Festhalle“. Daxlanden. Pfalzstraße 20.
- Bezirk IX. Ruppurr: Abgabestelle 30, 36. Freitag, den 13. Juni 1930. „Eichhorn“. Ruppurr. Rastatterstraße 34.

Tagesordnung:

- Vortrag: „Der Lebensbedürfnisverein Karlsruhe im Jahr 1929“
- Ersatzwahlen zur Vertreterversammlung.
- Filmvorführungen mit Schallplattenkonzert.

Beginn der Versammlungen jeweils abends 8 Uhr

Der Besuch ist beiden Ehegatten gestattet. Als Ausweis gilt die ertene Legitimationskarte oder Gegenmarkensammellekarte von 1930.

Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

Vorstand und Aufsichtsrat

Jubiläums-Angebot

aus unserer neu eröffneten, vergrößerten

Betten-Abteilung:

Steppdecke volle Größe 14.50
doppelt, Satin m. bunt Einsatz
Steppdecken Wollwollig, K-Seidendamast 29.-
aparte Must. 45.-39.-36.50 31.-

Bettstelle

wie Abbildung 33 mm Rohr mit Patentrost u. Fußbrett 22.50



W. Boländer

Kohlen- u. Gasherde Bockhacker

der Qualitätsherde der Beste, der Schönsste der Billigste Fabrik-Niederlage M. Heyer 38 Kaiserstr. 38 Nähe Adlerstrasse.

Brillen Klouda

Lieferant für sämtliche Krankenkassen Mitglied des kath. Männervereins St. Stephan Kaiserstr. 128 II. Tel. Nr. 7809 Lager von Brillen, Zwickler, Operngläser, Barometer Reparaturen werden sofort gut und billig ausgeführt

D.K.W. Motorräder

gebrauchte, b. 150 A an, neue b. 485 A, Motorleistung 150 A, Motorleistung 200 A, Motorleistung 250 A, Motorleistung 300 A, Motorleistung 350 A, Motorleistung 400 A, Motorleistung 450 A, Motorleistung 500 A, Motorleistung 550 A, Motorleistung 600 A, Motorleistung 650 A, Motorleistung 700 A, Motorleistung 750 A, Motorleistung 800 A, Motorleistung 850 A, Motorleistung 900 A, Motorleistung 950 A, Motorleistung 1000 A, Motorleistung 1050 A, Motorleistung 1100 A, Motorleistung 1150 A, Motorleistung 1200 A, Motorleistung 1250 A, Motorleistung 1300 A, Motorleistung 1350 A, Motorleistung 1400 A, Motorleistung 1450 A, Motorleistung 1500 A, Motorleistung 1550 A, Motorleistung 1600 A, Motorleistung 1650 A, Motorleistung 1700 A, Motorleistung 1750 A, Motorleistung 1800 A, Motorleistung 1850 A, Motorleistung 1900 A, Motorleistung 1950 A, Motorleistung 2000 A, Motorleistung 2050 A, Motorleistung 2100 A, Motorleistung 2150 A, Motorleistung 2200 A, Motorleistung 2250 A, Motorleistung 2300 A, Motorleistung 2350 A, Motorleistung 2400 A, Motorleistung 2450 A, Motorleistung 2500 A, Motorleistung 2550 A, Motorleistung 2600 A, Motorleistung 2650 A, Motorleistung 2700 A, Motorleistung 2750 A, Motorleistung 2800 A, Motorleistung 2850 A, Motorleistung 2900 A, Motorleistung 2950 A, Motorleistung 3000 A, Motorleistung 3050 A, Motorleistung 3100 A, Motorleistung 3150 A, Motorleistung 3200 A, Motorleistung 3250 A, Motorleistung 3300 A, Motorleistung 3350 A, Motorleistung 3400 A, Motorleistung 3450 A, Motorleistung 3500 A, Motorleistung 3550 A, Motorleistung 3600 A, Motorleistung 3650 A, Motorleistung 3700 A, Motorleistung 3750 A, Motorleistung 3800 A, Motorleistung 3850 A, Motorleistung 3900 A, Motorleistung 3950 A, Motorleistung 4000 A, Motorleistung 4050 A, Motorleistung 4100 A, Motorleistung 4150 A, Motorleistung 4200 A, Motorleistung 4250 A, Motorleistung 4300 A, Motorleistung 4350 A, Motorleistung 4400 A, Motorleistung 4450 A, Motorleistung 4500 A, Motorleistung 4550 A, Motorleistung 4600 A, Motorleistung 4650 A, Motorleistung 4700 A, Motorleistung 4750 A, Motorleistung 4800 A, Motorleistung 4850 A, Motorleistung 4900 A, Motorleistung 4950 A, Motorleistung 5000 A, Motorleistung 5050 A, Motorleistung 5100 A, Motorleistung 5150 A, Motorleistung 5200 A, Motorleistung 5250 A, Motorleistung 5300 A, Motorleistung 5350 A, Motorleistung 5400 A, Motorleistung 5450 A, Motorleistung 5500 A, Motorleistung 5550 A, Motorleistung 5600 A, Motorleistung 5650 A, Motorleistung 5700 A, Motorleistung 5750 A, Motorleistung 5800 A, Motorleistung 5850 A, Motorleistung 5900 A, Motorleistung 5950 A, Motorleistung 6000 A, Motorleistung 6050 A, Motorleistung 6100 A, Motorleistung 6150 A, Motorleistung 6200 A, Motorleistung 6250 A, Motorleistung 6300 A, Motorleistung 6350 A, Motorleistung 6400 A, Motorleistung 6450 A, Motorleistung 6500 A, Motorleistung 6550 A, Motorleistung 6600 A, Motorleistung 6650 A, Motorleistung 6700 A, Motorleistung 6750 A, Motorleistung 6800 A, Motorleistung 6850 A, Motorleistung 6900 A, Motorleistung 6950 A, Motorleistung 7000 A, Motorleistung 7050 A, Motorleistung 7100 A, Motorleistung 7150 A, Motorleistung 7200 A, Motorleistung 7250 A, Motorleistung 7300 A, Motorleistung 7350 A, Motorleistung 7400 A, Motorleistung 7450 A, Motorleistung 7500 A, Motorleistung 7550 A, Motorleistung 7600 A, Motorleistung 7650 A, Motorleistung 7700 A, Motorleistung 7750 A, Motorleistung 7800 A, Motorleistung 7850 A, Motorleistung 7900 A, Motorleistung 7950 A, Motorleistung 8000 A, Motorleistung 8050 A, Motorleistung 8100 A, Motorleistung 8150 A, Motorleistung 8200 A, Motorleistung 8250 A, Motorleistung 8300 A, Motorleistung 8350 A, Motorleistung 8400 A, Motorleistung 8450 A, Motorleistung 8500 A, Motorleistung 8550 A, Motorleistung 8600 A, Motorleistung 8650 A, Motorleistung 8700 A, Motorleistung 8750 A, Motorleistung 8800 A, Motorleistung 8850 A, Motorleistung 8900 A, Motorleistung 8950 A, Motorleistung 9000 A, Motorleistung 9050 A, Motorleistung 9100 A, Motorleistung 9150 A, Motorleistung 9200 A, Motorleistung 9250 A, Motorleistung 9300 A, Motorleistung 9350 A, Motorleistung 9400 A, Motorleistung 9450 A, Motorleistung 9500 A, Motorleistung 9550 A, Motorleistung 9600 A, Motorleistung 9650 A, Motorleistung 9700 A, Motorleistung 9750 A, Motorleistung 9800 A, Motorleistung 9850 A, Motorleistung 9900 A, Motorleistung 9950 A, Motorleistung 10000 A, Motorleistung 10050 A, Motorleistung 10100 A, Motorleistung 10150 A, Motorleistung 10200 A, Motorleistung 10250 A, Motorleistung 10300 A, Motorleistung 10350 A, Motorleistung 10400 A, Motorleistung 10450 A, Motorleistung 10500 A, Motorleistung 10550 A, Motorleistung 10600 A, Motorleistung 10650 A, Motorleistung 10700 A, Motorleistung 10750 A, Motorleistung 10800 A, Motorleistung 10850 A, Motorleistung 10900 A, Motorleistung 10950 A, Motorleistung 11000 A, Motorleistung 11050 A, Motorleistung 11100 A, Motorleistung 11150 A, Motorleistung 11200 A, Motorleistung 11250 A, Motorleistung 11300 A, Motorleistung 11350 A, Motorleistung 11400 A, Motorleistung 11450 A, Motorleistung 11500 A, Motorleistung 11550 A, Motorleistung 11600 A, Motorleistung 11650 A, Motorleistung 11700 A, Motorleistung 11750 A, Motorleistung 11800 A, Motorleistung 11850 A, Motorleistung 11900 A, Motorleistung 11950 A, Motorleistung 12000 A, Motorleistung 12050 A, Motorleistung 12100 A, Motorleistung 12150 A, Motorleistung 12200 A, Motorleistung 12250 A, Motorleistung 12300 A, Motorleistung 12350 A, Motorleistung 12400 A, Motorleistung 12450 A, Motorleistung 12500 A, Motorleistung 12550 A, Motorleistung 12600 A, Motorleistung 12650 A, Motorleistung 12700 A, Motorleistung 12750 A, Motorleistung 12800 A, Motorleistung 12850 A, Motorleistung 12900 A, Motorleistung 12950 A, Motorleistung 13000 A, Motorleistung 13050 A, Motorleistung 13100 A, Motorleistung 13150 A, Motorleistung 13200 A, Motorleistung 13250 A, Motorleistung 13300 A, Motorleistung 13350 A, Motorleistung 13400 A, Motorleistung 13450 A, Motorleistung 13500 A, Motorleistung 13550 A, Motorleistung 13600 A, Motorleistung 13650 A, Motorleistung 13700 A, Motorleistung 13750 A, Motorleistung 13800 A, Motorleistung 13850 A, Motorleistung 13900 A, Motorleistung 13950 A, Motorleistung 14000 A, Motorleistung 14050 A, Motorleistung 14100 A, Motorleistung 14150 A, Motorleistung 14200 A, Motorleistung 14250 A, Motorleistung 14300 A, Motorleistung 14350 A, Motorleistung 14400 A, Motorleistung 14450 A, Motorleistung 14500 A, Motorleistung 14550 A, Motorleistung 14600 A, Motorleistung 14650 A, Motorleistung 14700 A, Motorleistung 14750 A, Motorleistung 14800 A, Motorleistung 14850 A, Motorleistung 14900 A, Motorleistung 14950 A, Motorleistung 15000 A, Motorleistung 15050 A, Motorleistung 15100 A, Motorleistung 15150 A, Motorleistung 15200 A, Motorleistung 15250 A, Motorleistung 15300 A, Motorleistung 15350 A, Motorleistung 15400 A, Motorleistung 15450 A, Motorleistung 15500 A, Motorleistung 15550 A, Motorleistung 15600 A, Motorleistung 15650 A, Motorleistung 15700 A, Motorleistung 15750 A, Motorleistung 15800 A, Motorleistung 15850 A, Motorleistung 15900 A, Motorleistung 15950 A, Motorleistung 16000 A, Motorleistung 16050 A, Motorleistung 16100 A, Motorleistung 16150 A, Motorleistung 16200 A, Motorleistung 16250 A, Motorleistung 16300 A, Motorleistung 16350 A, Motorleistung 16400 A, Motorleistung 16450 A, Motorleistung 16500 A, Motorleistung 16550 A, Motorleistung 16600 A, Motorleistung 16650 A, Motorleistung 16700 A, Motorleistung 16750 A, Motorleistung 16800 A, Motorleistung 16850 A, Motorleistung 16900 A, Motorleistung 16950 A, Motorleistung 17000 A, Motorleistung 17050 A, Motorleistung 17100 A, Motorleistung 17150 A, Motorleistung 17200 A, Motorleistung 17250 A, Motorleistung 17300 A, Motorleistung 17350 A, Motorleistung 17400 A, Motorleistung 17450 A, Motorleistung 17500 A, Motorleistung 17550 A, Motorleistung 17600 A, Motorleistung 17650 A, Motorleistung 17700 A, Motorleistung 17750 A, Motorleistung 17800 A, Motorleistung 17850 A, Motorleistung 17900 A, Motorleistung 17950 A, Motorleistung 18000 A, Motorleistung 18050 A, Motorleistung 18100 A, Motorleistung 18150 A, Motorleistung 18200 A, Motorleistung 18250 A, Motorleistung 18300 A, Motorleistung 18350 A, Motorleistung 18400 A, Motorleistung 18450 A, Motorleistung 18500 A, Motorleistung 18550 A, Motorleistung 18600 A, Motorleistung 18650 A, Motorleistung 18700 A, Motorleistung 18750 A, Motorleistung 18800 A, Motorleistung 18850 A, Motorleistung 18900 A, Motorleistung 18950 A, Motorleistung 19000 A, Motorleistung 19050 A, Motorleistung 19100 A, Motorleistung 19150 A, Motorleistung 19200 A, Motorleistung 19250 A, Motorleistung 19300 A, Motorleistung 19350 A, Motorleistung 19400 A, Motorleistung 19450 A, Motorleistung 19500 A, Motorleistung 19550 A, Motorleistung 19600 A, Motorleistung 19650 A, Motorleistung 19700 A, Motorleistung 19750 A, Motorleistung 19800 A, Motorleistung 19850 A, Motorleistung 19900 A, Motorleistung 19950 A, Motorleistung 20000 A, Motorleistung 20050 A, Motorleistung 20100 A, Motorleistung 20150 A, Motorleistung 20200 A, Motorleistung 20250 A, Motorleistung 20300 A, Motorleistung 20350 A, Motorleistung 20400 A, Motorleistung 20450 A, Motorleistung 20500 A, Motorleistung 20550 A, Motorleistung 20600 A, Motorleistung 20650 A, Motorleistung 20700 A, Motorleistung 20750 A, Motorleistung 20800 A, Motorleistung 20850 A, Motorleistung 20900 A, Motorleistung 20950 A, Motorleistung 21000 A, Motorleistung 21050 A, Motorleistung 21100 A, Motorleistung 21150 A, Motorleistung 21200 A, Motorleistung 21250 A, Motorleistung 21300 A, Motorleistung 21350 A, Motorleistung 21400 A, Motorleistung 21450 A, Motorleistung 21500 A, Motorleistung 21550 A, Motorleistung 21600 A, Motorleistung 21650 A, Motorleistung 21700 A, Motorleistung 21750 A, Motorleistung 21800 A, Motorleistung 21850 A, Motorleistung 21900 A, Motorleistung 21950 A, Motorleistung 22000 A, Motorleistung 22050 A, Motorleistung 22100 A, Motorleistung 22150 A, Motorleistung 22200 A, Motorleistung 22250 A, Motorleistung 22300 A, Motorleistung 22350 A, Motorleistung 22400 A, Motorleistung 22450 A, Motorleistung 22500 A, Motorleistung 22550 A, Motorleistung 22600 A, Motorleistung 22650 A, Motorleistung 22700 A, Motorleistung 22750 A, Motorleistung 22800 A, Motorleistung 22850 A, Motorleistung 22900 A, Motorleistung 22950 A, Motorleistung 23000 A, Motorleistung 23050 A, Motorleistung 23100 A, Motorleistung 23150 A, Motorleistung 23200 A, Motorleistung 23250 A, Motorleistung 23300 A, Motorleistung 23350 A, Motorleistung 23400 A, Motorleistung 23450 A, Motorleistung 23500 A, Motorleistung 23550 A, Motorleistung 23600 A, Motorleistung 23650 A, Motorleistung 23700 A, Motorleistung 23750 A, Motorleistung 23800 A, Motorleistung 23850 A, Motorleistung 23900 A, Motorleistung 23950 A, Motorleistung 24000 A, Motorleistung 24050 A, Motorleistung 24100 A, Motorleistung 24150 A, Motorleistung 24200 A, Motorleistung 24250 A, Motorleistung 24300 A, Motorleistung 24350 A, Motorleistung 24400 A, Motorleistung 24450 A, Motorleistung 24500 A, Motorleistung 24550 A, Motorleistung 24600 A, Motorleistung 24650 A, Motorleistung 24700 A, Motorleistung 24750 A, Motorleistung 24800 A, Motorleistung 24850 A, Motorleistung 24900 A, Motorleistung 24950 A, Motorleistung 25000 A, Motorleistung 25050 A, Motorleistung 25100 A, Motorleistung 25150 A, Motorleistung 25200 A, Motorleistung 25250 A, Motorleistung 25300 A, Motorleistung 25350 A, Motorleistung 25400 A, Motorleistung 25450 A, Motorleistung 25500 A, Motorleistung 25550 A, Motorleistung 25600 A, Motorleistung 25650 A, Motorleistung 25700 A, Motorleistung 25750 A, Motorleistung 25800 A, Motorleistung 25850 A, Motorleistung 25900 A, Motorleistung 25950 A, Motorleistung 26000 A, Motorleistung 26050 A, Motorleistung 26100 A, Motorleistung 26150 A, Motorleistung 26200 A, Motorleistung 26250 A, Motorleistung 26300 A, Motorleistung 26350 A, Motorleistung 26400 A, Motorleistung 26450 A, Motorleistung 26500 A, Motorleistung 26550 A, Motorleistung 26600 A, Motorleistung 26650 A, Motorleistung 26700 A, Motorleistung 26750 A, Motorleistung 26800 A, Motorleistung 26850 A, Motorleistung 26900 A, Motorleistung 26950 A, Motorleistung 27000 A, Motorleistung 27050 A, Motorleistung 27100 A, Motorleistung 27150 A, Motorleistung 27200 A, Motorleistung 27250 A, Motorleistung 27300 A, Motorleistung 27350 A, Motorleistung 27400 A, Motorleistung 27450 A, Motorleistung 27500 A, Motorleistung 27550 A, Motorleistung 27600 A, Motorleistung 27650 A, Motorleistung 27700 A, Motorleistung 27750 A, Motorleistung 27800 A, Motorleistung 27850 A, Motorleistung 27900 A, Motorleistung 27950 A, Motorleistung 28000 A, Motorleistung 28050 A, Motorleistung 28100 A, Motorleistung 28150 A, Motorleistung 28200 A, Motorleistung 28250 A, Motorleistung 28300 A, Motorleistung 28350 A, Motorleistung 28400 A, Motorleistung 28450 A, Motorleistung 28500 A, Motorleistung 28550 A, Motorleistung 28600 A, Motorleistung 28650 A, Motorleistung 28700 A, Motorleistung 28750 A, Motorleistung 28800 A, Motorleistung 28850 A, Motorleistung 28900 A, Motorleistung 28950 A, Motorleistung 29000 A, Motorleistung 29050 A, Motorleistung 29100 A, Motorleistung 29150 A, Motorleistung 29200 A, Motorleistung 29250 A, Motorleistung 29300 A, Motorleistung 29350 A, Motorleistung 29400 A, Motorleistung 29450 A, Motorleistung 29500 A, Motorleistung 29550 A, Motorleistung 29600 A, Motorleistung 29650 A, Motorleistung 29700 A, Motorleistung 29750 A, Motorleistung 29800 A, Motorleistung 29850 A, Motorleistung 29900 A, Motorleistung 29950 A, Motorleistung 30000 A, Motorleistung 30050 A, Motorleistung 30100 A, Motorleistung 30150 A, Motorleistung 30200 A, Motorleistung 30250 A, Motorleistung 30300 A, Motorleistung 30350 A, Motorleistung 30400 A, Motorleistung 30450 A, Motorleistung 30500 A, Motorleistung 30550 A, Motorleistung 30600 A, Motorleistung 30650 A, Motorleistung 30700 A, Motorleistung 30750 A, Motorleistung 30800 A, Motorleistung 30850 A, Motorleistung 30900 A, Motorleistung 30950 A, Motorleistung 31000 A, Motorleistung 31050 A, Motorleistung 31100 A, Motorleistung 31150 A, Motorleistung 31200 A, Motorleistung 31250 A, Motorleistung 31300 A, Motorleistung 31350 A, Motorleistung 31400 A, Motorleistung 31450 A, Motorleistung 31500 A, Motorleistung 31550 A, Motorleistung 31600 A, Motorleistung 31650 A, Motorleistung 31700 A, Motorleistung 31750 A, Motorleistung 31800 A, Motorleistung 31850 A, Motorleistung 31900 A, Motorleistung 31950 A, Motorleistung 32000 A, Motorleistung 32050 A, Motorleistung 32100 A, Motorleistung 32150 A, Motorleistung 32200 A, Motorleistung 32250 A, Motorleistung 32300 A, Motorleistung 32350 A, Motorleistung 32400 A, Motorleistung 32450 A, Motorleistung 32500 A, Motorleistung 32550 A, Motorleistung 32600 A, Motorleistung 32650 A, Motorleistung 32700 A, Motorleistung 32750 A, Motorleistung 32800 A, Motorleistung 32850 A, Motorleistung 32900 A, Motorleistung 32950 A, Motorleistung 33000 A, Motorleistung 33050 A, Motorleistung 33100 A, Motorleistung 33150 A, Motorleistung 33200 A, Motorleistung 33250 A, Motorleistung 33300 A, Motorleistung 33350 A, Motorleistung 33400 A, Motorleistung 33450 A, Motorleistung 33500 A, Motorleistung 33550 A, Motorleistung 33600 A, Motorleistung 33650 A, Motorleistung 33700 A, Motorleistung 33750 A, Motorleistung 33800 A, Motorleistung 33850 A, Motorleistung 33900 A, Motorleistung 33950 A, Motorleistung 34000 A, Motorleistung 34050 A, Motorleistung 34100 A, Motorleistung 34150 A, Motorleistung 34200 A, Motorleistung 34250 A, Motorleistung 34300 A, Motorleistung 34350 A, Motorleistung 34400 A, Motorleistung 34450 A, Motorleistung 34500 A, Motorleistung 34550 A, Motorleistung 34600 A, Motorleistung 34650 A, Motorleistung 34700 A, Motorleistung 34750 A, Motorleistung 34800 A, Motorleistung 34850 A, Motorleistung 34900 A, Motorleistung 34950 A, Motorleistung 35000 A, Motorleistung 35050 A, Motorleistung 35100 A, Motorleistung 35150 A, Motorleistung 35200 A, Motorleistung 35250 A, Motorleistung 35300 A, Motorleistung 35350 A, Motorleistung 35400 A, Motorleistung 35450 A, Motorleistung 35500 A, Motorleistung 35550 A, Motorleistung 35600 A, Motorleistung 35650 A, Motorleistung 35700 A, Motorleistung 35750 A, Motorleistung 35800 A, Motorleistung 35850 A, Motorleistung 35900 A, Motorleistung 35950 A, Motorleistung 36000 A, Motorleistung 36050 A, Motorleistung 36100 A, Motorleistung 36150 A, Motorleistung 36200 A, Motorleistung 36250 A, Motorleistung 36300 A, Motorleistung 36350 A, Motorleistung 36400 A, Motorleistung 36450 A, Motorleistung 36500 A, Motorleistung 36550 A, Motorleistung 36600 A, Motorleistung 36650 A, Motorleistung 36700 A, Motorleistung 36750 A, Motorleistung 36800 A, Motorleistung 36850 A, Motorleistung 36900 A, Motorleistung 36950 A, Motorleistung 37000 A, Motorleistung 37050 A, Motorleistung 37100 A, Motorleistung 37150 A, Motorleistung 37200 A, Motorleistung 37250 A, Motorleistung 37300 A, Motorleistung 37350 A, Motorleistung 37400 A, Motorleistung 37450 A, Motorleistung 37500 A, Motorleistung 37550 A, Motorleistung 37600 A, Motorleistung 37650 A, Motorleistung 37700 A, Motorleistung 37750 A, Motorleistung 37800 A, Motorleistung 37850 A, Motorleistung 37